

HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

E. EBERING

DR. PHIL.

HEFT LXV

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE KÖNIG RICHARDS VON CORNWALL.
VON DR. GEORG LEMCKE.

BERLIN 1909

Beiträge zur Geschichte

König Richards von Cornwall.

Von

Dr. Georg Lemcke.



Berlin 1909

**Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck**

**KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965**

DD
3
H682
v. 65

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

General Library

Card 10

Kraus

2/30/66

12 429401

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit.

Inhalt und Ergebnisse.

I. Die deutsche Thronkandidatur und die europäischen Mächte. S. 8—19

Schwierigkeit einer Neuwahl. — Das entschlossene Vorgehen des rhein. Städtebundes. — Die ergebnislosen Wahltag. — Die Einmischung der fremden Mächte hat ein günstiges Resultat verhindert. — Das Hauptinteresse der Mächte ist dabei auf den Besitz Italiens gerichtet. — Der Brief Heinrichs III. an Wilhelm Bonquer vom 27. März 1256. — Passive Haltung des Papstes. — Die Wahl Alfonsos vom 18. März 1256 durch Pisa ist von Alexander IV. wie auch von Frankreich begünstigt worden. — Offenes Vorgehen Heinrichs III. am 12. Juni 1256. — Offene Stellungnahme des Papstes für Alfons am 1. Juli 1256. — Die beiden Parteien in Deutschland. — Die Stellung des Trierer Erzbischofs. — Die Doppelwahl. — Anknüpfung von Friedensverhandlungen von Seiten Heinrichs III. mit Frankreich seit dem 20. Februar 1257. — Der Gedanke, von einem ausländischen Herrscher regiert zu werden, besass für die Deutschen damals nichts Ungeheuerliches. — Die Einmischung der fremden Mächte am Ende des 12. Jahrhunderts. — Die Politik der Staufer und ihre Entfremdung vom Reiche. — Der internationale Zuschnitt der höfischen Gesellschaft.

II. Von der Wahl bis zur Krönung. S. 19—29

Glocester, Mansel und Avesnes als Prokuratoren Richards in Deutschland nach der Wahl vom 13. Januar. — Das März-Parlament in London. — Ankunft der Deutschen Anfang April. — Das Kanzler-, das Marschall- und das Truchsessamt ist erst bei der Belagerung Boppards verliehen worden. — Die englischen Begleiter des Königs. — Aufbruch Richards und seines Gefolges mit den Deutschen am 10. April. — Verzögerung in Yarmouth. — Landung in Dortrecht. — Die Haltung der Stadt Aachen. — Ankunft vor Aachen und Einzug am 11. Mai. — Die Krönung in Aachen am 17. Mai.

III. Die Stellung des Pfalzgrafen im Jahre 1257. S. 29—34

Ludwigs Stellung vor der Wahl Richards. — Ludwigs Abwesen-

heit bei der Krönung in Aachen, in Köln und bei der Belagerung von Boppard. — Infolge der feindseligen Haltung Ottokars von Böhmen ist Ludwigs Anwesenheit in Bayern notwendig. — Richards Stellungnahme in den bayrisch-böhmischen Streitigkeiten. — Rückkehr Ludwigs nach dem Rhein Anfang Juli, in der Hoffnung, mit Richard gegen den Trierer zu Felde ziehen zu können. — Rückkehr nach Bayern.

IV. Richard von Cornwall und Arnold von Isenburg. S. 35—44

Arnolds Stellung vor der Wahl Richards und seine Beweggründe. — Die Besetzung der Pfalz bei Boppard ein Versuch Arnolds, dem König den Weg zu sperren. — Das Gefecht bei Boppard. — Richards Entschluss, gegen Arnold zu Felde zu ziehen. — Anerkennung der Stadt Andernach am 24. Juni 1257. — Die ungünstige Lage Arnolds. — Wiederanknüpfung der Friedensverhandlungen Heinrichs III. mit Frankreich seit dem 22. Juni. — Aenderung der königlichen Politik bis zum 29. Juni. — Richard verheert bei seinem Zuge nur das Gebiet des Trierers und strebt im übrigen danach, die Städte am Rhein weiter für sich zu gewinnen. — Vorteile dieser Politik. — Die Umkehr bei Weissenburg am 20. Sept. ist mit auf diese Politik zurückzuführen. — Verhandlungen mit Arnold im August 1258. — Arnold bleibt bis zu seinem Tod ein Feind Richards.

V. Richards erster Aufenthalt in Mainz. S. 44—52

Einnahme Boppards am 21. oder 22. August. — Einzug in Mainz am 25. August. — Anwesenheit des Bischofs von Strassburg daselbst. — Anerkennung Schlettstadts am 28. August. — Huldigung der Städte Frankfurt, Gelnhausen, Wetzlar, Friedberg und Nürnberg am 8. Sept., durch Vermittlung Gerhards von Mainz und Heinrichs von Strassburg. — Ausstellung von zum grössten Teil neuen Privilegien. — Aufbruch der meisten von den englischen Begleitern Richards; ihre unbedeutende Rolle am Hofe des Königs. — Langsame und zögernde Anerkennung Oppenheims vom 13.—16. Sept.; Verleihung gänzlich neuer Privilegien.

VI. Richards erste Erfolge in Italien. S. 52—64

Richards Streben nach der Kaiserkrone zeigt sich deutlich schon gleich nach der Krönung in Aachen. — Passives Verhalten Alexanders IV. bis zum Herbst 1257. -- Bündnis Alfonsos mit Ezzelin und mit Padua. — Alfons stellt seine Ankunft in Oberitalien in Aussicht. — Anerkennung Richards durch die päpstlich gesinnten lombardischen Städte bis Januar 1258. — Schwenkung des Papstes zu Richard hinüber zu derselben Zeit. — Aufbruch des Magister Arlotus von Viterbo nach dem 29. Dezember 1257. — Sein Auftrag an Richard. — Zwei

Briefe Gregors von Montelongo und ihre Datierung. — Vorbereitungen Richards zum Römerzuge. — Zögerung des Papstes mit der offiziellen Berufung, als Alfons sich gehindert sieht, nach Italien aufzubrechen. — Richard verzichtet für den Augenblick auf den Römerzug und richtet sein Streben auf den Frieden mit Frankreich. — Offene Stellungnahme des Papstes für Richard März 1259.

VII. Zur Geschichte des Bischofs Johann von Lübeck. S. 64—71

Vor dem 4. März 1258 hat Joh. von Diest seine Reise nach dem Rhein nicht angetreten. — Zweck der Reise. — Zusammentreffen mit Magister Arlotus in Kaiserswerth, Ende März oder Anfang April 1258. — Anerkennung Richards. — Kurzer Aufenthalt in Brabant. — Der Brief an die Bürger von Lübeck, der sie zur Anerkennung des Königs bewegen soll, ist zwischen dem 16. Juni und dem 25. Juli 1258 geschrieben worden. — Verhandlungen mit Arnold von Isenburg August 1258. — Aufbruch nach Lübeck im Oktober des Jahres. — Versöhnung mit den Grafen von Holstein. — Aufenthalt in Lübeck bis April 1259. — Nochmalige Reise nach dem Rhein. — Tod am 1. Sept. 1259 in Essen.

**VIII. Die Politik Richards und ihre Resultate in seinen ersten beiden
Regierungsjahren. S. 72—84**

Einteilung in 2 Perioden. — In der 1. Periode, bis Oktober 1257, aktives Vorgehen und selbständige Politik. — Huldigung der Bischöfe und Herren des Niederrheins. — Sprengung des rhein. Städtebundes. — Kritische Beurteilung dieser Erfolge. — In der 2. Periode, bis zum Aufbruch nach England, Unterhandlungen und Einfluss der französisch-englischen Beziehungen. — Abhängigkeit der Stellung Alexanders IV. von dem Frieden mit Frankreich. — Friedensverhandlungen von Seiten Heinrichs III. und Richards mit Ludwig IX. — Zustandekommen des Friedens zwischen Deutschland und Frankreich. — Günstige Wirkung auf die deutschen Verhältnisse. — Scheitern der Verhandlungen zwischen Frankreich und England. — Die Monarchenzusammenkunft in Cambray. — Richards Aufbruch nach England. — Zustandekommen des Friedens zwischen Ludwig IX. und Heinrich III. — Berufung Richards zur Kaiserkrönung. — Trotz seiner erheblichen Erfolge erkennt Richard die Aussichtslosigkeit seines deutschen Königtums und gibt es auf.

Beilage: Matthäus Paris und das Königtum Richards v. Cornwall (Ein kritischer Beitrag zur Glaubwürdigkeit des engl. Chronisten). S. 85—104.

**Das erste Kapitel und die Beilage sind im Februar 1909 als
Berliner Dissertation erschienen.**

Vorwort.

Die vorliegende Abhandlung beschäftigt sich mit den Regierungsjahren König Richards, die für die deutsche Geschichte allein von Bedeutung sind, mit den Jahren 1257 und 1258. Eine zusammenhängende Darstellung über die Ereignisse dieser beiden Jahre zu veröffentlichen, ging deshalb nicht an, da sie schon vor kurzem von J. F. Bappert in seinem Buche: „Richard von Cornwall seit seiner Wahl zum deutschen König“ kurz und im Ueberblick behandelt worden sind. Andererseits haben Bapperts Ausführungen, deren Hauptverdienst in der Darstellung der späteren Beziehungen Richards zu England liegt, diese Zeit lange nicht erschöpfend behandelt¹, so dass ich hoffen darf, mit meinen spezielleren Forschungen neben ihm bestehen zu können. Ich habe einmal die Beziehungen Richards zu Deutschland in einigen Punkten einer neuen und eingehenden Betrachtung unterzogen, vor allem jedoch soll diese Arbeit die allgemeinen politischen Verhältnisse und Richards Abhängigkeit von ihnen richtig beleuchten und auseinandersetzen.

Die für diese Zeit gesammelten Kenntnisse habe ich benutzt, um die beigefügte kritische Beilage zu Matthäus Paris zu schreiben.

Der Verfasser.

1. Vgl. die Rezension in den *MIÖG.* XXIX 358—360.

I.

Die deutsche Thronkandidatur und die europäischen Mächte.

Als am 28. Januar 1256 König Wilhelm von Holland im Kampfe gegen die Friesen den Tod gefunden hatte, waren es besonders zwei Punkte, die ein befriedigendes Resultat bei der Wahl eines neuen Königs zweifelhaft erscheinen liessen. Die Macht der Fürstenoligarchie war damals schon so erstarkt, dass man fürchten musste, sie würde eher einem schwachen als einem mächtigen Mann ihre Stimme geben; dann war aber auch zu dieser Zeit kein hervorragender Reichsfürst vorhanden, der sich um die Krone hätte bewerben können. Der Wittelsbacher Ludwig war im Bann und ausserdem zu nahe verwandt mit dem Staufer. Dieser selbst aber, Konradin, konnte schon wegen seiner Jugend kaum in Betracht kommen. Von den übrigen Fürsten hätte etwa noch der Böhme an die Spitze des Reiches treten können. Da er sich aber sicher keiner grossen Beliebtheit bei den deutschen Fürsten erfreute, so wäre auch seine Wahl gewiss recht umstritten und angefochten geblieben. Leicht war also zu befürchten, dass man sich über den Kandidaten nicht einigen würde, und dass daher eine Doppelwahl und ein Doppelkönigtum eintreten könnte, wie es schon in früheren Jahren der Fall gewesen war.

Die Städte des rheinischen Städtebundes haben zuerst den Gedanken einer Neuwahl erwogen und danach Beschlüsse gefasst und Anordnungen getroffen. Auf dem Städtetag zu Mainz am 12. März und auf dem zu Würzburg am 15. August¹ 1256 beschlossen sie und gaben dies auch den Fürsten zu wissen, dass die Städte, falls die Fürsten unter-

1. M. G. Constit. II 586 n. 9 und 587 n. 11.

einander uneins werden und mehr als einen wählen würden, keinem von diesen dienen und die Tore öffnen würden. Leider sind sie schon im nächsten Jahre diesen Beschlüssen untreu geworden².

Später als die Städte haben die Fürsten des Reichs den Gedanken einer Neuwahl ins Auge gefasst. Erst am 23. Juni sollte ein Wahltag zu Frankfurt stattfinden³; er ist, wenn er wirklich stattgefunden hat, ohne Ergebnis geblieben. Dasselbe Schicksal hatte der von der norddeutschen Partei, Albert von Sachsen, Otto und Johann von Brandenburg und Albrecht von Braunschweig, auf den 8. September zu Frankfurt angesetzte Wahltag⁴.

Woran lag es nun, dass die Fürsten sich nicht entschliessen konnten, zur definitiven Wahl zu schreiten? Weshalb verliefen die angesetzten Wahltage vergebnislos? Einmal und vor allem sind natürlich die von mir schon oben berührten Gründe daran schuld, dann aber auch, und die Bedeutung dieser Tatsache darf nicht unterschätzt werden, lag es auch daran, dass sich schon in den ersten Monaten nach König Wilhelms Tode die anderen europäischen Mächte wirksam und mit Erfolg in die Angelegenheiten der Deutschen einzumischen begannen. So scheint man schon von dem ersten Wahltag am 23. Juni in England Kenntnis gehabt und deswegen die erste Gesandtschaft vom 12. Juni, von der noch weiter unten die Rede sein wird, nach Deutschland geschickt zu haben⁵. Leicht ist es möglich, dass diese ihr Ziel noch zur rechten Zeit erreicht hat. In diesem Falle wird sie sicher die versammelten Fürsten stark beeinflusst

2. Vgl. über das Ganze Koch 112, Kempf 181, Herrmann 8.

3. Von diesem Wahltag wissen wir auch nur aus einer Bestimmung eines Städtetages vom 26. Mai. Constit. II 587 n. 10.

4. Auch hierüber wissen wir nur aus dem obengenannten Abschied des Städtetages vom 15. August zu Würzburg. Constit. II 587 n. 11.

5. Vgl. Herrmann 12.

und ein günstiges Resultat schon jetzt verhindert haben⁶. Was den Wahltag vom 8. September betrifft, so sind alle neueren Bearbeiter dieser Zeit darin einig, dass er wegen der Bestrebungen der auswärtigen Mächte ohne jedes Resultat und ohne jede Bedeutung geblieben ist. Auch bemerkt schon eine zeitgenössische Quelle, das Chronikon Wormatiense, für diese Zeit: „Sed nihil actum est tempore illo, quia Richardus, Angliae regis frater, totis ad hoc instabat viribus, ad suscipiendum regni Romani gubernacula⁷.“

Wenn nämlich auch das Ansehen des deutschen Imperiums bei den ausländischen Mächten durch die ewigen Kämpfe zwischen Kaiser und Papst und die dadurch hervorbrachte Zerrüttung bedeutend gelitten hatte, so wäre doch manchem nichtdeutschen Herrscher die Erwerbung der Ansprüche eines römischen Königs sehr willkommen gewesen, vor allem deshalb, weil damit der Besitz Italiens verknüpft war⁸. Alle Mächte, die Interesse an diesem Lande hatten, nahmen daher auch an der Neubesetzung des deutschen Herrscherstuhles den lebhaftesten Anteil. Dies waren aber zu jener Zeit vornehmlich England, Frankreich, Kastilien und natürlich auch die Kurie selbst. Vor allem lief bei dieser Frage die sizilische Politik Heinrichs III. von England Gefahr, Schiffbruch zu erleiden. Der Staufer Konradin, auf den eventuell die Wahl hätte fallen können, konnte ihm nicht passen wegen der Ansprüche dieses Hauses auf Sizilien. Aber auch jeder andere deutsche König, der die Interessen des Reiches kräftig zu wahren verstand, musste ihm gefährlich werden. Schon vom 27. März⁹ 1256 liegt ein Brief von Heinrich an Wilhelm Bonquer, seinen Geschäftsträger in

6. Vgl. Busson 12 und Schirmacher, Hohenstaufen 140.

7. Chronikon Wormatiense 186; abgedruckt bei Heinrich Boos „Quellen zur Geschichte der Stadt Worms“ III. Berlin 1893.

8. So hat auch Alfons von Castilien hauptsächlich nach der Kaiserkrone gestrebt, um in Italien Einfluss und Macht zu gewinnen. Vgl. Busson 28; B. F. 5495.

9. Koch 140 will den Brief so datiert haben.

Rom, vor¹⁰, in welchem er Auftrag gibt, dem Papst mitzuteilen, es sei sein Wunsch, „dass ein solcher zum König gewählt werde, der der römischen Kirche ergeben und uns angenehm ist.“ Er wünscht ferner, dass der Papst den Kardinal Johannes von St. Lorenz oder Ottobonus von St. Adrian oder Hugo von St. Sabina nach Deutschland senden möchte, damit einer von diesen für das Gelingen der englischen Politik eintrete. Ich glaube nicht, dass Heinrich schon jetzt an Richard gedacht hat, wie Busson meint¹¹; er hat wohl nur den Bestrebungen Frankreichs entgegentreten wollen, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Heinrich weist auch selbst weiter in seinem Brief auf diese nicht näher bezeichneten Bemühungen Frankreichs hin und spricht die Befürchtung aus, dass, falls dieselben Erfolg hätten, das Gelingen der von England geplanten sizilischen Unternehmung in Frage gestellt werden würde¹².

Dass der Papst hierauf irgend etwas zur Förderung der englischen Pläne getan habe, wird nirgends ersichtlich. Jedenfalls ist keiner von den erbetenen drei Kardinälen in der Folgezeit als Legat in Deutschland nachweisbar¹³. Alexander IV. selbst aber hat am 11. Juni 1256 ein Schreiben an König Heinrich gerichtet¹⁴, in dem er der deutschen Angelegenheit auch nicht mit einem Worte Erwähnung tut.

Wir wissen jetzt genau, dass der Papst auch gar nicht die Absicht hatte, hier einen Schritt zur Stärkung und Förderung der englischen Interessen zu tun. Ein Engländer und ein Verwandter König Heinrichs konnte ihm nur solange als König von Sizilien genehm sein, als England keinen direkten

10. Rymer I 337.

11. Busson 11; Lorenz 148 will sogar wissen, dass Bonquer dem Papst schon Richard vorgeschlagen habe.

12. Bemerkenswert ist, dass auch Alfons Ansprüche auf Sizilien erhob. Vgl. Busson 25, 28; Maubach 71.

13. Busson 11, Kempf 183, Herrmann 11.

14. B. F. 9061.

Einfluss auf die deutschen Verhältnisse hatte. Sobald aber in Deutschland ein England ergebener König war, hätten die sizilischen Angelegenheiten — das sagte sich wohl auch Alexander IV. — leicht einen Verlauf nehmen können, der der Kurie nicht mehr erwünscht sein konnte.

Schon bevor aber Heinrich seinen Brief an Wilhelm Bonquer abgesandt hatte, war von einer italienischen Stadt ein Kandidat aufgestellt worden. Am 18. März 1256 hatte Pisa Alfons X. von Kastilien zum römischen König erwählt¹⁵. Dieser, der schon zu Lebzeiten Wilhelms, 1255, als Nachkomme Philipps von Schwaben Ansprüche auf den deutschen Thron erhoben hatte¹⁶, scheint von vornherein von Alexander begünstigt worden zu sein¹⁷. Schon 1255 hatte der Papst Alfons' Ansprüche auf Schwaben den schwäbischen Grossen zur Berücksichtigung empfohlen¹⁸; die Unterstützung des Kastiliers war das beste Mittel, um ein Wiederaufkommen des staufischen Geschlechts in England unmöglich zu machen oder wenigstens ungemein zu erschweren¹⁹. Alfons war die beste Waffe gegen Konradin. Die Wahl Alfonsos kann der Kurie also nur erwünscht und willkommen gewesen sein und wird sie mit Freude und Genugtuung erfüllt haben.

Ob Frankreich schon im März, wo der Brief an Wilhelm Bonquer geschrieben ist, Alfons begünstigt und unterstützt hat, wissen wir nicht genau; man könnte es aber beinahe aus dem Wortlaut des Briefes herauslesen²⁰. Da auch der Papst sich über diese Frage Heinrich gegenüber in Stillschweigen hüllte, so mag der englische König mit Recht ge-

15. B. F. 5484—5487. Vgl. darüber Busson 20—28, Herrmann 18—24.

16. Vgl. Busson 19, Herrmann 17.

17. Vgl. darüber Herrmann 37, Beilage I, wo alle Quellenstellen genau zusammengestellt sind.

18. B. F. 8936.

19. Vgl. darüber Otto in den *MIÖG.* XIX 77.

20. Auch Maubach 70 nimmt dies an.

fürchtet haben, Alexander könnte sich auf Alfons' Seite und damit auch auf die Frankreichs stellen, was seine sizilische Politik aufs höchste gefährdet haben würde. Daher wird er zu dem Entschluss gekommen sein, selbständig und ohne direkte Zustimmung des Papstes in die deutschen Angelegenheiten einzugreifen. In den Monaten April und Mai ist wohl der Plan in ihm reif geworden, den deutschen Thron mit seinem eigenen Bruder zu besetzen, was ihm allerdings die beste Garantie für das Gelingen seiner sizilischen Politik bieten musste. Im Juni setzen die Verhandlungen mit den deutschen Fürsten ein. Am 12. dieses Monats beglaubigt²¹ Heinrich zu Westminster Richard Clare, Grafen von Glocester, und seinen Seneschall, Robert Walerand, bei allen deutschen Fürsten für Verhandlungen²², die allerdings nicht näher bezeichnet sind, die sich aber sicher auf die Wahl bezogen haben. Am Schlusse dieses Briefes ist, als Nichtbevollmächtigter, Johannes Mansel erwähnt, einer der tätigsten Agenten des englischen Königs, der wahrscheinlich die Boten schon jetzt²³ mit nach Deutschland begleitet hat.

Dieser Schritt Heinrichs brachte auch den Papst in Bewegung. Hatte er sich bisher mehr abwartend verhalten und nicht gerade direkt in die Sachlage eingegriffen, so stellte er sich jetzt entschieden auf die Seite der England feindlichen Partei. Am 1. Juli 1256 stellte Alexander für den Bischof von Leon, der „pro suis et regis Castellae ac Legionis negotiis promovendis“ an die Kurie gekommen war, einen Gunstbrief aus²⁴. Sodann liess er an die Kurfürsten die direkte Aufforderung ergehen, den spanischen König

21. Rymer I 342. — Die Urkunde ist auch abgedruckt in M. G. Constit. II 479 n. 376, allein die Bemerkung über Mansel ist dort weggelassen.

22. Pro quibusdam servitiis et negotiis nostris.

23. Hauptsächlich Mansel und Joh. Avesnes haben die späteren Abmachungen mit den Fürsten getroffen.

24. M. G. Ep. pont. III 394 n. 436.

Alfons X. von Kastilien zum römischen König zu wählen²⁵. Es ist nicht unmöglich, dass er dies an demselben Tage, am 28. Juli, getan hat, an dem er ihnen auch die Wahl Konradins untersagte²⁶. Damit hatte Alexander sich klar und offen auf die Seite des Spaniers gestellt. Den Vorwurf, dass er gegen die englischen Pläne arbeite, konnte ihm Heinrich trotzdem nicht machen, da er ja den Papst von seinem Vorhaben gar nicht in Kenntnis gesetzt hatte, und zu Spanien selbst stand England damals äusserlich in guten Beziehungen²⁷.

Von dieser Zeit nun an, und vor allem nach dem zweiten erfolglosen Wahltage zu Frankfurt, am 8. September 1256, kann man deutlich eine englische Partei, vertreten durch den Kölner Erzbischof, Konrad von Hochstaden, und eine französische, bzw. spanische, vertreten durch den Trierer Erzbischof, Arnold von Isenburg, unterscheiden²⁸. Auf der Seite des ersteren stehen noch Erzbischof Gerhard von Mainz, der Pfalzgraf Ludwig und sein Bruder, der Herzog Heinrich von Bayern; auf der Seite des letzteren Herzog Albert von Sachsen, die Markgrafen Otto und Johann von Brandenburg,

25. M. G. Const. II 646. Bischof Eberhard von Konstanz schreibt am 23. August dem Domprobst von Basel von Burgos in Kastilien aus: „Litteris etiam domini papae lectis ibidem, quibus moneo persuasit electoribus hunc regem (Alfons) in Romanorum regem prae ceteris eligendum.“

26. Am 28. Juli 1256 verbietet Alexander IV. unter Androhung der Exkommunikation den drei Erzbischöfen, Konradin, dem Stauferkinde, ihre Stimme zu geben. M. G. Ep. pont. III 397 n. 440.

27. Vgl. Busson 61.

28. Genauer behandelt findet sich dies bei Busson 1—38, Koch 103—134, Kempf 179—203, Herrmann 1—36. Auf ihre Darstellungen stützen sich meine kurzen Ausführungen von hier bis zur Doppelwahl. — Abschliessend gehandelt über die Frage der bayerischen Stimme bei der Wahl Richards hat Zeumer in der historischen Zeitschrift LVIII 213 ff. Er kommt zu dem Resultat, „dass von einer bayerischen Kurstimme im Jahre 1257 niemand etwas wusste, dass vielmehr von beiden Parteien stets der König von Böhmen allein als Inhaber der siebenten Kurstimme angesehen wurde.“

Herzog Albrecht von Braunschweig und Herzog Heinrich von Brabant. Von Ottokar von Böhmen eine bestimmte Zusicherung erhalten zu haben, konnte sich keiner der beiden Kandidaten rühmen. Zwischen Frankreich und der Kurie scheint es aber noch in diesem Jahre zu einem förmlichen, geheimen Bündnis gegen England und gegen dessen deutsche Bestrebungen gekommen zu sein. Lässt sich dies auch nicht direkt aus den urkundlichen Belegen oder aus den Quellen nachweisen, so kann man es doch aus dem ganzen Verhalten der drei Mächte, wie es sich in den nächsten Jahren zueinander gestaltete, folgern und erschliessen.

Die Bemühungen Richards, auch den Erzbischof von Trier auf seine Seite zu ziehen, blieben ohne Erfolg. Die Angabe des Thomas Wykes, dass Arnold von Trier mit Richards Bevollmächtigten zwar unterhandelt, dass er diese Verhandlungen aber abgebrochen habe, weil ihm keine genügend grosse Geldsumme zugesichert sei²⁹, verdient wenig Glauben. Auf das Geld wird es dem Engländer wohl nicht angekommen sein, wenn er dafür noch eine Stimme mehr und damit die Majorität bei der Wahl hätte erlangen können³⁰. Wie sich aber Frankreich des Spaniers gegen England bediente, so spielte Trier denselben Kandidaten gegen Köln und den Pfalzgrafen aus³¹. Politische und persönliche Gründe bewirkten, dass hier das englische Geld wirkungslos blieb³².

29. Thomas Wykes 115: *Eoque quod XII milia marcarum non potuit obtinere sicut archiepiscopus Coloniensis.* (Dieser empfing übrigens auch nur 8000.) — Die *Gesta Trever.* M. G. XXIV 412 nennen übrigens eine noch grössere Summe: *Quindecim enim milia marcarum sterlingorum oblata fuerunt eidem Arnoldo archiepiscopo Treverensi.*

30. Später, im Jahre 1258, wo die Anerkennung doch lange nicht mehr von solcher Wichtigkeit war, wie eben jetzt bei der Wahl, verspricht ihm Richard 12 000 Mark. Vgl. unten S. 43.

31. Richard selbst nennt den Trierer in seinen Briefen nach England vom 18. Mai 1257 (vgl. Bappert 10): „*Primum in nostris negotiis turbatorem.*“

32. Busson 18, Kempf 200, Herrmann 16.

So kam es, dass am 13. Januar und am 1. April 1257 zwei Könige mit gleicher Stimmenanzahl gewählt wurden. Die Befürchtungen der Städte hatten sich also erfüllt. England auf der einen, Frankreich und die Kurie auf der anderen Seite, hatten ihren Willen durchgesetzt. Es fragte sich jetzt nur, welcher von den beiden Königen und ob überhaupt einer von ihnen die allgemeine Anerkennung erlangen würde. Bereits aber am 20. Februar des Jahres wurden Graf Leicester und Richard Walerand von König Heinrich ermächtigt, Friedensverhandlungen mit Frankreich einzuleiten³³. Schon jetzt also zeigte sich einerseits die Wirkung, die die deutsche Politik Heinrichs auf die französisch-englischen Beziehungen hatte, andererseits, wie abhängig die ganze Stellung Richards und sein Königtum von den französisch-englischen Beziehungen und von der Politik seines Bruders war. Diese beiden Gesichtspunkte darf man nicht ausser Acht lassen, wenn man das Königtum Richards richtig verstehen will. Vor allem in den ersten Jahren seiner Regierung, wo er sich noch wirklich bemüht, König zu sein, haben sie eine grosse und wesentliche Rolle gespielt.

Wir aber fragen uns, am Ende dieser Betrachtung angelangt: Wie war es nur möglich, dass Deutschland sich von fremden, ausländischen Mächten einen fremden, ausländischen Herrscher aufdrängen liess, wie konnten die deutschen Fürsten nur so etwas nicht nur nicht zugeben, sondern sogar unterstützen? War der Gedanke, von einem undeutschen Manne regiert zu werden, nicht so ungeheuerlich, dass seine Verwirklichung nicht von vornherein als ausgeschlossen und unmöglich erscheinen musste?

Schon vor einem Menschenalter hatten es sich die Deutschen gefallen lassen müssen, die Politik ihres Landes von aussen beeinflusst und gelenkt zu sehen. Bereits am Ende des vergangenen Jahrhunderts war in Deutschland eine

33. Shirley II 121.

Doppelwahl vor sich gegangen, bei der England und Frankreich ein Wörtchen mitgesprochen hatten. Die Wahl Philipps von Schwaben war nicht ohne starke Begünstigung Philipp Augusts von Frankreich, die Wahl Ottos IV. nicht ohne starken Einfluss Richards Löwenherz vollzogen worden. Bei der Wahl Friedrichs II. hatte nicht nur der Papst, sondern ebenfalls wieder Philipp August von Frankreich seine Hand mit im Spiele gehabt. Die Entscheidung endlich zwischen Friedrich II. und Otto IV. war auf fremdem Boden und durch fremde Völker herbeigeführt worden, in der Schlacht bei Bouvines durch Engländer und Franzosen.

Einen deutschen Herrscher aber, echt deutsch, von Blut und von Gesinnung, hatte man in Deutschland kaum mehr seit den Tagen Friedrichs I. gesehen. Die Staufer waren eben ein Geschlecht, das, ansässig und begütert in Süddeutschland, wenn es stärker werden wollte, gezwungen war, seine Blicke nach Burgund und Italien zu richten, und das demgemäss seine Politik betrieb und bestimmte. Friedrich I. selbst, obwohl er eine burgundische Prinzessin zu seiner Gemahlin machte, ist deutsch geblieben. Anders steht es schon mit seinem Nachfolger. Heinrich VI. ist der Sohn der Burgunderin, der Gemahl der Sizilianerin. Er hat schon die Hälfte seiner Regierungszeit in Italien und auf Sizilien verbracht und seine Ruhestätte auf fremdem Boden gefunden. Von den beiden Gegenkönigen ist Otto IV. nicht nur der Neffe des englischen Königs, sondern er hat auch seine ganze Jugend in England oder in den englischen Lehen auf französischem Boden verbracht, seine ganze Bildung dort bekommen. Friedrich II. aber, darüber ist man sich heute einig, war dem Blute nach halb, dem Herzen nach jedoch ganz ein Italiener und, im engeren Sinne, ein Sizilianer. Vor der Wahl hat er sich nie in Deutschland sehen lassen, nach der Wahl ist er nur ganz selten, nach der Kaiserkrönung nur noch zweimal auf ganz kurze Zeit und in Ausnahmefällen dort gewesen. Seine Gemahlinnen sind sämtlich fremder Her-

kunft. Die eine war die Tochter des Königs von Aragonien, die andere die Tochter des Königs von Jerusalem und die dritte die Tochter des Königs von England. Friedrich II., wie sein Sohn Konrad IV., wie sein Enkel Konradin ruhen nicht auf deutschem, sondern auf welschem Boden bestattet.

Nicht nur die Politik der Staufer hatte diese Zustände geschaffen. Seit dem Beginn der Kreuzzüge, seit dem Aufkommen des Ritterstandes und seiner Ideale, hatte die höfische Gesellschaft in Deutschland mehr als bei andern Völkern die nationalen Gesichtspunkte gänzlich aufgegeben, hatte sie einen immer internationaleren Zuschnitt bekommen. Durch die Regierungszeit der Staufer war diese Entwicklung natürlich ungemein begünstigt worden. Auch die Fürsten hatten angefangen, sich ihre Frauen bei andern Nationen zu suchen. Heinrich der Löwe geht nach England, Heinrich Jasomirgott nach Griechenland, dessen Enkel Leopold VI. folgt seinem Beispiel und nimmt wiederum eine Griechin, Theodora, zur Gemahlin. Auch der aus dieser Ehe stammende Sohn, Friedrich II., der letzte Babenberger, verheiratet sich mit einer Griechin, Sophia, der Tochter Theodor Laskaris. Andere Fürsten wie Ludwig IV. von Thüringen, Ottokar II. von Böhmen, holen sich ihre Gemahlinnen aus Ungarn. Der Pfalzgraf Ludwig dachte zur Zeit der Doppelwahl von 1257 daran, sich mit einer englischen Prinzessin zu vermählen, der Brandenburger soll für Alfons mit durch Heiratsaussichten auf eine Kastilianerin gewonnen worden sein³⁴.

Die Kreuzzüge also und die Politik der staufischen Könige hatten der ganzen höfischen Gesellschaft in Deutschland einen internationalen Charakter gegeben. Die Könige, wie die Fürsten betrachteten sich als Angehörige einer grossen europäischen Gesellschaft, des Ritterstandes. Sie

34. Auch auf die Heiraten der Meissner und Meraner zu dieser Zeit wäre hier noch hinzuweisen.

hatten alle eine höfische und ritterliche, das heisst internationale Bildung erhalten; die Föhlung mit dem deutschen Volke und mit dem deutschen Wesen war ihnen verloren gegangen. Seit langem hatten sich die Fürsten daran gewöhnt, ihren König nicht im Lande zu sehen. Was war ihnen daran gelegen, ob er ein Sizilianer oder ein Kastilianer oder ein Engländer war! Wenn sie seine Nähe und seine Macht nur nicht fühlten, dann waren sie es schon zufrieden.

So konnte es geschehen, dass im Jahre 1257 zwei Fremde auf der Kandidatenliste des deutschen Königsthrones standen, und dass die deutschen Fürsten sie erwählten, ohne dass auch nur einer von ihnen gegen diese Kandidaten Einspruch erhob und Verwahrung einlegte.

II.

Von der Wahl bis zur Krönung.

Die Nachricht von der Wahl Richards muss bald nach England gelangt sein. Schon am 17. Januar 1257 schreibt Heinrich III. dem Bischof von Hereford, dass er zu der sicheren Erkenntnis gekommen sei, dass sein Bruder Richard zum römischen König erwählt werde, und dass er beabsichtige, mit demselben nach Deutschland zu gehen. Am 22. Januar will Richard sogar schon erfahren haben, dass Ottokar von Böhmen ihm huldigen und ihm seine Unterstützung angedeihen lassen werde¹. Am 12. Februar schliesslich ladet Heinrich III. den Abt von Burton ein, spätestens den 16. März zum Parlament nach London zu kommen, da sein

1. Vgl. beide Briefe bei Rymer I 353.

zum König von Deutschland erwählter Bruder am Tage nach Mittelfasten seine Reise nach dem Kontinent antreten werde; vor dessen Abreise seien noch wichtige Geschäfte abzuwickeln².

Schon gegen Ende des Dezember 1256 waren Richard von Glocester und Johannes Mansel nach Deutschland geschickt worden, um zusammen mit Johannes Avesnes, der dort geblieben war, alles zu erledigen, was noch zu erledigen war³. So lösten sie das Versprechen ein, das Richard schon bei den Abmachungen vor seiner Wahl dem Pfalzgrafen Ludwig gegeben hatte⁴, und beschworen als Boten des erwählten Königs der Römer, dass Richard gleich nach seiner Krönung dem Konradin, König von Jerusalem und Sizilien und Herzog von Schwaben, dieses Herzogtum zu Lehen geben werde, und dass er ihn auch im Besitze aller seiner anderen Güter, die durch Erbschaft oder durch Kauf erworben seien, belassen und nichts davon als erledigtes Reichsgut einziehen werde⁵. Ferner waren die Boten Richards darauf bedacht, seine Landung in Deutschland und seinen Zug durch Geldern nach Aachen zu sichern. Aus Verhandlungen hierüber wird sich die Urkunde ergeben haben, die am 6. Februar bei Neuss ausgestellt ist, und in der dem Grafen Otto von Geldern versprochen wird, dass der erwählte römische König Richard die an Otto durch König Wilhelm geschehene Verpfändung der Burg Nymwegen genehm halten und diese nicht anders auslösen werde, als um sie zu eignen Händen zu nehmen⁶. Auch werden sie sich mit der Krönungsstadt Aachen selbst, die zum Städtebunde

2. Rymer I 354.

3. Vgl. Kempf 200. — So ist in der Urkunde vom 25. Januar ausdrücklich bemerkt, dass sie von Richard geschickt seien „pro negotiis suis in partibus Alemanniae disponendis.“

4. Vgl. unten S. 30.

5. Constit. II 485 n. 386.

6. Lacomblet II 234 n. 431.

gehörte, also erst für Richard gewonnen werden musste, über den Einzug des Königs und über seinen Aufenthalt dasselbst verständigt haben. Nachrichten hierüber sind uns jedoch nicht erhalten.

Auf dem grossen Parlament zu London vom 18. März 1257⁷ hat Richard dann wohl die letzten Vorbereitungen zu seiner Abreise, die „wichtigen Geschäfte“, von denen Heinrich III. oben spricht, getroffen. Sein Bruder hatte an viele Bischöfe und Aebte, und auch an viele weltliche Magnaten des Reiches Einladungen dazu ergehen lassen⁸. Auch Glocester und Mansel, die von ihrer Sendung nach Deutschland zurückgekehrt waren, hatten sich zu diesem Parlamente eingestellt⁹, um Richard Bericht von ihren Abmachungen und von der Stimmung in Deutschland zu erstatten und ihm ihre Ratschläge über die ersten Massnahmen, die getroffen werden mussten, zu geben¹⁰. Hier wird sich daher der König auch mit den Geldsummen versehen haben, die, wie er es selbst schon längst wissen musste, und worauf ihn vor allem auch Glocester und Mansel jetzt wieder aufmerksam gemacht haben werden, zu einem erfolgreichen Fortkommen in Deutschland unbedingt erforderlich und notwendig waren. Nun soll ja Richard einer der Reichsten der damaligen Zeit gewesen sein; seine Besitzungen liessen an Ausdehnung sowohl wie an Erträgen nichts zu wünschen übrig¹¹; dennoch scheint der ihm zur Verfügung stehende

7. Matth. Paris 621; Joh. de Oxen. 209.

8. Annal. de Wintonia 96; Annal. de Dunstapl. 202.

9. Matth. Paris 622: Festinarunt insuper ad illud venire parlamentum comes Gloverniae Ricardus, et dominus Johannes Mansel, qui comitis Ricardi . . . diligentes exploratores, via illius in Alemanniam praeparaverant. Vgl. auch Matth. Paris 625.

10. Joh. de Oxen. 209: Mittunturque comes Gloverniae et dominus Johannes Mansel ad exploranda omnia antequam comes exponat se ambiguis casibus. Qui renunciaverunt quod bene et secure poterat illuc transmigrare.

11. Vgl. Bappert 2.

Münzschatz nicht ausgereicht zu haben¹², um seine Bedürfnisse an barem Gelde in Deutschland zu decken. Um dennoch in den Besitz der nötigen Geldsummen zu kommen, sah der neue König sich daher gezwungen, die von Heinrich III. an seinen Bruder verpfändete Wechselbank sehr in Anspruch zu nehmen¹³; dazu erhielt er noch Geld von den Juden¹⁴, wobei ihm vornehmlich zwei Juden namens Cresse und dessen Bruder Hagen behilflich gewesen zu sein scheinen¹⁵. Sodann traf Richard hier noch Bestimmungen über seine Güter in England, die er Fulko, dem Bischof von London, zur Verwaltung übertrug¹⁶; auch wird er sich auf diesem Parlamente schliesslich noch offiziell von den englischen Grossen verabschiedet haben¹⁷.

Gleich nach der Auflösung des grossen Parlaments und nicht vor dem Anfang des April¹⁸ langten der Kölner Erzbischof mit den Bischöfen von Lüttich und Utrecht, mit Floris von Holland, Otto von Geldern¹⁹ und vielen anderen Edlen und Rittern zu London an²⁰, um Richard offiziell seine Wahl

12. So ist ihm schon am Ende des Jahres 1257 das Geld in Deutschland ausgegangen. Vgl. unten S. 42.

13. Matth. Paris 629.

14. Vgl. N. A. XXVIII 279.

15. Am 20. Mai 1257 erlässt Heinrich III. „ad instantiam fratris Ricardi“ dem Juden Cresse und seinem Bruder Hagen, „qui in servitio praedicti fratris nostri plurimum laborarunt“, auf fünf Jahre alle Abgaben. Rymer I 356.

16. Matth. Paris 622.

17. Matth. Paris 622: Aderat autem ad dictum parlamentum comes Ricardus, universitati Angliae valedicturus.

18. Am 27. März urkundet der Bischof von Lüttich noch in Tongern. Catalogue des actes de Henri de Gueldre 58 n. 208. Auch Konrad von Hochstaden urkundet am 23. März noch in Köln. Westfälisch. Urkk. VII 426 n. 944.

19. Auch Otto von Geldern, den die Quellen nicht anführen, wird sich bei ihnen befunden haben. Vgl. die folgende Darstellung.

20. Matth. Paris 624; Thomas Wykes 116. Die Annales Hamburgenses M. G. XVI 384 nennen nur den Kölner und den Utrechter.

zum römischen König mitzuteilen. Sie brachten ihm ihre Huldigungen dar und leisteten dem neuen Herrscher den Treueid²¹. Alle wurden darauf von Richard reich beschenkt, vor allem natürlich Konrad von Hochstaden. Ihm soll der König eine mit Edelsteinen und Gold reich verzierte Mitra überreicht haben, worauf Konrad, indem er diese auf sein Haupt setzte, die Wendung gebraucht haben soll: „Er schmückte mich mit einer Mitra, ich werde ihn mit einer Krone schmücken²².“ Den einen oder anderen von den deutschen Edlen mag Richard schon jetzt im Besitze seiner Lehen und Privilegien bestätigt haben, wie zum Beispiel dem Grafen Otto von Geldern am 6. April das Versprechen vom 6. Februar noch einmal zugesagt wurde²³; eine Verteilung der Aemter dagegen, wovon die *Annales de Dunstaplia* wissen wollen²⁴, hat in England noch nicht stattgefunden. So wurde Philipp von Falkenstein das Kämmereramt erst nach der Krönung, am 22. Mai, zu Aachen übertragen²⁵ und erst bei Gelegenheit der Belagerung Boppards im Juli 1257 ist Nikolaus von Cambray zum Kanzler, Walram von Jülich zum Marschall und Werner von Bolanden zum Truchsess ernannt worden²⁶.

21. Matth. Paris 624 ff.

22. Matth. Paris 626.

23. Böhmer-Acta 307 n. 375.

24. Annal. de Dunstapl. 203: Et die Paschae statuit eos qui de Allemannia venerant in officiis suis, unumquemque ad officium ex feudo sibi deputatum.

25. B. F. 5301.

26. Dass auch die anderen Hofbeamten Richards schon in Aachen vom König ernannt worden seien, wie Bappert 11 behauptet, lässt sich nicht nachweisen. Erst in der Urkunde für Oberwesel, die am 15. Juli im Lager vor Boppard ausgestellt wurde (Beyer III 1015 n. 1406), sind die betreffenden Männer mit ihren Amtsfunktionen genannt, dagegen stehen noch in der Urkunde für Köln vom 27. Mai (Ennen-Eckertz II 369 n. 379) die Namen Nikolaus' von Cambray, Walrams von Jülich und Werners von Bolanden ohne ihre Amtsbezeichnungen.

König Heinrich selbst muss seinen ursprünglichen Vorsatz, Richard nach seinem neuen Reiche zu geleiten, inzwischen wieder aufgegeben haben. Dagegen erlaubte er 47 Edlen und Rittern Englands, mit seinem Bruder die Fahrt nach Deutschland anzutreten²⁷. Die meisten von ihnen, 33, bekamen jedoch nur bis Michaelis 1257 Urlaub; es waren dies: Walter de Baskervyle, Andreas de Baskervyle, Johannes de Tubervyle, Roger de Aumary, Herebertus de Nevyle, Richard de Coventry, Wilhelm de Munechenesi, Johann de Warenn, Baldevin de Akynmy, Hugo de Heyvill, Thomas de la Pulle, Guido Galyun, Hugo le Dispenser, Adam de Dotton, Ricardus de Colewurch, Gilbert de Ellesfeld, Thomas le Blund, Jacobus de Audeleger, Walterus de la Grane, Roger Crawe, Ricardus de Amundeuyle, Nikolaus de Menlinger, Roger de Somerton, Thomas de Hereford, Jocus, Sohn Roberts, Thomas de Pavely, Johannes Walerio, Stephanus de Chendeyt, Johannes de Stotevyle, sein Sohn Wilhelm de Stotevyle und Hamo de Gatton. Urlaub auf zwei Jahre erhielten: Robert de Ostgod, Adam le Waleys, Egidius, Sohn Wilhelms, auf drei Jahre Hamos le Gros, auf vier Jahre Wilhelm Blundel und schliesslich Urlaub, ein jeder, „quamdiu fuerit in servitio praedicti electi in partibus Alemanniae“, erhielten nur neun Ritter, und zwar: Robert de Molinouse, Philipp de Eye, Michael de Northampton, Roger de la Launde, Hugo le Sauser, Reginaldus Foylet, Thomas de la Pulle, Wilhelm Talebot und Petrus de Anesy. Diese letzteren sind offenbar Richard persönlich zum Dienste in Deutschland verpflichtet gewesen.

27. Ihre Namen und die Zeit ihres Urlaubs vgl. bei Rymer I 355. — Dass die Ritter nur zur „Verherrlichung der Krönung“ mitgesandt wurden, wie Bappert 3 es annimmt, glaube ich nicht. Es geht ja aus dem Urlaubsbrief direkt hervor, dass sie sich gerade längere Zeit bei Richard aufhalten sollten, zum wenigsten ein halbes Jahr, und das doch wohl deshalb, weil sie ihm die ersten Schwierigkeiten in seinem neuen Reiche sollten beseitigen helfen.

Der König brach am 10. April von London auf, um sein Reich anzutreten²⁸. In seiner Begleitung befanden sich seine Gemahlin Sanchia, seine beiden Söhne Heinrich und Edmund²⁹, sodann die schon genannten 47 Ritter und Herren, die auch sicher noch ihren Anhang mit sich führten³⁰, und die deutschen Magnaten, die solange in England geblieben waren³¹. Da aber der Wind ungünstig war, musste man bis zum 29. April mit der Einschiffung warten. An diesem Tage fand dann die Ueberfahrt mit 48 grossen und zwei kleinen Schiffen von Yarmouth aus statt³². Die Landung erfolgte nach zwei Tagen, am 1. Mai, auf dem Gebiet des Grafen von Holland in einem bequemen und günstigen Hafen³³, nämlich in Dortrecht. Ehrendvoll wurden sie von den Magnaten jenes Landes empfangen³⁴; eine zahllose Menschenmenge soll die Fremden mit Jubel begrüsst haben und von Richard reich beschenkt worden sein³⁵. Zwei Tage

28. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die Schilderung der von mir schon einmal angeführten Briefe des Königs vom 18. Mai, wenn eine andere Quelle nicht besonders bemerkt ist.

29. Vgl. den Brief der Sanchia an den Prior von Walingford. M. G. XXVIII 373.

30. Denn wozu hätte man sonst 50 Schiffe zur Ueberfahrt gebraucht?

31. Thomas Wykes 116; Gervase of Canterbury 206. Auch die Annales Hamburgenses M. G. XVI 384 lassen sie zusammen abfahren. Nur Matth. Paris 627 lässt den Kölner zwei Tage vorher, am 8. April, von London aufbrechen, um alles zum Empfang Richards vorzubereiten. Koch 131 und Bappert 4 stützen sich auf ihn, den Grund dafür geben sie aber nicht an.

32. Matth. Paris 624; Thomas Wykes 116.

33. Vgl. den Brief Sanchias.

34. Brief Sanchias: Ubi honorifice a magnatibus illius partis (Holland) suscepti fuimus.

35. Nach Bappert 4 sollen Richard noch Dortrecht der Kölner Erzbischof, die Bischöfe von Utrecht und Lüttich und Graf Floris von Holland zum Empfang entgegengeeilt sein, was sich nirgends nachweisen lässt, ganz abgesehen davon, dass sie ja mit Richard erst eben gelandet waren. Weder bei Matth. Paris noch bei Thomas

hielt man sich in Dortrecht auf, wie Richard in seinen Briefen sagt, „ad capessendum requiem post labores“; hauptsächlich wird man es aber wohl deshalb getan haben, um erst die Deutschen und vor allem die Stadt Aachen von der erfolgten Landung in Kenntnis setzen zu lassen, und um ihnen Zeit zu einem würdigen Empfang zu geben. Höchstwahrscheinlich wird sich Konrad von Hochstaden selbst auf den Weg gemacht haben, um alles vorzubereiten³⁶. Am 3. Mai bewegte sich sodann der Zug weiter durch Holland und Geldern³⁷ und gelangte schliesslich am 11. Mai nach Aachen. Diese Stadt, die noch am 15. August auf dem Städtetage zu Würzburg mit allen andern sich verpflichtet hatte, nur einen einmütig gewählten König anzuerkennen, war die erste, die wider die Beschlüsse des Bundes handelte. Es wird vornehmlich den Bemühungen Konrads von Köln sowie Glocesters und Mansels zu danken sein, dass die Stadt Richard jetzt nicht ihre Tore verschloss; auch mögen die Handelsbeziehungen zu England, auf die Bappert hinweist³⁸, mit hineingespielt haben. Auf jeden Fall müssen die Verhandlungen und Abmachungen mit Aachen schon vor Richards Ankunft bei dieser Stadt getroffen worden sein, denn auf die Kunde vom Herannahen des Königs kamen ihm die Ersten und Vornehmsten der Stadt, Kleriker wie Laien entgegen und nahmen ihn unter grosser Freude und unter grossem Jubel, ohne auch nur die geringsten Schwierigkeiten zu machen, in Aachen auf. So hielt denn Richard

Wykes, auf die sich Bappert, wenigstens für den Kölner, beruft, steht etwas davon. Vgl. Matth. Paris 640 und Thomas Wykes 116. Auch die Annal. de Dunstapl. 203 erzählen nur: „Multi vero magnates de Allemannia et de partibus adjacentibus ei obviam venerunt, et de adventu suo et incolumitate gratias Deo reddiderunt.“

36. Dahin ist vielleicht die Bemerkung bei Matth. Paris zu berichtigen.

37. Durch das Gebiet des Brabanters zog man also nicht.

38. Vgl. Bappert 4.

auch gleich noch am Tage seiner Ankunft vor Aachen seinen prächtigen Einzug in die alte Krönungsstadt der deutschen Könige ab. Von der feindlichen Partei, den Anhängern des Kastiliers, war nichts geschehen, um den Einzug Richards in Aachen zu verhindern, trotzdem ihm gerade der Herzog Heinrich von Brabant leicht hätte auf seinem Zuge durch Holland und Geldern Schwierigkeiten bereiten können. Schon jetzt zeigte sich deutlich, dass man durchaus nicht die Lust und den Willen hatte, sich für den fernen Spanier zu schlagen und aufzuopfern, sondern dass seine Anhänger eben die Dinge ihren Gang gehen liessen.

Da das Fest der Himmelfahrt Christi nahe bevorstand, so hatte man dies als Tag der Krönung bestimmt³⁹. So wurde denn nach einem sechstägigen Aufenthalte Richards die feierliche Krönung in Aachen durch Konrad von Köln vollzogen, und der englische Graf empfing am 17. Mai 1257, sitzend auf dem Stuhle Karls des Grossen, das Szepter und die Krone des heiligen römischen Reiches. Mit Stolz betont es Richard selbst, dass er die echten Reichsinsignien empfangen habe⁴⁰. Philipp von Falkenstein hatte sie von König Wilhelm zur Aufbewahrung erhalten und, jetzt für Richard nach Aachen mitgebracht, wofür ihm von diesem

39. Dass man den Tag der Krönung bis zum 17. Mai verschoben haben soll, weil der Erzbischof von Mainz und die mittelhheinischen Grossen noch nicht anwesend waren, und weil noch umfassende Vorbereitungen getroffen werden sollten, wie Bappert 5 behauptet, glaube ich nicht. Wäre die Krönung früher angesetzt gewesen, so hätte sich wohl auch Gerhard früher auf den Weg gemacht, wenn er ihr mit beiwohnen wollte. Für Richard selbst aber war des Mainzers Anwesenheit nicht unbedingt erforderlich.

40. *Sacri Romani regni ceptum recepimus et coronam.* — Dass Richard sich im Besitz der wirklichen Reichsinsignien befand, geht auch aus dem Brief des Bischofs Johann von Lübeck (Vgl. unten S. 68) hervor: „*Castrum Driuels cum Insigniis Imperialibus, Lancea et Corona cum Dyatamate Imperii habet et tenet.*“ — Vgl. darüber auch Bappert 8, Anm. 1.

4 Mark ausgehändigt sein sollen⁴¹. Zugleich mit Richard wurde seine Gemahlin Sanchia gekrönt. Am nächsten Tage erteilte der neue König seinem ältesten Sohne Heinrich den Ritterschlag, der von da an in England Henricus de Alemannia genannt wurde. Nach der Schilderung der Chronisten wie Richards selbst müssen die Festlichkeiten mit grossem Prunke und bedeutendem Aufwand gefeiert worden sein. Es musste ja auch in des neuen Königs eigenstem Interesse liegen, gleich am Beginn seiner Regierung einen guten Eindruck von seinem Reichtum zu erwecken. Er wird es geradezu gewünscht haben, dass von ihm gesagt wurde, was dann auch der Hamburger Annalist von ihm gesagt hat. „Hic effudit pecuniam ante pedes principum sicut aquam“ und: „De eius pecunia multa incredibilia sonuerunt“⁴². Schon aus diesem Grunde wird man hier auf keinen Fall mit dem englischen Gelde gespart haben⁴³, so dass man den englischen Chronisten wohl Glauben schenken darf, wenn sie sagen, dass dies Fest seines Gleichen nicht gehabt habe zu dieser Zeit, und dass die dort an-

41. Zorns Chronik 105: Der zeit hat bei ihm die königlichen regalia Philips von Falkenstein, dem sie Wilhelm vertrauet hatte, der gab sie Richarden, als er ihme 4 mark verehret hat.

42. M. G. XVI 384.

43. Allerdings fasste man in Deutschland die Sache auch noch von einer anderen Seite auf, nämlich von der satyrischen. So sagt ebenfalls der Hamburger Annalist: „Certe tantum olei, quantum infusum est eius capiti, potuisset in sua terra precio emisse minori“; und das Chronikon Ellenhardi, M. G. XVII 122, skizziert die Regierungsweise und die Regierungszeit Richards kurz mit folgenden Worten: „Et cum adhuc opulentus esset in divitiis, vehebatur per principes Alemanie ad singulas civitates et opida imperii super fluvium Reni, et ab omnibus civitatibus ob reverentiam principum, qui cum eo aderant, honorifice est receptus. Cum autem rex Richardus pervenisset usque ad civitatem Basiliensem (im Jahre 1262), defecit ei substantia; tunc reliquerunt eum principes Alemannie solum, dicentes, quod eum non dilexerint ratione persone, sed ratione substantie, et dederunt ei libellum repudii; et per aliam viam reversus est in regionem suam.“

wesenden Deutschen erstaunt und verblüfft gewesen seien⁴⁴. Mit besonderem Stolze berichtet Richard von den vielen Fürsten und Edlen, die anlässlich seiner Krönung in Aachen gewesen seien. Zwei Erzbischöfe, zehn Bischöfe, dreissig Herzöge und Grafen und dreitausend Ritter gibt er an. Für uns sind folgende nachweisbar: Die Erzbischöfe Gerhard von Mainz und Konrad von Köln, die Bischöfe von Cambray, Utrecht, Münster, Paderborn und Lüttich, und der Abt von Cornelimünster. Von weltlichen Grossen: Herzog Walram von Limburg, Otto von Geldern, Floris von Holland, zwei Grafen von Cleve, die Grafen Heinrich und Gerhard von Lützelburg, die Grafen Wilhelm und Walram von Jülich, Graf Arnold von Looz, Graf Adolf von Berg, der Graf von Bar, Johann und Balduin von Avesnes, die Grafen Johann und Symon von Sponheim, der Wildgraf Emicho, der Graf von Neuenahr, Theodor von Falkenburg, der Graf von Zweibrücken, Bernhard von Lippe, Wilhelm von Altona, Werner von Bolanden und Philipp von Falkenstein⁴⁵.

III.

Die Stellung des Pfalzgrafen im Jahre 1257.

Nächst Konrad von Hochstaden ist der Pfalzgraf Ludwig von Wittelsbach der grösste Beförderer Richards gewesen, als es galt, dem englischen Kandidaten die deutsche Krone

44. Thomas Wykes 117; Joh. de Oxen. 210. — Selbst besungen wurde dies Fest in England. Vgl. M. G. XXVIII 667 aus der Reimchronik Roberts Gloucester:

„The erl Richard of Cornwaile . . .
. . . made so noble feste,
That of alle that me wuste
It was the richeste and the meste.“

45. Vgl. die Zeugen bei Lacomblet II 238 n. 438. — „Mehrere Aebte“, wie es Kempf 205 und Bappert 9, Anm. 4 wissen wollen, sind in Aachen nicht nachweisbar.

zu verschaffen. Schon an der Reise des Erzbischofs Konrad nach Prag, die den Zweck hatte, Ottokar von Böhmen für Richard zu gewinnen, und die im Sommer des Jahres 1256 stattfand¹, beteiligten sich auch unter anderen Philipp von Falkenstein und Werner von Bolanden², die beide kräftige Helfer und treue Anhänger des Pfalzgrafen sind³; mit Gewissheit kann man daraus schliessen, dass Ludwig bereits zu dieser Zeit für den Engländer gewonnen war und die beiden Ritter mitgeschickt hatte um Konrad bei seinem Werben zu helfen und zu unterstützen⁴.

Ein noch deutlicheres Zeugnis besitzen wir in den Urkunden, die aus den Verhandlungen mit dem Pfalzgrafen über Richards Wahl sich ergeben haben. Ludwig verspricht danach am 25. und 26. November zu Bacharach, den Engländer unter folgenden Bedingungen zum König zu wählen:

1. Er ist bereit, eine englische Prinzessin zu heiraten und gibt ihr als Mitgift seine Güter von der Nahe abwärts am Rhein entlang.

2. Diese Hochzeit muss bis zum Pfingstfest des nächsten Jahres vollzogen sein, also bis zum 27. Mai 1257.

3. Besagte Prinzessin erhält eine Mitgift von 12000 Mark. Davon sollen 4000 drei Wochen nach Weihnachten und das übrige am Wahltag selbst bezahlt werden.

4. Richard leistet nach seiner Wahl auf Sizilien Verzicht und erhält Konradin bei Schwaben und allen seinen Besitzungen⁵.

Am Wahltag selbst, am 13. Januar 1257, hatte sich dann auch der Pfalzgraf zusammen mit seinem Bruder Hein-

1. Vgl. Kempf 191 ff.

2. Continuator Cosmae. M. G. SS. IX 175.

3. Vgl. Kempf 192, Anm. 4; Beyer III 998 n. 1383. — Philipp war sogar am 28. Mai 1256 von Ludwig mit der Wetterau belehnt worden. B. F. 11 736.

4. Vgl. Koch 114.

5. Vgl. die Urkunden in Constit. II 479—481 n. 377—382.

rich von Bayern bei Frankfurt eingestellt und für Richard seine Stimme abgegeben⁶.

Daher erscheint es uns recht merkwürdig, wenn wir sehen, dass Ludwig sich seit der Wahl des Engländers allem Anschein nach ganz von diesem zurückgezogen hat, dass er sich nicht mehr um den nun gewählten König kümmert. Weder ist er bei dessen Krönung in Aachen anwesend, noch hat er sich in Köln bei ihm eingestellt, noch ist er bei der Belagerung Boppards Richard zu Hilfe geeilt, wie es der Kölner und der Mainzer Bischof taten⁷. Was konnte der Pfalzgraf wohl für Ursachen haben, dass er sich nicht wie des Königs übrige Anhänger zu ihm gesellte und dass er nicht einmal seiner Krönung beiwohnte?

Dass schon zu dieser Zeit, etwa wegen Verletzung der Wahlkapitulation vom November 1256, zwischen beiden eine Spannung eingetreten sein könnte, glaube ich nicht. Ludwig muss einmal die versprochene Geldsumme erhalten haben, da von ihrer Zahlung die Wahl Richards abhängig gemacht worden war, zweitens wurde ihm auch das Versprechen in bezug auf Konradin gleich nach der Wahl am 25. Januar zu Bacharach bestätigt⁸. Es bleibt also nur noch das Eheversprechen, und dieses ist allerdings nicht innegehalten worden, weder zu Pfingsten 1257, wo die Hochzeit mindestens stattgefunden haben sollte, noch später. Doch hat wohl kaum deswegen eine Verstimmung zwischen dem König und Ludwig Platz gegriffen. Der Pfalzgraf hatte sicher seine hauptsächlichsten Wünsche erfüllt gesehen, er wird nicht so tief entrüstet und beleidigt über das Ausbleiben der Braut gewesen sein; überdies befand er sich zur Zeit des Pfingstfestes wahrscheinlich in Bayern, wie wir noch sehen werden. Richard aber wird sich gehütet haben, wenn er seinerseits

6. Vgl. Kempf 202.

7. Vgl. Bappert 15.

8. Vgl. oben S. 20.

über das Scheitern des Heiratsplanes verstimmt gewesen sein sollte, die Verstimmung Ludwig gegenüber jetzt zu dieser Zeit schon zum Ausdruck zu bringen.

So muss der Wittelsbacher also andere Gründe gehabt haben, die ihn von Richard fern hielten. Diese sind einzig und allein für diese und die folgenden Monate in der feindseligen und bedrohlichen Haltung Ottokars von Böhmen gegen die beiden Brüder Ludwig und Heinrich von Wittelsbach zu suchen⁹. Ludwigs Anwesenheit war zu dieser Zeit in Bayern erforderlich, wo er für die Erhaltung und Verteidigung seines eigenen Besitzes Vorkehrungen treffen und zusammen mit seinem Bruder zu einem Waffengang mit Ottokar bereitstehen und gerüstet sein musste. So befindet er sich dann auch am 6. März in Augsburg, und am 30. März ist er bis Kufstein weiter gezogen¹⁰. Auch die folgenden Monate hindurch, in denen die Haltung Ottokars immer bedrohlicher wurde — im August 1257 kam es zum Kampfe — wird Ludwig bei seinem Bruder oder in dessen Nähe verbracht haben. Am 4. Juli ist er jedenfalls noch zu Neuburg nachweisbar¹¹.

Auch während seiner Anwesenheit in Bayern sind jedoch die Beziehungen zwischen ihm und Richard nicht völlig abgebrochen gewesen, hat Ludwig noch weiter mit dem König in Verbindung gestanden; das ersehen wir deutlich aus einem Brief Richards aus Köln vom 28. Mai, der an das Domkapitel zu Passau gerichtet ist¹² und sicher auf Veranlassung des Pfalzgrafen geschrieben wurde. Am 23. April hatte nämlich Ottokar von Böhmen mit dem Bischof Otto von Passau ein Bündnis gegen die beiden Brüder Ludwig und Heinrich abgeschlossen¹³, Richard wird nun zu diesem

9. Vgl. Bachmann 567.

10. Koch-Wille I 38—39 n. 676—678.

11. Koch-Wille I 39 n. 682.

12. Mon. Boica XI 231. Vgl. B. F. 5305.

13. Koch-Wille I 39 n. 679.

Bündnis eine bestimmte Stellung eingenommen, den Bischof von Passau vielleicht davon abzubringen versucht haben¹⁴. Da der König sich aber sonst nie von selbst in Reichsangelegenheiten eingemischt hat, die sich in solcher Entfernung von ihm abspielen, so ist es durchaus wahrscheinlich, dass Ludwig sich an den König von Bayern aus gewandt hat — es ist der Notar und Schreiber des Bayernherzogs, den Richard nach Passau schickt — um ihn zum Einschreiten in dieser Angelegenheit zu veranlassen, was Richard dann also auch getan hat.

Als Ludwig am 4. Juli in Neuburg urkundete, befand er sich bereits auf dem Rückwege nach dem Rhein, schon am 6. Juli ist er in Heidelberg¹⁵, er muss also den Weg von Neuburg nach hier in der grössten Eile zurückgelegt haben. Weshalb begab sich nun der Pfalzgraf, obgleich seine Anwesenheit in Bayern jetzt noch dringender als früher erforderlich war, an den Rhein zurück, weshalb tat er dies in so grosser Hast und Eile?

Auch auf diese Frage scheint mir die Antwort nicht schwer zu sein. Bekanntlich waren der Pfalzgraf Ludwig und der Erzbischof Arnold von Trier aufs schärfste miteinander verfeindet. Diese Feindschaft ist durch die Doppelwahl sicher nur noch verstärkt worden. Noch am 25. Januar verpflichteten sich Werner von Bolanden und Philipp von Falkenstein mit dessen beiden Söhnen Werner und Philipp dem Pfalzgrafen Ludwig zu Bacharach, ihm mit ganzer Macht beizustehen gegen Arnold von Isenburg¹⁶. Zum Kampfe jedoch wird es Ludwig in den nächsten Monaten noch nicht haben kommen lassen, er wird erst Richards Ankunft haben abwarten wollen, um dann den verhassten Feind um so

14. In dem Schreiben Richards selbst bietet sich allerdings dafür kein Anhaltspunkt, doch kann der Ueberbringer dieses noch einen geheimen Auftrag gehabt haben.

15. Koch-Wille I 39 n. 683.

16. Beyer III 998 n. 1383.

sicherer und um so empfindlicher zu treffen. Jetzt schien diese Hoffnung der Erfüllung nahe. Am Ende des Monats Juni war König Richard in die unmittelbare Nähe des Trierers gekommen¹⁷, jetzt musste allem Anschein nach der Zusammenstoss zwischen beiden erfolgen. Diese Gelegenheit wird sich Ludwig nicht haben entgehen lassen wollen. Sogar seinen Bruder Heinrich liess er deswegen im Stich und eilte schleunigst dem Rheine zu.

Seine Hoffnung jedoch, gegen Arnold zu Felde ziehen zu können, erfüllte sich nicht; Richard hatte das Unternehmen gegen den Trierer bereits abgebrochen. Ludwig aber, als er dies erfahren hatte, bemühte sich nun nicht weiter, den König aufzusuchen, sondern er blieb in Heidelberg¹⁸. Auch in der folgenden Zeit, selbst bei der Belagerung Boppards, das doch Richard starken Widerstand leistete, und wo dieser wirklich Hilfe hätte gebrauchen können, hat er sich nicht bei dem König eingestellt. Wahrscheinlich wandte der Pfalzgraf nun seine ganze Aufmerksamkeit wieder den bayrisch-böhmischen Angelegenheiten zu. Bald war er gezwungen, seinem Bruder Heinrich mit Heeresmacht zu Hilfe zu eilen, denn am Anfang des August hatte Ottokar von Böhmen seinen Kriegszug gegen Bayern verwirklicht und war in dieses Land eingefallen¹⁹. Aus dem eben Ausgeführten geht wohl sicher hervor, dass ein Zerwürfnis zwischen Richard und dem Pfalzgrafen Ludwig bis zu dieser Zeit nicht stattgefunden haben kann. Die Abwesenheit des Pfalzgrafen in Aachen wie in Köln, wie bei der Belagerung von Boppard ist nicht darauf zurückzuführen, sondern hat ihren Grund in den böhmisch-bayrischen Verhältnissen.

17. Vgl. unten S. 38.

18. Koch-Wille I 39 n. 684. Die Urkunde hat zwar keinen Ausstellungsort, doch ist sie wohl wie die vorhergehende in oder bei Heidelberg ausgestellt, was sich aus ihrem Inhalt ergibt.

19. Vgl. Bachmann 567.

IV.

Richard von Cornwall und Arnold von Isenburg.

Es ist bereits angedeutet worden, dass Richard gern den Erzbischof von Trier auf seiner Seite gesehen hätte. Schon vor der Wahl waren mit Arnold Unterhandlungen angeknüpft und ihm grosse Geldsummen für seine Stimme angeboten worden¹. Dieser verharrte jedoch in seiner feindseligen Stellung gegen den Engländer. Seine Feindschaft mit dem Kölner Erzbischof und mit dem Pfalzgrafen brachten ihn ganz von selbst auf die Seite der Richard feindlichen Partei. Sie zwang ihn, französisch-spanische Politik zu treiben. Politische und persönliche Gründe waren es also, die von vornherein zwischen dem neuen König und dem Trierer Erzbischof eine Kluft schufen, die nicht einmal das englische Geld zu überbrücken vermochte. Das darf man vor allem nicht vergessen, wenn man die weitere Stellung Arnolds zu Richard untersuchen und richtig verstehen will.

Der Isenburger liess den König nach seiner Wahl nicht lange im Unklaren, wie er sich weiter zu ihm zu stellen und zu verhalten gedenke. Noch war Richard nicht gekrönt und kaum auf deutschem Boden gelandet, da machte der Erzbischof, in der sicheren Voraussetzung, dass der König seinen Zug den Rhein hinauf nehmen würde, einen Versuch, ihm den Weg zu versperren. Sicher war Arnold bekannt, dass die Städte Boppard und Oberwesel Richard Widerstand leisten und ihm nicht die Tore öffnen wollten². Die dem Reiche gehörige Pfalz bei Boppard³ erschien ihm daher als

1. Vgl. oben S. 15.

2. Noch am 1. Januar hatten sich die Bürger von Boppard und der Herr von Schöneck einerseits und die Bürger von Oberwesel und die Herren von Schönburg andererseits gegenseitig verpflichtet, nichts ohne beiderseitige Uebereinstimmung zu tun, insbesondere für den Fall, dass sie keinen einstimmig gewählten König haben würden. Beyer III 994 n. 1379.

3. Vgl. über ihre Lage Bappert 6, Anm. 3.

der für sein Vorhaben geeignetste Punkt; er beschloss also, sich in ihren Besitz zu setzen⁴. Zu diesem Zweck liess er sie von einer grossen Schar Bewaffneter belagern⁵, befahl, grosse Maschinen zu ihrer Eroberung herbeizuschaffen, und tat alles, um die Pfalz möglichst schnell in seinen Besitz zu bringen. Der Erzbischof von Mainz aber, der sich wohl auf dem Zuge nach Aachen zur Krönung befand, und der von einer grossen Schar Getreuer Richards, also wahrscheinlich Männern aus dem mittelhheinischen Adel, begleitet war, eilte zum Entsatz herbei. Als Arnold dies hörte, begab er sich von Koblenz, wo er sich noch am 7. Mai befand⁶, persönlich zu seinen Belagerungstruppen nach Boppard, um selbst dem alten verhassten Feinde entgegenzutreten. Er wurde jedoch am 9. Mai⁷ von Gerhard geschlagen, wobei er empfindliche Verluste erlitten haben und selbst nur mit genauer Not der Gefangenschaft entronnen sein soll. Der Mainzer versah die wieder befreite Pfalz mit neuen Vorräten und Besatzungsmannschaften und machte sie dadurch zu einem festen Stützpunkt für den König, der ihm später bei der Belagerung der Stadt Boppard sicher gute Dienste geleistet hat.

Aus diesem ersten Unternehmen des kriegerischen Trierers musste Richard klar und deutlich erkennen, welche Stellung er ihm gegenüber einzunehmen hätte. An Verhandlungen dachte er natürlich nicht mehr; am 18. Mai

4. Bappert 6 nimmt an, Arnold habe es getan, um „einen Vorposten gegen den feindlichen Pfalzgrafen zu gewinnen“, während auch Richard in seinen Briefen nach England berichtet, dass es geschehen sei „in nostri nominis et honoris dispendium.“

5. Die folgende Darstellung über das Gefecht bei Boppard stützt sich genau und allein auf den Bericht, den Richard in seinen Briefen hierüber gibt; sie sind die einzige Quelle dafür.

6. Görz, *Mittelrhein. Regesten* III 313 n. 1389. — Es geht übrigens aus dieser Urkunde nur hervor, dass Arnold an diesem Tage in Koblenz war, nicht auf Ehrenbreitstein, wie Bappert 7 schreibt.

7. Vgl. Bappert 7.

schrieb er nach England, dass er alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte von den verschiedenen Seiten her zusammengezogen habe, um seine Gegner zu demütigen, und dass er vor allem dem Erzbischof von Trier die Hörner zerbrechen wolle, damit dieser, wie er der erste gewesen sei, der gegen ihn aufgewiegelt habe, auch zuerst erfahre, was und wieviel seine Hand gegen ihn könne und vermöge.

Dass Richard in den nächsten Monaten von diesem Plan Abstand genommen habe, erscheint mir nicht annehmbar. Sicher wird er noch, als er im Juni 1257 die Stadt Köln verliess⁸, die feste Absicht gehabt haben, gegen den feindlichen Erzbischof zu Felde zu ziehen und seine Anerkennung und Huldigung zu erzwingen. Zwar begleitete ihn von den beiden Erzbischöfen nur der Mainzer, der Kölner war in seiner Residenz geblieben⁹. Doch darf man wohl daraus nicht schliessen, wie es Bappert tut, dass sich Richard damals bereits mit Arnold vertragen hatte. Konrad von Hochstaden wollte gewiss erst abwarten, ob seine Gegenwart erforderlich wurde. Im Notfall würde er sofort zu Richard gestossen sein, wie er es auch später bei der Belagerung von Boppard getan hat¹⁰.

8. Am 16. Juni ist Richard in Köln zuletzt nachweisbar. B. F. 5311.

9. Er urkundet am 22., 28. und 30. Juni zu Köln. Westfälisch. Urkk. VII 430—434 n. 953, 956—958.

10. Da in anderen späteren Briefen z. B. in dem Richards an den Bischof von Linkoln vom 22. Oktober 1257 (vgl. unten S. 74, Anm. 3) oder in dem des Bischofs von Lübeck aus dem Sommer des nächsten Jahres (vgl. unten S. 68) nichts mehr von einer Feindschaft zwischen Arnold und Richard erwähnt wird, und da auch Alfons in seinem Schreiben vom 16. Oktober 1257 an den Herzog Heinrich von Brabant (B. F. 5493) nicht von der Bundesgenossenschaft des Trierers spricht, glaubt Bappert Exkurs II daraus schliessen zu dürfen, dass inzwischen ein Vertrag, ein Waffenstillstand geschlossen worden sei. Meines Erachtens darf man jedoch nur daraus schliessen, dass seitdem keinerlei direkte Feindseligkeiten mehr von Arnolds Seite erfolgt

Der König nahm seinen Marsch den Rhein entlang, er liess sich hierbei nirgends längere Zeit aufhalten. Am 21. Juni urkundet er noch zu Bonn¹¹, am 24. desselben Monats befindet er sich bereits zu Andernach und bestätigt dort dem Kloster Heisterbach ein Privileg Heinrichs VII.¹² Danach muss ihm die Stadt Andernach jetzt ebenfalls gehuldigt haben. Jetzt befand sich Richard in unmittelbarer Nähe des Isenburgers; der Kampf, wenn er überhaupt ausgefochten werden sollte, musste nun vor sich gehen.

Vom Erzbischof von Trier ist nicht bekannt, dass er irgendwelche Schritte getan hat, seinem Feinde den Weg zu versperren. Die Lage, in der er sich befand, kann damals nichts weniger als günstig gewesen sein. Allerdings standen auf seiner Seite Frankreich, Brabant¹³, die Bischöfe von Worms und Speier¹⁴ und einige mittelrheinische Städte, wie Worms, Speier und Oppenheim. Besonders war es natürlich der starke Rückhalt, den er an Frankreich fand, der ihn bewog, Richard zu trotzen und die Anerkennung zu verweigern¹⁵. Wirkliche Hilfe und tatkräftige Unter-

waren, denn die übrigen Feinde, die Richard noch zu der Zeit besass, wie Brabant und Flandern, werden in den beiden ersten Briefen auch nicht erwähnt, ebenso sagt auch Alfons in seinem Schreiben an Heinrich nichts von seinen anderen Bundesgenossen.

11. B. F. 5312.

12. Urkk. für Heisterbach 226 n. 144, Bonn 1908. — Die Urkunde wird hier zum ersten Male veröffentlicht.

13. Heinrich von Brabant stand auf seiten Frankreichs und Alfonsos, hat also auch zu Arnolds Anhängern gehört.

14. Die Bischöfe beider Städte hielten zu Alfons. *Gesta Trevir. M. G. XXIV* 413: Ipse (Arnold) adductis secum Spirensi et Wormaciensi episcopis ac aliis pluribus nobilibus terre . . . Alfonsum . . . in Romanorum regem . . . elegit. Zorn 106: Worms und Speier, auch schon da sich ihre bischof drein legten, konnt er unter sein joch nit bringen, denn sie wollten ihn nit für einen könig haben.

15. Matth. Paris 641: Erant enim in regno adhuc aliqui recalcitrantes, videlicet archiepiscopus Treverensis, vir potens et bellicosus, cui Francorum favor tantam praestitit temeritatem.

stützung wird er jedoch von seinen Verbündeten nicht zu erwarten gehabt haben. Richard dagegen hatte sich jetzt schon einen Anhang gewonnen, auf den er sich verlassen konnte, der bereit war, wie sich später bei der Belagerung Boppards zeigte, für den König einzustehen. Die beiden ersten Fürsten des Reichs, der Adel des Niederrheins und auch ein grosser Teil von den Edeln des Mittelrheins standen hinter ihm.

Aber auch Richard blieb dem nicht treu, was er in seinen Briefen nach England berichtet hatte. Obwohl er sich Arnold gegenüber in günstiger Lage befand, und obwohl diesem jetzt seine ganze Kriegslust vergangen zu sein scheint, hat der König zu dieser Zeit doch von dem Gedanken eines Kriegszuges gegen Arnold Abstand genommen und das Unternehmen abgebrochen. Zwei Gründe werden hierfür ausschlaggebend gewesen sein:

Einmal waren zu dieser Zeit die politischen Beziehungen Frankreichs und Englands im Begriff, eine Aenderung zu erfahren¹⁶. Schon am 22. Juni 1257 begann Heinrich III. wieder mit Frankreich Verhandlungen über einen eventuellen Frieden¹⁷, und an demselben Tage sandte er auch bereits Richard einen Brief, in welchem er mitteilte, dass er den Bischof von Worcester, Hugo le Bigod und den Bruder Adam von Marisko zum König von Frankreich entsandt habe, um die Friedensverhandlungen fortzusetzen; dass der Bischof, sobald er die Absichten und den Willen Ludwigs IX. erkundet habe, Richard aufsuchen solle, um dessen Ratschläge darüber entgegenzunehmen, denn ohne diese gehört zu haben, wolle er, Heinrich, nichts Bestimmtes abmachen¹⁸. Erwägt man, dass gerade jetzt, wo das Unternehmen gegen Arnold in Frage stand, der Brief an Richard eingetroffen sein muss, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass diese Dinge mit-

16. Vgl. Gebauer 133.

17. Rymer I 358.

einander in Zusammenhang gestanden haben. Richard wird es besser gefunden haben, den Verbündeten Frankreichs zu schonen, und dieser selbst wird sich auch aus diesem Grunde schon gehütet haben, seinerseits mit dem Kampf zu beginnen, wo sein stärkster Rückhalt, die Feindschaft zwischen England und Frankreich, ins Schwanken zu geraten drohte.

Ausserdem wird aber der König auch bald eingesehen und erkannt haben, dass ein Kriegszug gegen Arnold ein recht unfruchtbares Unternehmen geworden wäre, und dass er dabei nur seine Zeit und sein Geld vergeudet, sein Ziel aber vielleicht doch nicht erreicht haben würde. Da er in der Uebermacht war, Arnold ihm also den Durchzug, selbst wenn er es gewollt und versucht hätte, nicht verwehren konnte¹³, so wird Richard bald zu der Ueberzeugung gekommen sein, dass die Zeit besser angewendet wäre, wenn er seinen Zug den Rhein hinauf weiter fortsetzte und seine Absicht, die Städte auf seine Seite zu bringen, weiter ver-

18. Rymer I 358. — In einem Brief vom 28. Juni macht Heinrich III. auch dem Papst Mitteilung von seinen Friedensabsichten. Vgl. unten S. 53 ff.

19. Bappert, Exkurs II, meint, Arnold hätte dem König den Weg nach dem Süden verlegen können, und Richard würde es nie haben wagen dürfen, diesen Gegner in seinem Rücken zu lassen, da ihm sonst die Rückkehr nach England abgeschnitten worden wäre; schon aus diesem Grunde müsste ein Vertrag zwischen den beiden abgeschlossen worden sein. So gefährlich ist jedoch wohl die ganze Situation für Richard nicht gewesen. Wenn es einerseits dem Mainzer Erzbischof gelungen war, Arnold zu schlagen, und wenn es andererseits Richards Kräfte erlaubten, eine Stadt wie Boppard über einen Monat hindurch zu belagern und zu nehmen, dann würde es auch Arnold sicher nicht geglückt sein, den Zug Richards längere Zeit aufzuhalten oder gar unmöglich zu machen. Ebenso hätte er sich auch wieder den Rückweg erkämpfen können. Das einzige, was der König wirklich zu fürchten hatte, war, dass man ihn von seiner Verbindung mit England abschneiden und ihn damit seiner Mittel berauben könnte, eine Gefahr, mit der auch Richard rechnete, und die er durchaus nicht unterschätzte. Vgl. die folgende Darstellung.

folgte. Zu einem ernstlichen Kampf ist es daher zwischen beiden überhaupt gar nicht gekommen. Richard scheint sich vielmehr darauf beschränkt zu haben, bei seinem Zug das Gebiet des Erzbischofs als ein feindseliges zu behandeln und zu verheeren²⁰. Im übrigen liess er ihn in Ruhe und kümmerte sich nicht weiter um ihn. Spätestens bis zum 29. Juni muss sich der König zu dieser Haltung entschlossen haben, da der Erzbischof Gerhard von Mainz sich am 30. Juni bereits wieder in seiner Residenz befindet²¹ und Richard ihn also mindestens schon einen Tag vorher von der Aenderung seiner Pläne in Kenntniss gesetzt haben muss. Auch der Pfalzgraf Ludwig, der zu Beginn des Juli zur Bekämpfung des Trierers aus Bayern herbeieilte, änderte nichts an diesem Beschluss. Richard richtete vielmehr sein Ziel nun fest und unverrückt darauf, möglichst schnell den Mittelrhein und Mainz zu erreichen, wo Gerhard

20. Zorns Chronik 105 berichtet von Richards Zug den Rhein entlang: „Dadurch (gemeint ist die Krönung zu Aachen) er viel übermüthiger worden und fast alle städt am Rhein, demnach er den Frieden so sie unter Wilhelmen mit einander gemacht zerstöret, unter sich gebracht, dem bischof von Trier, als er ihn in der güte ihm nit anhängig machen könnit, hat er sein ganz land mit feuer und krieg verheeret. Bopparden hat er belägert und gewonnen.“ Dies ist der beste Beweis dafür, dass Bapperts Annahme falsch sein muss. Vor der Belagerung Boppards können sicher keine freundlichen Verhandlungen zwischen Richard und Arnold gepflogen worden sein. — Auch Bappert hält übrigens die Zornsche Chronik für durchaus glaubwürdig. Vgl. Bappert 8, Anm. 1.

21. Böhmer-Will II 339 n. 190. — Als Argument für seine Behauptung führt Bappert auch diesen Punkt an, dass nämlich Erzbischof Gerhard dem König nach Mainz vorausgeeilt war, „wohin er doch nicht allein mitten durch feindliches Gebiet gelangen konnte.“ Aber Gerhard ist doch, als er nach Aachen zog, durch das Gebiet des Trierers gekommen und hat dabei sogar noch ein Treffen gegen Arnold siegreich bestanden! Weshalb sollte er nun, wo dieser seine Faust bereits gefühlt hatte, auch nicht den Weg wieder zurückfinden können?

die Vorbereitungen zu seinem Empfang eben zu treffen sich anschickte.

Man darf diese Politik Richards nicht verurteilen. Was er einbüsste, stand zu dem Gewinn in keinem Verhältnis. Ein längerer Kriegszug gegen Arnold hätte, zumal der König noch bei der Belagerung Boppards über einen Monat aufgehalten wurde, wahrscheinlich die Folge gehabt, dass er überhaupt nicht in diesem Jahre über den Mittelrhein hinausgekommen wäre. Die Anerkennung der dortigen Städte wäre dadurch mindestens stark verzögert worden.

Andererseits sind natürlich auch die Nachteile dieser Politik nicht ausgeblieben. Der Grund für die so plötzliche und so unerwartete Umkehr Richards bei Weissenburg, am 20. September, kann nicht ausschliesslich und allein in seiner Geldnot gesucht werden²². Die Geldsendungen, deren er bedurfte, und die ihm von England aus zuzugingen, hätte er auch wohl am Oberrhein erwarten können. Hier kam nun jedoch hinzu, dass er bei seinem Vordringen einen Feind wie den Trierer Erzbischof hatte im Rücken lassen müssen. Die Befürchtung, dass dieser leicht die Gelegenheit benützen könnte, ihn empfindlicher zu treffen, indem er ihm die Verbindung mit England sperrte, lag doch sehr nahe. So sah sich der König gezwungen, seine Politik, die rheinischen Städte zu gewinnen, aufzugeben und den Rückweg anzutreten. Nicht einmal in Mainz konnte er bleiben und hier die eben angeknüpften Verhandlungen mit Worms und Speier fortsetzen, die anscheinend einem günstigen Abschluss entgegen gingen. Er musste diese Verhandlungen abbrechen und sich jenseits des Trierer Gebiets begeben²³. Schon aus diesem Umstande könnte man, selbst wenn keine andere Nachricht über das weitere Verhältnis Richards und Arnolds erhalten wäre, schliessen, dass eine Annäherung zwischen beiden noch nicht stattgefunden hatte.

22. Vgl. Bappert 20.

23. Vgl. Bappert 21 ff.

Doch wissen wir auch aus mehreren Bemerkungen des Matthäus Paris, dass die Beziehungen Richards und Arnolds im Winter 1257/58 noch dieselben waren, wie ehemals²⁴. Auch haben sie sich wohl im Jahre 1258 nicht verändert, der Isenburger ist bis zu seinem Tode ein Feind des Engländers, ein Anhänger des Spaniers und seiner Partei geblieben. Allerdings, es hat im Sommer 1258 den Anschein, als wenn Arnold die Sache Alfonsos aufgegeben und zu Richard übergehen will. Derselbe Matthäus Paris erzählt uns nämlich, dass der Trierer Erzbischof in seiner Ergebenheit schwankend geworden sei, und dass er Alfons habe sagen lassen, er werde, wenn dieser nicht bald sein Versprechen erfülle und ins Reich komme, sich auf die Seite Richards stellen²⁵. Auch wissen wir bestimmt, dass der Bischof Johann von Lübeck im August 1258 zu diesem Zweck mit dem Isenburger eine Zusammenkunft in Koblenz hatte²⁶, und dass diesem 12 000 Mark für seine Huldigung geboten worden sind²⁷. Das Er-

24. Matth. Paris 657: „Eodemque tempore increbuerunt rumores multis displicentes, videlicet quod rex Hispaniae se asseruit prius quam comes Ricardus in regno Romanorum eligeretur rite fuisse electum, in cuius rei argumentum archiepiscopus Trevirensis adhuc cum illo rege Hispaniae incommutabiliter steterat, et quidam alii nobiles de Alemannia cum eo.“ Vgl. ferner unten S. 57.

25. Matth. Paris 699: Treverensis vero archiepiscopus, qui diu languerat . . . significavit dicto regi, quod nisi rex Hispaniae in succursum ipsius archiepiscopi et ducis Braibantiae, qui eidem regi Hispaniae confoederabantur, veniret, sicut certe promiserat, ipsi memorato regi Alemanniae Ricardo fideliter et inseparabiliter adhaerentes obedirent.

26. Vgl. unten S. 70.

27. Vgl. die Urkunde vom 5. Juli 1266 bei Hontheim, Histor. Trever. I 784. Heinrich, der Nachfolger des am 5. November 1259 verstorbenen Arnold von Isenburg, wendet hier gegen eine Forderung von 600 Mark durch Kaufleute von Siena ein, dass er zur Zahlung nicht verpflichtet sei, „nisi prius sibi plenarie satisfieret a domino Richardo rege Alemannie de duodecim marcarum sterlingorum quod dare voluit idem rex predecessori eiusdem electi ante obitum eius.“ Um die bei den Wahlverhandlungen in Aussicht gestellten 12 000 Mark kann es sich hier nicht handeln.

gebnis dieser Verhandlungen ist jedoch unbekannt geblieben. Nach den Chronisten aber sind Richard und Arnold bis zum Tode des Isenburgers, der am 5. November 1259 erfolgte, Feinde geblieben. Nicht so grossen Wert möchte ich hierbei legen auf das positive Zeugnis der Sächsischen Weltchronik²⁸, wie auf das negative des Matthäus Paris. Stand dieser auch der kostspieligen auswärtigen Politik König Heinrichs III. durchaus skeptisch und feindselig gegenüber, so kann er sich doch von einem gewissen Stolz und von einem behaglichen Selbstgefühl nicht freimachen, wenn er von den Erfolgen des englischen Königssohnes in Deutschland und von dessen römischen Königtum berichtet. Sicher hätte er es nicht unerwähnt gelassen, wenn Arnold Richard doch noch zuguterletzt anerkannt haben würde²⁹.

V.

Richards erster Aufenthalt in Mainz.

Wie Aachen und Köln, so hatte auch Mainz Richard gleich nach der Wahl als König anerkannt¹. Besonders von dieser Stadt und von seinem Aufenthalt in ihren Mauern scheint sich Richard, wie sich später zeigen sollte mit Recht, viel versprochen zu haben. Schon seit dem Juni des Jahres 1257

28. M. G. Deutsche Chroniken II 284: Der bischof von Trier unde der herzoge von Sachsin unde der marcgrave von Brandenburg die hatten in vor keinen König bis an sinen tot.

29. Vgl. unten S. 102.

1. Richard bemerkt dies ausdrücklich in der Urkunde, die er am 20. August 1260 den Mainzer Bürgern ausgestellt hat. Vgl. K. A. Schaab, Gesch. des grossen rhein. Städtebundes II 50 n. 35.

2. Vgl. oben S. 41.

sehen wir den König eifrigst danach streben, Mainz zu erreichen². Der Widerstand Boppards verzögerte dies nahezu um zwei Monate. Erst als sich diese Stadt am 21. oder 22. August ergeben hatte³, konnte er den Marsch auf Mainz fortsetzen. Hierbei scheint er nirgends mehr lange verweilt zu haben, weder in Oberwesel, noch in Bacharach, noch in Bingen⁴. Den 25. August, der ein Sonnabend war, und an dem Richard sich noch nicht in Mainz befand⁵, wird er zu Vorbereitungen für den Einzug benutzt haben. Am Sonntag, den 26. August hat er dann seinen Einzug in die Stadt gehalten⁶.

Schon zwei Tage vorher, am 24. August, hatte sich der Bischof von Strassburg, Heinrich von Stahleck, in Mainz eingefunden⁷, um Richard zu erwarten und ihm zu huldigen. Er sollte bald und noch hier Gelegenheit bekommen, sich in des Königs Dienste zu betätigen und ihm seine Ergebenheit zu beweisen.

Richard verweilte in der Residenz Gerhards ebenso lange wie in Köln, nämlich volle drei Wochen, vom 26. August bis zum 16. September⁸. Es ist ihm hier gelungen, die wichtigsten Städte der Wetterau nebst einigen anderen auf seine Seite zu ziehen und die Beschlüsse des Städtebundes dadurch endgültig zunichte zu machen. So finden wir auch aus der Zeit seines Mainzer Aufenthaltes nur drei Urkunden

3. Da sich Konrad von Hochstaden, der doch wahrscheinlich solange im Lager blieb, bis die Stadt gefallen war, am 24. August wieder in Köln befindet (Westfälisch. Urkk. VII 435 n. 961), so wird die Einnahme demnach zwei bis drei Tage vorher, also etwa am 21., 22. August erfolgt sein.

4. Das Chronikon Wormatiense 187 berichtet uns nur, dass er nach Einnahme Boppards über Bingen nach Mainz gezogen ist.

5. Chronikon Wormat. 193.

6. An diesem Tage urkundet Richard bereits zu Mainz. Vgl. die folgende Darstellung.

7. Nassauisch. Urkk. I 2, 402 n. 666.

8. B. F. 5316—5329.

vor, die nicht für Städte ausgestellt sind. Die eine, vom 26. August, bestätigt dem Kloster Walkenried seine alten Privilegien⁹, die andere, am 9. September für die Abtei Limburg an der Haardt gegeben, sichert dieser Abtei den Schutz des Königs zu¹⁰, und die dritte, am 15. September für die Mainzer Kirche erteilt, bestätigt die Schenkung der Kirche zu Ehenheim in der Strassburger Diözese¹¹. Alle übrigen recht zahlreichen Urkunden sind für Städte ausgestellt.

Schon am 28. August erhielt Schlettstadt eine Bestätigung aller alten Freiheiten und Rechte¹², also eine Stadt, die noch oberhalb Strassburgs lag und schon das Königtum Richards anerkannte. Die Huldigung der meisten Städte erlangte er jedoch erst später, nämlich auf dem Hoftage vom 8. September. An diesem Tage haben ihn die Städte Frankfurt, Gelnhausen, Wetzlar, Friedberg und Nürnberg als König anerkannt und ihm den Treueid geleistet, also Städte, deren Besitz und Anerkennung sicher für Richard von grossem Werte war, zumal sie schon rechts vom Rhein und tiefer im Lande lagen. Während der König aber vorher seine Politik, niemals neue Privilegien zu erteilen und neue Rechte zu verleihen, streng durchgeführt hatte, sah er sich diesen Städten gegenüber genötigt, diesen Grundsatz aufzugeben. Sie scheinen ihn also nicht gleich ohne weiteres anerkannt, sondern anfangs Schwierigkeiten gemacht zu haben. Die vermittelnde Rolle übernahmen Gerhard von Mainz und Heinrich von Strassburg, und besonders Frankfurt und Oppenheim sollen nur durch ihre Hilfe zur Anerkennung

9. Urkk. für Niedersachsen II 224 n. 327. Das Kloster liegt in Südharz bei Ilfeld.

10. Würdtwein, *Monasticon Palatinum* I 113.

11. Würdtwein, *Nova Subsidia Diplomata VIII*, 219. — Wilhelm von Holland hatte am 16. März 1255 dem Dekan und dem Kapitel der Kirche zu Mainz die Kirche zu Ehenheim verliehen. B. F. 5421.

12. Winkelmann I 449 n. 558.

Richards bewogen worden sein¹³. Es scheint, dass ein Kompromiss zwischen beiden Parteien geschlossen wurde, auf Grund dessen Richard zwar die Anerkennung der Städte erlangte, aber nicht, ohne zu ihren alten Privilegien neue Rechte und Zugeständnisse weitgehendster Art hinzuzufügen.

So erhielten denn die Städte Frankfurt, Gelnhausen, Wetzlar und Friedberg folgende Privilegien¹⁴:

1. Alle früheren Freiheiten und Rechte werden bestätigt.

2. Der König verspricht, dass er keinen Bürger zwingen wird, seine Tochter oder seine Enkelin oder sonst eine Blutsverwandte an irgend jemand zu verheiraten.

3. Kein Bürger der Städte darf gefangen genommen werden, um Geld von ihm zu erpressen.

4. Die Städte dürfen nicht veräussert oder verpfändet werden, sondern müssen unmittelbar beim Reiche bleiben.

5. Alle Güter, welche die Bürger bisher besaßen, und die verpflichtet waren, zur Reichssteuer beizutragen, sollen weiter steuerpflichtig sein, sofern sie, gleichviel ob an Kleriker oder Laien, veräussert werden.

6. Innerhalb der Mauer der Stadt soll keine Befestigung angelegt und keine Burg gebaut werden.

7. Richard muss die Bürger von dem ihm geleisteten Eide entbinden, wenn er vom Papste bei Androhung des Bannes verworfen und ein rechtmässiger König gegen ihn aufgestellt werden sollte.

Für Frankfurt besonders gab Richard dann noch die

13. Zorns Chronik 106: Frankfurt und Oppenheim hat er durch hülf des bischofs von Mainz und Strassburg eingenommen.

14. Es sind für jede Stadt je zwei Urkunden ausgestellt worden, die völlig gleich lauten, und von denen die erste die Punkte I—V, die zweite die Punkte VI—VII enthält. Sie sind gedruckt für Frankfurt bei Böhmer-Lau I 104 n. 216, 217, für Gelnhausen bei Reimer-Hess. Urkk. II 1, 237 n. 325, 328, für Wetzlar bei Beyer III 1026 n. 1415, 1416 und für Friedberg bei Foltz I 11 n. 35, 36.

Verfügung, dass es mit der Vogtei, die von Kaiser Friedrich mit Bewilligung der Reichsfürsten aufgehoben sei, so bleibe wie bisher, dass die Einkünfte dieser Vogtei zum Schultheissenamte zu schlagen seien, dass die Hälfte der Frankfurter Münze zur Unterhaltung der Mainbrücke zu verwenden sei, und dass das dazu erforderliche Bauholz, kraft alter Privilegien, aus königlichen Forsten zu nehmen sei.

Von diesen Privilegien besaßen alle vier Städte schon das Recht, dass der König ihre Töchter nicht zur Ehe zwingen dürfe, das ihnen bereits am 15. Januar 1232 von König Heinrich (VII.) erteilt worden war¹⁵. Ebenso hatte König Wilhelm den Städten Frankfurt und Gelnhausen im August 1254 versprochen, dass sie nicht veräussert werden sondern beim Reiche bleiben sollten¹⁶. Frankfurt war auch schon am 10. Mai 1235 das halbe Einkommen der dortigen Münze und das Holz aus dem Reichswald zur Wiederherstellung und Unterhaltung der Mainbrücke von Heinrich (VII.) zugestanden worden¹⁷. Alle übrigen Privilegien jedoch, also weitaus die grössere Zahl der angeführten Rechte, hat Richard den Städten neu verliehen¹⁸.

Was die Stadt Nürnberg anbetrifft, deren Anerkennung der König ebenfalls am 8. September erlangte, so verzichtete er ihr gegenüber auch auf das Recht des Ehezwanges, versprach auch, dass kein Bürger zur Erpressung von Geld gefangen genommen werden sollte und gab ebenfalls für sie

15. Böhmer-Lau I 49 n. 94.

16. Vgl. für Frankfurt Böhmer-Lau I 87 n. 181 und für Gelnhausen Reimer II 1, 134 n. 173.

17. Böhmer-Lau I 55 n. 107.

18. Die Belegstellen, die Bappert 17 anführt, um zu zeigen, dass die von Richard den Wetterauischen Städten erteilten Privilegien sich schon zum grössten Teil in ihrem Besitze befanden, beziehen sich nur auf den Verzicht Heinrichs (VII.) auf den Ehezwang gegenüber allen vier Städten (B. F. 4225) und auf Privilegien, die speziell nur Frankfurt erteilt sind. (B. F. 4382, 4408, 5199.)

die Bestimmung über die Steuerpflichtigkeit der Güter¹⁹. Diese Privilegien sind sämtlich neu gegeben worden und noch nicht im Besitze der Stadt gewesen.

Um diese Zeit etwa und wohl nach dem Hoftage vom 8. September müssen die meisten englischen Begleiter Richards nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt sein, denn die Urlaubszeit, die ihnen Heinrich III. bewilligt hatte, war beim grössten Teil der Ritter abgelaufen. Auch Richards ältester Sohn Heinrich begab sich mit ihnen nach England zurück²⁰. Dreiunddreissig englische Ritter werden Richard also jetzt verlassen haben; doch scheinen auch die übrigen, deren Urlaubszeit länger bemessen war, schon jetzt von ihm geschieden zu sein, mit Ausnahme jener neun, die Richard zu persönlichem Dienste in Deutschland verpflichtet waren, und mit denen er dann selbst im Januar 1259 nach der Heimat zurückkehrte²¹.

Ihre Anwesenheit in Deutschland war auch wohl überflüssig geworden; viel helfen und unterstützen haben sie Richard jedenfalls nicht können. Sie scheinen eine recht unbedeutende Rolle am Hofe des Königs unter den Deutschen gespielt zu haben; sind sie doch nicht einmal in den Ur-

19. *Historia Norimbergensis Diplomatica* 136. — Da sich in dieser Urkunde keine Bestätigung der alten Privilegien Nürnbergs befindet, so wird auch dieser Stadt noch eine zweite Urkunde ausgestellt sein, die verloren gegangen ist, und in der den Bürgern die schon erlangten Rechte, vor allem das Privileg Friedrichs II. vom 8. Oktober 1219 über die Unveräusserlichkeit der Stadt (B. F. 1069), bestätigt sein werden. Vgl. Bappert 17, Anm. 1.

20. Matth. Paris 653: *Et circa festum St. Michaelis, redierunt in Angliam Henricus filius domini regis Alemanniae Ricardi, et cum ipso quidam nobiles, qui cum dicto rege steterant, Anglici, videlicet dominus Hugo Dispensator, Jacobus de Aldelia, Stephanus Cheinduit, et alii quamplures.* — Die ausser Heinrich genannten Männer gehören zu jenen dreiunddreissig, die bis Michaelis 1257 Urlaub hatten.

21. Die Angabe der Quellen über die Zahl der mit Richard zurückgekehrten Ritter schwankt zwischen acht und zehn. Vgl. Bappert 36, Anm. 2.

kunden als Zeugen mit aufgeführt. Wenn man wohl auch nicht annehmen darf, dass sie geradezu auf Betreiben der deutschen Fürsten von Richard fortgeschickt wurden²², wie es die englischen Chronisten erzählen²³, so werden wir doch glauben dürfen, dass die Deutschen gleich vom Beginn der Regierung Richards an möglichst englische Beeinflussungen von dem König fernzuhalten suchten²⁴, da er ja dann — wenigstens werden sie dies gehofft haben — ihren eigenen Interessen noch gefügiger und dienstbarer werden musste.

Die Stadt Oppenheim hatte zu dem Hoftage vom 8. September ihre Abgesandten nicht geschickt. Dadurch scheint sich Richards Aufenthalt in Mainz etwas verzögert zu haben. Oppenheim bereitete dem König von allen Städten die meisten Schwierigkeiten, und Gerhard von Mainz und der Bischof von Strassburg werden alle Mühe gehabt haben, sie für Richard zu gewinnen. Erst am 13. September waren die Verhandlungen von Erfolg begleitet. An diesem Tage verspricht Richard der Stadt Oppenheim, dass zu seiner Lebenszeit keine Burg dort errichtet werden soll, und sichert ihr Vergebung zu für die Zerstörung der Burg, die in

22. Denn einmal war ja, wie gesagt, ihre Urlaubszeit abgelaufen, zweitens ist wohl auch die Anwesenheit einiger von ihnen dringend in England erforderlich gewesen, so z. B. die Jakobs de Audeleger; vgl. Joh. de Oxen. 214.

23. Annal. de Dunstapl. 203: Speciales quosdam, quos de Anglia secum adduxit, ut Jacobum de Auditheleye, et Stephanum de Cheyndut, et alios sibi familiares, consiliarii sui de Alemannia statim in Angliam remiserunt.

24. Joh. de Oxen. 211 schmückt die Erzählungen der englischen Chronisten, dass die Ritter von den Deutschen zurückgeschickt seien, noch weiter aus, indem er uns diese letzteren und Richard in einem förmlichen Dialoge vorführt, wie sie den König bitten, sich ganz unter ihren Schutz zu stellen und die englischen Ritter zu entlassen, und wie auch der König dem zustimmt. Wenn dieser Dialog auch wohl nie gehalten worden ist, so scheint er mir doch mit gutem Geschick und richtigem Instinkt die Verhältnisse so zu charakterisieren, wie sie in der Tat damals lagen.

ihren Mauern einst errichtet war²⁵. Ebenso verspricht er den Bürgern, dass sie drei Jahre hindurch von allem Dienste frei und ihm nicht weiter verpflichtet und von ihrem Eide gelöst sein sollen, wenn vom Papst inzwischen ein anderer König bestätigt worden sei. Eine Urkunde hierüber ist uns nicht erhalten; die Wormser Annalen berichten uns jedoch davon und bezeichnen als Tag der Ausstellung den 15. September. Nach ihnen erfolgte dann auch Oppenheims Ergebung an eben diesem Tage²⁶, was auch richtig sein wird, da Richard am 16. September der Stadt alle Privilegien und Freiheiten bestätigt und hier ebenfalls auf das Recht des Ehezwangs verzichtet²⁷. Alle diese Privilegien sind vorher nicht im Besitze Oppenheims nachweisbar.

Doch auch hiermit war Oppenheim noch nicht vollständig gewonnen. Als Richard nach dem 16. September von Mainz aufbrach, sah er seinen Weg nochmals durch den Widerstand ihrer Bürger gehemmt. Die Oppenheimer fürchteten anscheinend von dem Anhang Richards Gewalttätigkeiten und suchten sich dagegen zu sichern. Noch einmal sah sich daher der König vor Oppenheim zu Verhandlungen mit dieser Stadt gezwungen, und erst als er ihr am 18. September das Versprechen gab, dass er in ihre Mauern keinen von den Edeln einlassen wollte, welche durch Gefangennahme, Brand und Raub die Einwohner geschädigt hätten, es sei denn, dass dies gesühnt sei, oder dass die Bürger den Eintritt besonders gestatteten²⁸, öffnete Oppen-

25. Franck, Geschichte Oppenheims 239 n. 15.

26. Annal. Wormat. 155. Sie sind ebenfalls bei Boos abgedruckt.

27. Franck 239 n. 16. — Zu den wichtigsten älteren Privilegien der Stadt gehörte das Versprechen Wilhelms vom 14. Oktober 1254, die Stadt nicht veräußern zu wollen, und die Erlaubnis, neue Münzen schlagen zu dürfen, die ihr ebenfalls Wilhelm am 20. März 1255 erteilt hatte. Franck 237 n. 11 und 238 n. 13.

28. Franck 240 n. 17.

heim dem König die Tore²⁹. Dieser soll ihr dann als Schultheissen den Ritter Jacob Litwilre bestimmt haben³⁰.

VI.

Richards erste Erfolge in Italien.

Richard von Cornwall benutzte die Tage seines Aachener Aufenthaltes, um verschiedene Briefe nach England zu richten. Stolz auf die soeben errungene hohe Würde spricht aus ihnen, frohe Zuversicht und Hoffnung, sich in ihrem Besitz zu behaupten und ihrer wert zu werden¹.

Aber der eben gekrönte König blickte bereits weiter aus. Seine letzte Absicht, das zeigt sich jetzt schon deutlich, ging nicht nur nach der Königskrone; der alte Ehrgeiz und das alte Streben der deutschen Herrscher ergriff auch ihn. Richard richtete seine Augen nach dem Süden, nach Rom, nach der Kaiserkrone. In einem Briefe², der ebenfalls in diesen Tagen geschrieben sein muss³, teilte er dem Senat und dem Volk von Rom mit, dass die Wahl der Fürsten

29. Es geht weder aus den vorhandenen Urkunden noch aus den Quellen mit Bestimmtheit hervor, dass Richard in Oppenheim selbst gewesen ist. Da es sich aber in der letztgenannten Urkunde nur um Verhandlungen über den Einzug Richards zu handeln scheint, und da diese Verhandlungen anscheinend zu einem befriedigenden Resultat geführt haben, so wird man annehmen können, dass Richard diese Stadt betreten hat.

30. Annal. Wormat. 155.

1. Vgl. oben S. 15 Anm. 31 und S. 25 Anm. 28.

2. N. A. XXX 685.

3. Da Richard hier als „rex Romanorum“ spricht, andererseits aber noch nicht von seinem Fortkommen in Deutschland berichtet. Vgl. Bappert 9.

einmütig auf ihn gefallen sei, und dass er auch zugestimmt habe, die Bürde des Reiches auf sich zu nehmen; nicht aus Gier nach der Herrscherwürde oder aus Gier nach Reichtum, sondern zum Ruhme Gottes, aus Dankbarkeit gegen die heilige Kirche, zur Ehre der heiligen Stadt und zur Festigung des rechten Glaubens. Er betrachte es als eine seiner Hauptpflichten, die Herrlichkeit der Stadt Rom zu erhöhen, ihr den Frieden und das Recht zu erhalten, alle alten verloren gegangenen Rechte dort wiederherzustellen und alle ihre Widersacher zu unterwerfen. Aus dem Inhalt dieses Briefes kann man wohl schliessen, dass Richard schon jetzt an einen Römerzug und an die Erwerbung der Kaiserkrone gedacht hat. Auch dem Papst wird der König gleich nach der Krönung zu Aachen von seiner Wahl haben Mitteilung machen lassen. Vermutlich ist der Erzbischof Johann von Messina, der im Mai 1257 als Heinrichs Bevollmächtigter an die Kurie heimkehrte⁴, damit betraut gewesen. Bestimmt haben die etwa im Juni nachfolgenden Gesandten Heinrichs, unter denen sich der Erzbischof von Tarantaise, Simon von Montfort, Peter von Savoyen und Johannes Mansell befanden⁵, Aufträge hinsichtlich Richards gehabt. Vor allem spricht dafür, dass Johannes Mansell zu dieser Gesandtschaft gehört hat, der sich schon um die Königswahl Richards grosse Verdienste erworben hatte. Auch sind die Beglaubigungsbriefe der Gesandtschaft am 26. und 28. Juni ausgestellt, also zu einer Zeit, wo Heinrich sich gerade zum Frieden mit Frankreich entschlossen hatte, einem Schritt, der ebenfalls in engsten Beziehungen zu den Angelegenheiten seines Bruders stand⁶. Ja Heinrich III. machte sogar dem Papst selber am 28. Juni, also gleichzeitig mit jenen Beglaubigungsbriefen, die offizielle Mitteilung, dass er sich

4. Rymer I 355.

5. Rymer I 359.

6. Am 22. Juni 1257 wurden neue Friedensverhandlungen eingeleitet. Vgl. oben S. 39.

mit Ludwig IX. zu versöhnen gedenke, weil das sizilische Unternehmen unter der Zwietracht leide⁷. Hierdurch wird der englische König aber sicher auch ein günstigeres Verhältnis zwischen Alexander und seinem Bruder herbeizuführen gehofft haben. Jedenfalls hat hier ein Zusammenhang mit den deutschen Angelegenheiten bestanden, und aller Wahrscheinlichkeit nach war auch die Gesandtschaft vom Juni mit bestimmten Aufträgen Richards versehen, die seine Stellung zur Kurie und seine Kaiserkrönung betrafen. Doch können wir hier nur zwischen den Zeilen lesen, eine bestimmte Nachricht haben wir nicht. Dagegen wissen wir aus einem Briefe⁸ des Patriarchen von Aquileia, Gregor von Montelongo, vom Ende des Jahres 1257, dass Richard zu dieser Zeit seine Kaiserkrönung bedachte und betrieb. Wir erfahren aus dem betreffenden Briefe, dass der König dem Patriarchen seine Wahl angezeigt und ihm gegenüber den Wunsch und die Absicht ausgesprochen hat, sich zum Kaiser krönen zu lassen. Richard hatte sich an Gregor gewandt, damit dieser sich beim Papst für ihn verwende.

Wir wissen, dass Alexander, zusammen mit Frankreich, vor der Wahl Alfons von Kastilien begünstigt hatte. Es entstand nun die Frage, welche Stellung er nach der Wahl den beiden Kandidaten gegenüber einnehmen würde. Deutlich genug hatte er gezeigt, dass er nicht willens war, die deutsche Angelegenheit ohne sein Eingreifen sich weiter entwickeln zu lassen. Als er am 28. März 1256 im Namen des erledigten Reiches den Bischof von Verdun befehnte, tat er dies unter der Bedingung, dass dieser dem zukünftigen Könige nur dann den Treueid erneuere, wenn dessen Wahl vom apostolischen Stuhle bestätigt wäre⁹. Als er am 1. April 1257 die Stadt Pisa durch den Minoriten Mansuetus vom

7. Rymer I 359.

8. Winkelmann I 585 n. 741. Ueber die Zeit der Abfassung und über den Verfasser vgl. den Herausgeber, Anm., und B. F. 11 800.

9. B. F. 9054.

Banne lösen liess, musste diese versprechen, nur einen von der Kurie bestätigten König oder Kaiser anzuerkennen¹⁰. Trotzdem wird Alexander unter den Verhältnissen, wie sie augenblicklich lagen, sich nicht entschlossen haben, seinen Approbationsanspruch zu betonen¹¹. Die Beziehungen zu Heinrich III. und seine sizilische Politik verboten ihm, gegen Richard vorzugehen; für diesen König sich aber zu entscheiden, einen König, der die deutsche, dessen Bruder die sizilische Krone trug, war gegen alle Tradition päpstlicher Politik. Ausserdem war Alexander aber auch anscheinend an ein geheimes Abkommen mit Frankreich gebunden. Er verhielt sich daher Richard wie Alfons gegenüber abwartend. Es ist uns auch aus dem Sommer und Herbst 1257 keine Verfügung oder Bestimmung bekannt, auf Grund deren man für eine Begünstigung des einen oder anderen der beiden Kandidaten bestimmte Schlüsse ziehen könnte. Trotzdem wird Richard, der bei der Kurie in diesem Sommer sehr gut vertreten war¹², weiter versucht haben, Gunst und Zustimmung des Papstes zu erringen. Sollte es sich doch noch im Laufe des Jahres zeigen, dass der König nicht allein aus Ehrgeiz nach diesem Ziel streben musste, auch seine Stellung in Deutschland war gesicherter und fester, seine Legitimität erst dann unanfechtbar, wenn die Kurie sich für ihn entschieden hatte. Erst dann konnte er auf Erwerbung der Kaiserkrone hoffen, die seine Stellung vollends gefestigt haben würde. In seinem Streben ist ihm König Alfons selbst zu Hilfe gekommen, indem er es war, der bewirkte, dass Richard in der Zeit vom Oktober 1257 bis etwa zum Januar 1258 sowohl die öffentliche Anerkennung der lombardischen Städte, so weit sie der Kurie zugetan waren, wie die geheime des Papstes erlangte.

10. B. F. 9100.

11. Vgl. Otto, *MIÖG.* XIX 79.

12. Vgl. Bappert 9, Anm. 1.

Die lombardischen Städte befanden sich damals in der grössten Zerrissenheit und schieden sich in die Parteien der Guelfen und der Ghibellinen, die sich untereinander mit der grössten Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit bekämpften. Ganz natürlich daher, dass jede Partei sich Anhänger zu verschaffen suchte, ganz natürlich also auch, dass sie bald ihre Augen auf die beiden deutschen Könige Richard und Alfons richteten. Im Herbst des Jahres 1257 nahm Ezzelin da Romano, das Haupt der einen Partei, eine bestimmte Stellung zu der deutschen Angelegenheit. Er wandte sich einerseits an seine geheimen Freunde bei der Kurie, die er sich dort durch Bestechung verschafft hatte, andererseits an Alfons von Kastilien selbst, indem er sich der Hoffnung hingab, diesen zum Kaiser gekrönt zu sehen. Alfons, dem es hauptsächlich um Italien zu tun war, und der sich nur aus diesem Grunde um die römische Krone beworben hatte, musste sich durch die Haltung des Papstes nach der Wahl vollständig in seinen Erwartungen getäuscht sehen. Er ergriff daher die Gelegenheit, die sich hier bot und ging auf die Verbindung mit Ezzelin da Romano ein. Durch dessen Vermittelung wurde dann auch eine Verbindung zwischen Alfons und der Stadt Padua hergestellt. Der Chronist Rolandin, der uns von diesen Ereignissen erzählt, will selbst die Briefe des Spaniers an Padua gesehen haben, in denen er die Bewohner dieser Stadt als seine Getreuen begrüsst. Auch schrieb ihnen Alfons, dass sie ihm Boten entgegenschicken sollten, sobald die Nachricht von seiner Ankunft in Italien bekannt werden würde. Dieser Brief ist uns noch erhalten und stammt aus dem Ende des Jahres 1257¹³. Obwohl in Padua das Gerücht ging, dass das Ganze ein schlauer

13. Goldast, *Constitutiones* III 405 (nicht 305, wie B. F. 5495 zitiert). Der Herausgeber setzt den Brief, der undatiert ist, erst an den Anfang des Jahres 1258. Da aber Alexander IV. sich spätestens Januar 1258 für Richard entschieden hatte, so muss er noch ans Ende des Jahres 1257 gehören. — Busson S. 74, Anm. 2 glaubt übrigens, dass Goldast diesen Brief gefälscht habe.

Betrug Ezzelins und der Brief von ihm in Verona gefälscht sei, so liessen die Väter der Stadt dennoch den Brief in vorsichtiger Weise und in gehöriger Form beantworten¹⁴.

Hierdurch wurde für Richard zweierlei bewirkt: Die Städte, die zur entgegengesetzten Partei gehörten, suchten natürlich an ihn Halt; der Papst aber, der sich mit Ezzelin da Romano und seinem Anhang in der erbittertsten Feindschaft befand, sah sich ebenfalls genötigt, zu Richard überzugehen.

Was die lombardischen Städte betrifft, so berichtet uns Matthäus Paris — die Nachricht ist etwa zum Februar 1258 anzusetzen —, dass einige Städte Italiens Richard als König anerkannt hätten, den Drohungen seiner Feinde, der Franzosen, der Spanier und der Trierer zum Trotz. Und zum Juni etwa desselben Jahres berichtet er uns weiter, dass sie seine Gegenwart in Italien sehnlichst erwarteten und von ihm wünschten, dass er sich dort die Kaiserkrone holen möchte¹⁵. Wie wir aus einem Briefe des Bischofs Johann von

14. Rolandini Patavini Chronica, M. G. XIX 127: *Ecce quoque in hoc anno tempore autumpnali fama fuit per marchiam, quod . . . principes Alemanie fuerunt in regis electione discordes . . . Super hiis magnis factis et arduis Ecelinus vigilans et intendens, litteras et nuncios assidue trans mittebat, nunc ad Romanam curiam, in qua latentes habebat amicos per pecuniam acquisitos, nunc ad ipsum Castellae regem, cuius iam acquisiverat amicitiam, et sperabat ipsum esse imperatorem futurum. Et vidi ego tunc temporis litteras huius regis in Padua, ipsius sigillatas sigillo, quibus potestatem Padue salutabat et ancianos et consilium et populum universum, ipsosque iam suos appellabat fideles; et in litteris continebatur eisdem, ut essent providi et parati, ambaxatores et nuncios honorabiles mittere pro communi Paduano, statim cum fama erit, venientem ipsum fines attingere Lombardie, qui eum associare debeant venientem. Et creditum fuit in Padua, quod dolose fecerat fabricare Ecelinus illas litteras in Verona. Quibus litteris per commune Paduanum curialiter est responsum. — Vgl. auch Busson 74 ff.*

15. Die erste Bemerkung bringt Matthäus Paris zwischen dem Februar und März, die zweite zwischen dem Juni und

Lübeck aus dem Sommer 1258 wissen, waren dies vorzüglich Mailand und diejenigen Städte der Lombardei, die zur Kurie hielten¹⁶. Spätestens im Januar 1258 muss also ihre Anerkennung erfolgt sein.

Der Mönch von St. Alban weiss von einer Begünstigung Richards durch den Papst zu dieser Zeit noch nichts. Doch hat Alexander spätestens bis zum Januar 1258 eine Schwenkung zugunsten Richards vollzogen¹⁷. Er musste sich dem Engländer vor allen Dingen deshalb zuwenden, weil sein bisheriger Günstling in Verbindung und im Einverständnis mit seinen Feinden nach Italien zu kommen drohte, ein Umstand, der wohl von solcher Bedeutung war, dass davor sogar die Rücksicht auf Frankreich und auf dessen Interessen in den Hintergrund treten musste. Die Bedenken aber, die gegen die Vereinigung der deutschen und der sizilischen Krone in der Hand einer Familie anfangs bei der Kurie bestanden haben mögen, waren jetzt geschwunden. Die Art und Weise, wie Richard sein Königtum in Deutschland zur Geltung brachte, gab die beste Bürgschaft dafür, dass dieser König nie eine italienische Politik im Sinne der Staufer betreiben würde.

Am Ende des Jahres 1257 erhielt auch Richard von dem Patriarchen von Aquileja, Gregor von Montelongo, Antwort auf die Anzeige von seiner Wahl¹⁸. Der Patriarch versichert ihm, dass er ihm noch treuer und eifriger dienen werde,

Juli des Jahres 1258. Vgl. Matthäus Paris 674: „Rex Alemanniae Ricardus prudenter sibi adversantes edomat, attrahit, et confoederat, adeo ut nobilium civitatum Ytalie cives dextras ei dederunt. Et siluerunt aemulorum suorum comminationes, videlicet Francorum, Hispanorum, Trevirensium, et aliorum conterminorum, qui ei nocu-mentoribus laqueos tetenderunt“ und Matth. Paris 699: „Multi insuper cives civitatum Ytalie dextras ei dederunt, ipsius adventum et promotionem ad imperium sitienter desiderantes.“

16. Urkk. der Stadt Lübeck I 233 n. 254.

17. Wie aus der folgenden Darstellung hervorgeht.

18. Vgl. oben S. 54.

als er es vordem bei König Wilhelm getan habe, und er teilt ihm mit, dass er sich bezüglich der Kaiserkrone bereits beim Papste für ihn verwendet habe. Am Ende des Briefes beglaubigt er bei Richard seinen vertrauten Freund, den Bruder E., wegen wichtiger Angelegenheiten, die einem Schreiben nicht anvertraut werden könnten. Es ist nicht unmöglich und erscheint mir höchst wahrscheinlich, dass bereits dieser Bote den König von dem Umschwung der Dinge und von der Schwenkung Alexanders IV. zu benachrichtigen hatte.

Bald sollte auch der Gesandte des Papstes selbst eintreffen. Mit Otto und Bappert bin ich der Meinung, dass dies kein anderer als der Magister Arlotus gewesen sein kann¹⁹. Bereits am 12.²⁰ Dezember 1257 wurde dieser von Alexander beauftragt, nach England zu reisen und dort die sizilischen Angelegenheiten zu ordnen²¹. Seine Abreise erlitt aber eine erhebliche Verzögerung. Noch am 26. Dezember wurde ihm in Viterbo ein Schreiben für die englischen Bischöfe, am 29. Dezember, ebenfalls in Viterbo, ein Mandat für den Bischof von Coventry und Lichfield übergeben²². Bis zum 19. Januar 1258 muss er jedoch seine Reise angetreten haben²³. Arlotus nahm seinen Weg nicht direkt nach England, sondern begab sich erst nach Deutschland zu Richard. Mit ihm wird er das Osterfest am 24. März zusammen gefeiert haben²⁴. Was für Nachrichten er dem König vom

19. Vgl. MIOG. XIX 82 und Bappert, Exkurs II 137.

20. Bappert schreibt irrig: 14. Dezember.

21. Rymer I 366.

22. Rymer I 368. Annal. de Burton 409. — Die Ansicht Bapperts, dass sich Arlotus bereits um die Wende des Jahres bei Richard befunden habe, ist schon aus diesen Gründen nicht richtig.

23. An diesem Tage richtet Alexander IV. bereits ein Schreiben an ihn. Rymer I 369.

24. Da Arlotus vor April nicht in England eingetroffen ist, so kann man wohl annehmen, dass er diesen hohen kirchlichen Festtag in Gemeinschaft mit dem deutschen König gefeiert hat.

Papste zu überbringen hatte, ist uns nicht aus unmittelbarer Quelle bekannt. Nach dem Briefe Johans von Lübeck zu schliessen, muss er ihn nicht nur von der veränderten Stellung Alexanders haben in Kenntniss setzen sollen; sein Auftrag muss bereits dahin gegangen sein, dem König mitzuteilen, dass ihn der Papst vor allen begünstige, und dass er ihn bezüglich der Kaiserwürde jedem anderen vorziehe²⁵. Bei seiner Weiterreise nach England traf Arlotus in Kaiserswerth mit dem Lübecker Bischof zusammen und erzählte ihm von den Erfolgen Richards in Italien und von der Gunst der Kurie. Erst im April, gelangte der Gesandte Alexanders IV. endlich an seinen Bestimmungsort²⁶.

Richard aber scheint nun an die Verwirklichung seiner Wünsche gedacht und ganz ernstlich einen Römerzug ins Auge gefasst zu haben. Zwar fehlte ihm dazu noch die offizielle Berufung des Papstes, doch wird er gehofft haben, sie in Bälde zu erlangen. Wohl um die Berufung möglichst zu beschleunigen, wandte er sich wieder an den Patriarchen von Aquileja. Zwei undatierte Briefe, die nach meiner Ansicht in diese Zeit zu setzen sind, geben Zeugnis davon. Aus dem ersten²⁷, der von Gregor an Richard geschrieben

25. Quod sedes apostolica eundem dominum Ricardum Romanorum regem inter ceteros orbis principes sincere caritatis brachijs et intime dilectionis complectitur, ipsum fide preclarum, deuotione sincerum, generosum sanguine et preclsum ecclesie Romane filium reputans, ac eum quoad assecutionem Imperialis honoris preferens vniuersis.

26. Ausser Matth. Paris 673, der Arlotus vor Ostern ankommen lässt und dem sich Bappert angeschlossen hat, berichten die englischen Chronisten, dass Arlotus erst nach Ostern in England eingetroffen sei. Vgl. Matth. Westmonaster. M. G. XXVIII 476, Annal. de Dunstapl. 208, Flores Historiar. II 417. Nach den Annal. de Theoksberia 162 wäre er sogar erst zum Fest des heiligen Georg, am 23. April, in England angekommen.

27. Winkelmann I 586 n. 742. — B. F. 11826 hat den Brief erst Anfang 1259 eingereicht, während Winkelmann ihn mit 1258

ist, geht hervor, dass der König in einem früheren, uns nicht erhaltenen Briefe dem Patriarchen Glückwünsche und Lobeserhebungen ausgesprochen hat; diese können sich nur auf Gregors Verwendung für Richard beim Papst und auf deren schnellen Erfolg bezogen haben. Ferner wurde der Patriarch vom König beauftragt, in Gemeinschaft mit Richards Anhängern in Italien einen Boten wegen Berufung des Königs an den Papst zu senden. Für den Fall des Erfolges scheint Richard auch bereits seine baldige Ankunft in Italien in Aussicht gestellt zu haben. In dem Antwortschreiben hierauf bedankt sich nun Gregor für das ihm gespendete Lob, für das ihm geschenkte Vertrauen und versichert dem König, dass er in Italien mit allen Kräften für die Förderung seiner Interessen tätig sei, und dass alle Gerechten dort sehnlichst auf seine Ankunft warteten. Seinem Wunsche sei er nachgekommen und habe mit vielen Edlen, Prälaten und Städten einen Boten an den Papst gesandt. Der zweite Brief²⁸, ebenfalls von Gregor geschrieben, ist direkt an den Papst gerichtet. Der Patriarch gibt hier seiner Freude darüber Ausdruck, dass Alexander den König Richard, wie allgemein verlautet habe, zum Kaisertum berufen wolle, da wegen Er-

datiert, aber eine genauere Zeitangabe für dieses Jahr selbst nicht hat. — Der Inhalt des Briefes stimmt zum Teil mit der Notiz überein, die Matth. Paris am Anfang des Jahres 1258 über die oberitalienischen Städte gebracht hat. Vgl. oben S. 57.

28. Winkelmann I 587 n. 743. — B. F. 11 827 reiht den Brief erst zu 1259, Winkelmann setzt ihn ebenfalls schon ins Jahr 1258. Otto, MIOG. XIX 86 will ihn sogar erst nach dem 30. April 1259 geschrieben wissen, wo sich Alexander bereits öffentlich für Richard entschieden hatte, und wo die offizielle Berufung ebenfalls, allerdings insgeheim, schon erfolgt war. Sollte Gregor davon nichts gewusst haben? Nach meiner Ansicht ist der Brief zu einer Zeit geschrieben worden, wo bestimmte Schritte des Papstes noch fehlten, wo dieser aber doch schon eine derartige Haltung Richard gegenüber eingenommen hatte, dass das Gerücht wohl aufkommen konnte, er begünstige ihn.

mangelung eines Kaisers Italien durch innere Streitigkeiten gänzlich zerrüttet sei und die Schlüssel des heiligen Petrus und der Kirchen gemissachtet würden. Er bittet und beschwört daher den Papst aufs dringendste, doch ja diese Gerüchte wahr zu machen.

Inzwischen versäumte es Richard nicht, seine Vorbereitungen zu dem beabsichtigten Römerzuge zu treffen. Am 14. April 1258 versprach er seinem Verwandten Thomas von Savoyen in Aachen, dass er ihm hundert Ritter auf vierzig Tage zum Kriege gegen die Bürger von Turin überlassen und ihm vierhundert Pfund Sterling Subsidien zahlen würde, falls die Turiner dem Grafen sein Recht nicht zukommen lassen wollten²⁹. Sicher hat ihm Richard solche weitgehenden Versprechungen nicht ohne einen bestimmten Grund und vor allem nicht ohne eine Gegenleistung zugestanden; diese sind vielmehr ohne Zweifel als das Ergebnis von Verhandlungen anzusehen, die zwischen den beiden über den Zug nach Italien gepflogen worden waren. Für Richard konnte der Weg dahin nur über die burgundischen Pässe führen, Thomas von Savoyen vermochte ihm da sicher grosse Dienste zu leisten.

Doch war zu einem Römerzuge auch Geld nötig, und um dies zu bekommen, wandte sich der König natürlich wieder an seinen Bruder in England. Zwei Schriftstücke Heinrichs III. aus dem Jahre 1258 legen uns dafür Zeugnis ab³⁰.

29. Winkelmann I 452 n. 562.

30. Rymer I 377. Rymer bringt diese Briefe erst zwischen den Monaten August und Oktober; doch wird Richard kaum mitten im Sommer Geld zum Römerzuge haben sammeln lassen, da er danach diesen im Herbst oder Winter zu unternehmen beabsichtigt hätte. Wohl aber konnte er entweder am Anfang des Jahres, um den Zug im Sommer auszuführen, oder am Ende des Jahres, um ihn im nächsten Frühling zu unternehmen, Heinrich darum angehen. Da Winter und Herbst des Jahres 1258 für die Datierung der Briefe ausser Betracht kommen — die Briefe sind im 42. Jahre der Regierung Heinrichs ausgestellt — so bleibt nur noch der Anfang des Jahres

In dem ersten gibt der englische König bekannt, dass sein Bruder beabsichtige, nächstens zur Kurie aufzubrechen „wegen wichtiger und dringender Angelegenheiten, die er zu unserer, seiner und unseres Reiches Ehre und Wohlfahrt auf sich genommen hat, die aber ohne grosse Ausgaben nicht ausgeführt werden können.“ Er gestehe ihm daher zu, neue Steuern zu erheben. Der zweite Brief spricht ebenfalls von einem „baldigst bevorstehenden Zuge nach Rom“ und fordert die englische Nation auf, Richard dabei kräftig zu unterstützen.

Die offizielle Berufung des Papstes, deren Richard anscheinend so sicher war, erfolgte jedoch nicht, weder in den nächsten Monaten noch überhaupt in diesem Jahre. Der Grund dafür ist wohl wieder in spanischen Massnahmen zu suchen. Wir sahen bereits, dass Alexander aus seiner abwartenden Stellung am Ende des Jahres 1257 nur durch das Vorgehen des Kastiliers herausgetrieben wurde. Alfons hatte nicht nur mit den Feinden der Kurie Verbindungen angeknüpft, er hatte sogar seine baldige Ankunft in der lombardischen Ebene in Aussicht gestellt. Schon war sein Heer durch Truppen der Könige von Aragonien und Navarra verstärkt worden, da wurde er an seinem Plan durch die spanischen Sarazenen verhindert, die sich der Stadt Cordova zu bemächtigen suchten. Gegen sie musste er sich nun wenden, den Zug nach Ober-Italien musste er aber aufgeben³¹. Sobald dies dem Papst zu Ohren gekommen war, scheint er in seine frühere passive Stellung den beiden Königen gegenüber zurückgekehrt sein, die er nun noch fast

1258 übrig. Auch nach den Ausführungen Bapperts 29 sind die Briefe vor dem Sommer des Jahres 1258 anzusetzen.

31. Matth. Paris 694: Rex autem Hispaniae magis inde provocatus, additis sibi regum Arragonum et Navariae viribus, versus partes Ytaliae dum lora dirigeret, Sarraceni Hispaniae Cordubam occupare conabantur. Quo audito, rex regrediens impetum eorum refraenabat. Der Mönch berichtet dies etwa im Mai des Jahres 1258.

ein ganzes Jahr hindurch innehielt. Richard aber war gezwungen seine Vorbereitungen zum Römerzug abzubereiten und diesen selbst aufzugeben. Obwohl ihm der Kardinal Johann von Toledo riet, sich trotzdem eiligst in Rom einzustellen und nicht erst die offizielle Berufung abzuwarten, weil sonst möglicherweise die Hoffnung auf die Kaiserkrone ganz und gar entschwinden würde³², war Richard doch viel zu vorsichtig und bedachtsam, als dass er sich aufs Geratewohl auf einen derartigen Vorschlag eingelassen hätte. Er gab es eben für dieses Jahr auf, die Kaiserkrone zu gewinnen, und suchte sich weiter durch Gesandte und Boten die geheime Gunst des Papstes wenigstens zu erhalten³³. Vor allem betrieb er jetzt den Frieden mit Frankreich aufs eifrigste, um auch diesen Bundesgenossen des Spaniers, den bedeutendsten und gefährlichsten von allen, auf seine Seite zu ziehen. Erst als er auch Ludwig IX. endgültig für sich gewonnen hatte, im Februar 1259, d. h. als der Friede zwischen Frankreich und England geschlossen war, gab auch der Papst seine Zurückhaltung auf und stellte sich im März 1259 offen auf die Seite des englischen Grafen³⁴.

VII.

Zur Geschichte des Bischofs Johann von Lübeck.

Neben vielen anderen bedeutenden geistlichen Fürsten hat auch der Bischof von Lübeck, Johann von Diest, zu

32. Winkelmann I 588 n. 744. Der Brief ist meiner Ansicht nach nicht erst an den Anfang des Jahres 1259 zu setzen, wo er dann nur um ein bis zwei Monate von der Berufung Richards durch Alexander getrennt wäre, sondern er gehört wohl einer früheren Zeit an, einer Zeit, wo die Hoffnungen des Königs, berufen zu werden, zum ersten Mal gescheitert waren. Ich möchte ihn daher in den Sommer 1258 verlegen.

33. Vgl. Bappert 28 ff. und 38 ff., Otto, *MIÖG.* XIX 84 ff.

34. Vgl. unten S. 78 ff.

König Richard in freundschaftlichen Beziehungen gestanden; doch sind die Nachrichten darüber sehr spärlich und dürftig, und wir haben bisher kaum ein rechtes und genügendes Bild von der Stellung Johannis zu Richard erhalten. Es soll hier versucht werden, bei genauer Prüfung des gesamten Quellen- und Urkundenmaterials, das Verhältnis der beiden nach Möglichkeit zu bestimmen und festzulegen.

Nach der Angabe der *Acta Quorundam Episcoporum Lubicensium* soll Johann bereits im Jahre 1257 von Richard berufen worden und auch zu ihm aufgebrochen sein¹. Jedoch im Juli sowohl wie im November 1257, wie auch im März 1258 können wir des Bischofs Anwesenheit in Lübeck urkundlich nachweisen²; also wird man diese Nachricht der *Acta* nicht in das Jahr 1257 zu setzen haben, sondern man wird sie, wie auch die dort folgenden Angaben über Johann, auf das Jahr 1258 bzw. 1259 verlegen müssen. Es geht jedenfalls aus dem vorliegenden Urkundenmaterial hervor, dass Johann von Diest vor dem 4. März 1258 seine Reise nach dem Rhein und zu dem deutschen König nicht hat antreten können.

In diesem Falle muss die Annahme Bapperts, Exkurs II, der Brief Johannis an die Bürger von Lübeck sei schon um die Wende des Jahres 1257 geschrieben worden, irrig sein; eben-

1. M. G. SS. XXV 490: *Interea episcopus Lubicensis a rege Romanorum vocatus recessit.*

2. Am 29. Juli 1257 und am 4. März 1258 urkundet er zu Lübeck. Urkk. des Bistums Lübeck I 121 n. 131 und 126 n. 36. In der Zwischenzeit kann die Reise ebenfalls kaum unternommen worden sein, da Johann sich am 12. November 1257 ebenfalls in Lübeck befunden haben muss. Urkk. der Stadt Lübeck I 224 n. 241. Auch ist wohl die Urkunde der Grafen Gerhard und Johannes von Holstein und Schaumburg vom 26. November 1257, die einen Stillstand aller Streitigkeiten zwischen dem Bischof und den beiden Grafen bis zum Tage nach Epiphania ansetzt, ein Beweis für die Anwesenheit des Bischofs im Norden Deutschlands. Urkk. des Bistums Lübeck I 124 n. 134.

falls muss es als irrig bezeichnet werden, wenn Bappert glaubt, der Bischof habe sich schon vom Ende des Jahres 1257 an bei Richard aufgehalten. Selbst wenn die Jahreszahl der Urkunde vom 4. März „verschrieben“ wäre³, was mir höchst unwahrscheinlich erscheint, so wird der Bischof kaum noch im November 1257, also nahezu bei Beginn des Winters, die Reise nach dem Rhein angetreten haben, da er sich ja damals, wie aus seinem Brief hervorgeht⁴, in kränklichem Zustande befand und der Heilung und Erholung bedürftig war. Vielmehr hat er bis zum Frühling 1258 gewartet und sich dann im März, wie wir noch sehen werden, auf den Weg gemacht.

Diese Reise scheint einen doppelten Zweck gehabt zu haben. Einmal wollte Johann sein Heimatland Brabant aufsuchen, um dort Heilung und Genesung zu finden. Dies sagt er uns selbst in seinem Brief an die Lübecker. Doch unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass vor allem politische Gründe hierbei eine Rolle gespielt haben. Ueber diese politischen Beziehungen Johanns zu Richard haben wir allerdings so gut wie gar keine Nachrichten. Es wird sich aber mit ihnen ähnlich verhalten, wie mit denen des Ratzeburger Bischofs, die wir daher zum besseren Verständnis und zur Erklärung heranziehen müssen.

Der Bischof von Ratzeburg erkannte den König vor dem Juni 1258 an. In einem Briefe⁵ vom 1. Juni des Jahres bedankt sich Richard dafür bei ihm, verleiht ihm die Gerichtsbarkeit und die Reichslehen, wünscht aber, dass er so bald wie möglich zu ihm kommen soll, um ihm das Homagium zu leisten und um die Belehnung zu empfangen. Er versichert ihm, dass er eine Entfremdung des Ratzeburgers als

3. Bappert, Exkurs II nimmt dies an und will die Urkunde erst in das Jahr 1259 gesetzt haben. Vgl. dagegen die Anmerkungen des Herausgebers des Urkundenbuches 126 und 92.

4. Urkk. der Stadt Lübeck I 233 n. 254.

5. Mecklenburg. Urkk. II 122 n. 824.

eines Fürsten und Bischofs vom Reich nicht dulden würde. Während also Richards Vorgänger, Wilhelm von Holland, das Streben der überelbischen Bistümer, aus dem Territorialbesitz in den Reichsbesitz überzugehen, nicht begünstigt und sie ausdrücklich dem Herzog von Sachsen zugesprochen hatte⁶, stellte sich Richard auf die Seite der Bistümer. Aus diesem Grunde allein wird sich auch der Ratzeburger an den König gewandt haben und um die Belehnung bei ihm eingekommen sein.

Aus demselben Grunde wird auch Johann von Diest an den König appelliert, Richard seinerseits aber auch von ihm das Homagium verlangt haben. Dies und nichts anderes wird man unter der „Berufung“ zu verstehen haben, von der die Akta sprechen.

Ausserdem ist vielleicht auch noch das feindselige Verhältnis des Bischofs von Lübeck zu den Grafen von Holstein als ein Grund für die Reise Johanns von Diest anzusehen. Graf Johann von Holstein hatte sich bereits um Richards Gunst bemüht, im Mai 1257 hatte er sich in Aachen eingefunden und den Krönungsfeierlichkeiten mit beigewohnt⁷. Auch aus diesem Grunde wird es Johann von Diest für gut befunden haben, nach Süddeutschland aufzubrechen.

Auf dem Wege nun nach Brabant, in Westfalen zu Kaiserswerth, traf Johann den Magister Arlotus, einen „Legaten“ Alexanders IV., wie ihn der Bischof nennt. Die Begegnung mit diesem muss Ende März oder Anfang April stattgefunden haben, da Arlotus spätestens in dem letztgenannten Monat in England eintraf⁸. Von ihm erfuhr der

6. B. F. 5106.

7. Vgl. die Zeugen in der Urkunde für Aachen vom 22. Mai 1257. Lacomblet II 238 n. 438. Auch in Köln finden wir ihn noch bei Richard als Zeugen in der Urkunde für diese Stadt vom 27. Mai 1257 angeführt. Ennen-Eckertz II 369 n. 372. — Vgl. auch hierzu das Urkk. des Bistums Lübeck I 318, Anm. 2

8. Vgl. oben S. 60.

Lübecker, dass er mit sehr günstigen und freundlichen Briefen vom Papst entsendet sei, um König Richard aufzusuchen, und dass Alexander IV. diesen König bezüglich der Kaiserwürde jedem anderen vorziehe. Nachdem der Bischof hiervon gehört hatte, und nachdem auch noch manche andere Nachricht von Richards Erfolgen zu ihm gedrungen war, entschloss er sich, den König sofort aufzusuchen, der sich damals in oder in der Nähe von Aachen befand⁹, und ihm zu huldigen und Treue zu schwören¹⁰. Sobald er dies getan, wird Johann seine Reise nach Brabant fortgesetzt und etwa den Monat Mai, vielleicht auch noch Juni, dort verbracht haben.

Vielleicht ist er dorthin mit einem Auftrage Richards versehen worden. Der Herzog Heinrich von Brabant, der in diesem Jahre in seiner Stellung zu Alfons schwankend wurde¹¹, mag durch Johann darin beeinflusst worden sein. Es fehlen uns jedoch weitere Nachrichten darüber. Von Brabant kehrte der Lübecker zu Richard zurück und stellte sich jetzt ganz in den Dienst und zur Verfügung des Königs. Gleich in den ersten Tagen seines zweiten Aufenthaltes bei Richard wird er den Brief¹² an die Bürger von Lübeck geschrieben haben, in dem er diese für den König zu gewinnen sucht. Er betont unter anderem darin, dass Richard vom Papst begünstigt werde, dass ihm alle Grossen und alle Städte in der Wetterau, im Elsass, in Schwaben und Burgund, kurz alle am Rhein, von Bern bis zum Meere gehuldigt und ihn als König anerkannt hätten; nur Worms und Speier hätten es noch nicht getan, wären aber gerade jetzt im Begriff, sich mit ihm zu vertragen. Nicht nur in Deutschland, auch schon in Italien habe er Anhang gewonnen,

9. Richard ist vom 14. bis zum 20. April 1258 in Aachen nachweisbar. B. F. 5341—5343.

10. Vgl. den Brief Johannis an die Lübecker.

11. Vgl. oben S. 43, Anm. 25 und unten S. 80.

12. Urkk. der Stadt Lübeck I 233 n. 254.

Mailand und alle Städte der Lombardei, die der römischen Kurie zugetan seien, gehorchten ihm ebenfalls. Er, Johann von Diest, könne daher den Bürgern der Stadt Lübeck nur raten, dies ebenfalls zu tun und Richard ohne Zögerung als König anzuerkennen. Den Dominikanerbruder Bartholomäus sollten sie gut aufnehmen und die Wünsche des Königs erfüllen, die dieser überbringe. Vor allem sollten sie sich nicht durch den entfernten Alfons irre machen lassen, da Richard der rechte König sei.

Aus dem Inhalt des Briefes geht hervor, dass er nur in der Zeit vom Aufenthalt Johanns am Rhein bis zum Tage der Ergebung von Worms geschrieben sein kann, also vom April etwa bis zum 25. Juli 1258. In diese Zeit hat ihn auch schon Böhmer-Ficker eingereiht¹³. Da nun aber der Bischof ausdrücklich von Worms und Speier erzählt, sie seien bereits mit Richard „in tractatu componendi“, so kann der Brief noch genauer datiert werden. Zu Verhandlungen dürften sich die beiden Städte erst nach dem 16. Juni 1258 bereit gezeigt haben, denn noch an diesem Tage hat Richard an einen Kriegszug gegen Worms gedacht¹⁴. Mithin wird der Brief in der Zeit vom 16. Juni bis zum 25. Juli 1258 geschrieben worden sein.

Ferner ersehen wir aus dem Brief mit Bestimmtheit, dass die Stadt Lübeck Richard bis zu diesem Augenblick noch nicht gehuldigt hatte, und dass sich Johann bemühte, sie für den König zu gewinnen. Ob diese Bemühungen von Erfolg begleitet waren, können wir jedoch nicht feststellen¹⁵.

13. B. F. 5349.

14. B. F. 5347.

15. Bappert 22 ff. weiss nicht nur, dass Lübeck „auf Veranlassung“ Johanns Richard als König gehuldigt hat, sondern auch, dass der letztere die Verleihung Lübecks an den Markgrafen von Brandenburg, die durch König Wilhelm geschehen war, für ungültig erklärt und den Bürgern die Freiheit bestätigt hat. Die Quellen dafür gibt er nicht an; die von ihm zitierten Nummern bei B. F. beziehen sich nicht auf Richards Verhältnis zu Lübeck.

Neben diesen Bemühungen sind vor allem die Versuche des Bischofs, den Trierer Erzbischof Arnold von Isenburg für Richard zu gewinnen, hervorzuheben. Arnold hatte den König bis jetzt noch nicht anerkannt. Am 10. August hatte nun Johann in Koblenz eine Zusammenkunft mit ihm, die nur in Angelegenheiten Richards herbeigeführt worden sein kann¹⁶. Es scheint, dass man es bei diesen Verhandlungen mit dem alten Mittel versucht hat, mit Geld, und dass Richard dem Erzbischof 12 000 Mark für die Anerkennung seines Königtums bieten liess. Wir wissen auch, dass Arnold in diesem Jahre wirklich eine Zeit lang schwankend geworden war. Ob aber der Erfolg Johanns bei diesen Verhandlungen ein durchschlagender gewesen ist, ist uns unbekannt geblieben¹⁷.

Am Ende des Jahres 1258, jedoch nicht vor dem 6. Oktober, kehrte der Bischof wieder nach Lübeck zurück¹⁸. Die Belehnung mit dem Bistum Lübeck und die Bestätigung seiner Unabhängigkeit vom Herzog von Sachsen wird er von Richard längst erhalten haben. Eine Nachricht darüber liegt uns jedoch nicht vor. Bei der Rückkehr mag er sich dann mit den Grafen von Holstein vertragen haben, wobei Bischof Simon von Paderborn, ebenfalls ein Parteigänger Richards, den Vermittler spielte¹⁹. Dieser befand sich im Oktober

16. Am 1. August 1258 erteilte Johann von Lübeck zu Koblenz dem dortigen Marienkloster ein Sammel- und Ablassprivilegium, und zwar ausdrücklich „de consensu venerabilis patris domini Arnoldi dei gratia Treverensis archiepiscopi.“ Beyer III 1055 n. 1458.

17. Vgl. oben S. 43 ff.

18. Vgl. die Akta, M. G. XXV 490: Anno revoluto reversus est idem episcopus. — Am 6. Oktober ist Johann noch als Zeuge in der Urkunde für Speier angeführt.

19. Vgl. die Akta: Iterum post annum (gemeint sein muss hier die letzte Reise vom Jahre 1259) idem episcopus rediit ad regem Romanorum, habita magna comitum Holsatie amicitia, mediante Symone episcopo de Paderborne.

bei den beiden Grafen²⁰. Bis zum April 1259 hat sich Johann dann wieder in seinem Bistum befunden²¹. Noch in demselben Jahre aber zog Johann, wie die Akta sagen, nochmals zu Richard. Man muss also zu Lübeck noch nichts von Richards Aufbruch nach England gewusst haben — vielleicht auch wollte Johann wieder in seiner Heimat Brabant Genesung und Heilung suchen. Am Rhein ereilte ihn jedoch der Tod; er starb am 21. September zu Essen und wurde zu Neuss begraben²². Die Wahl des neuen Bischofs Johann von Tralow wurde bereits am Freitag, den 24. Oktober, also nach einer Vakanz von zweiunddreissig Tagen, vom Domkapitel zu Lübeck vollzogen²³. Mithin muss die Ansicht Böhmer-Fickers, dass Johann erst 1260 gestorben sein kann, der sich auch Bappert Exkurs II angeschlossen hat, durchaus abgelehnt und als irrig bezeichnet werden.

20. Hamb. Urkk. I 520 n. 632.

21. Urkk. des Bistums Lübeck I 128 n. 139 und 129 n. 140.

22. Die Nachrichten der Akta: „Tunc cum esset apud Renum idem pater Johannes episcopus, obiit in Esseda et sepultus est in Nusia pontificatus sui anno 6.“ und die Bemerkung des Liber memoriarum eccl. Lubic. M. G. XXV 490, Anm. 6: „XI. Kalendas Octobris. Obiit dominus Jo. de Deest episcopus huius ecclesie de ordine Minorum. Non hic sepultus“ ergänzen sich hier gegenseitig aufs beste.

23. Am 25. Oktober 1259 berichtet das Domkapitel zu Lübeck dem Erzbischof Hildebold von Bremen von der Wahl des neuen Bischofs Johann von Tralow: „Ecclesia nostra pastoris solatio destituta per mortem venerabilis patris. fratris Johannis quondam episcopi nostri. indiximus terminum convenientem ad celebrandam electionem futuri pontificis. uidelicet VI. feriam post festum Luce preteritum.“ Urkk. des Bistums Lübecks I 132 n. 143. Hiermit stimmt auch die Bemerkung in den Akta überein: „Vacabat sedes 32 diebus. Electus est per scrutinium scolasticus Lubicensis Johannes de Tralov.“

VIII.

Die Politik Richards und ihre Resultate in seinen ersten beiden Regierungsjahren.

Die erste Regierungsperiode Richards, die Zeit von 1257—1259, teilt sich in diplomatischer wie in strategischer Hinsicht in zwei Abschnitte. Der erste reicht ungefähr bis zum 22. Oktober 1257; es ist die Zeit, die durch ein starkes aktives Vorgehen des Engländers gekennzeichnet wird. Im Vertrauen auf seine Kraft und seine Mittel treibt Richard eine Politik, die im wesentlichen unabhängig bleibt von der Politik fremder Mächte. Der zweite Abschnitt, vom 22. Oktober bis zur Rückkehr nach England, ist demgegenüber arm an jeder kräftigen und energischen Betätigung und nur von Unterhandlungen erfüllt. Die Politik des Königs steht hier ganz unter dem Zeichen der französisch-englischen Beziehungen. In der ersten aber wie in der zweiten Periode ist der Stern Richards im Aufsteigen, sein Einfluss im Wachsen begriffen. Die Erfolge der ersten Monate sind in der folgenden Zeit nicht wieder eingebüsst worden, neue sind zu ihnen hinzugekommen¹.

Der Grundzug der königlichen Politik ist für die erste Periode mit ein paar kurzen Worten charakterisiert. Richard ging darauf aus, durch persönliches Erscheinen in Deutschland und durch selbsttätiges Eingreifen in die dortigen Verhältnisse vor allem im niederrheinischen, und dann auch im mittelhheinischen Gebiete festen Fuss zu fassen und sich Anhänger und Freunde zu erwerben. Einen Rückhalt suchte er hierbei vornehmlich an den Städten des Rheins, von denen Köln und Aachen schon durch ihre Handelsbeziehungen mit England ein gewisses Interesse daran hatten, sein Aufkommen

1. Die folgende Zusammenfassung beruht auf den Regesten von Böhmer-Ficker, auf der Arbeit von Bappert und auf meinen eigenen bisherigen Ausführungen.

zu begünstigen. Wenn man von dem einen Falle absieht, in dem vielleicht Richards Stellung zum Trierer Erzbischof mit durch die auswärtigen Verhältnisse bestimmt wurde, so hat der König sich in dieser Zeit weder durch England, noch durch Frankreich, noch durch die Kurie in seinem Vorgehen und Handeln beeinflussen lassen, sondern er ist selbständig seine eigenen Wege gegangen.

Mit den Erfolgen dieser Politik konnte Richard wohl zufrieden sein. Schon zu Beginn des Jahres war sein Anhang in Deutschland nicht gering gewesen. Durch sein Erscheinen in diesem Lande selbst wurde die Zahl seiner Anhänger um ein ganz Bedeutendes gemehrt, besonders im Mai bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in Aachen und Köln. Dort haben ihm die Bischöfe und Herren des Niederrheins die Huldigung geleistet. Von ebenso grosser Bedeutung sind für den König auch die nächsten Monate gewesen, in denen es ihm gelang, den rheinischen Städtebund zu sprengen und die bedeutendsten Städte dieses Bundes auf seine Seite zu ziehen. Aachen, Köln, Neuss² und Nymwegen erkennen ihn schon im Mai an, auf seinem Zuge bis Mainz haben ihm Bonn, Andernach, Oberwesel, Boppard und Bingen gehuldigt. Den Haupterfolg ohne Zweifel errang der König jedoch im September des Jahres; die Städte der Wetterau öffnen ihm die Tore, einzelne Städte am Oberrhein, sogar das ferne Nürnberg verabsäumen nicht, zum Mainzer Hoftag ihre Vertreter zu schicken. Bis zum 22. Oktober haben ihm auch Städte in Schwaben und Ober-Burgund die Huldigung geleistet³ und sein Königtum anerkannt, so dass der Bischof Johann von Lübeck in der Tat und mit Recht in seinem

2. Am Anfang der Urkunde Richards für Köln darf die Bemerkung nicht übersehen werden, dass die Zollprivilegien dieser Stadt auch für Neuss Gültigkeit haben sollen. Es geht daraus hervor, dass Richard sich auch bereits der Ergebenheit dieser Stadt damals versichert hatte. Vgl. Tücking, Das Römerkastell Novesium, der fränkische Saalhof und die Stadt Neuss 23. Neusser Programm 1891.

Briefe an die Lübecker sagen kann, Richards Macht und Richards Einfluss reiche „a Berna usque ad mare.“

Allerdings, das darf man nicht vergessen, war ja die Anerkennung aller dieser Städte nicht gleichbedeutend mit Unterwerfung; sie war nur nominell, wirkliche Macht und wirklichen Einfluss wird Richard schwerlich über sie bekommen haben. Schon die Privilegien, die die Städte des Niederrheins erhielten, zeigen, wie wenig Machtvollkommenheiten ihm geblieben sind. Doch hat er aber bei diesen Städten die Privilegien mehr beschränkt als erweitert und sich z. B. in Köln die Gerichtsbarkeit, die König Wilhelm weggegeben hatte, ausdrücklich vorbehalten. In noch stärkerem Masse zeigte sich nun erst die Schwäche dieses Königtums, als Richard den Niederrhein verlassen hatte und seine Politik, nur alte Privilegien zu bestätigen und neue nicht zu erteilen, aufgeben musste. Besonders auf dem Hofstage vom 8. September zeigten ihm die Städte ganz offen und unverhohlen, dass sie ihn nicht für voll anerkannten, und dass sie ihn ganz anders einschätzten, als ihre früheren deutschen Könige. Wie fest hatten noch viele von diesen Städten bis vor drei Jahren zu den Hohenstaufen gehalten, dem Papst und allen seinen Drohungen zum Trotz⁴! Und

3. In dem Briefe an den Bischof von Linkoln vom 22. Oktober 1257 (N. A. XIII 220) ist die Bemerkung Richards wichtig, dass die Edlen und Grossen des Elsasses, Schwabens, Frankens, Sachsens und Oberburgunds ihm gehuldt hätten. Wenn man die Worte „die Edlen und Grossen“ einschränkt auf „einzelne“ oder „viele von den Edlen und Grossen“, wird man diesen Angaben Glauben schenken und sie gelten lassen können. Die urkundlichen Nachrichten für Herren Schwabens und Burgunds sind allerdings nicht auf uns gekommen, doch spricht auch Johann von Lübeck in seinem Brief davon, dass nicht nur Herren, sondern auch Städte Schwabens und Burgunds Richard als König anerkannt hätten. (Vgl. oben S. 68.) Auch ergeben sich als ein weiterer Anhaltspunkt für die Richtigkeit dieser Berichte, soweit sie wenigstens Burgund angehen, die verwandtschaftlichen Beziehungen, die Richard mit Thomas von Savoyen verknüpften.

jetzt? Nun erkannten sie Richard überhaupt nur unter der Bedingung an, dass auch der Papst seine Genehmigung dazu erteilen würde, anderenfalls sollte ihre Huldigung keine Geltung haben. Deutlicher konnte man wohl dem Engländer kaum sagen, dass man ihn überhaupt für keinen rechten König hielt⁵!

Dennoch muss man zuguterletzt wieder bedenken, dass auch schon die blosse nominelle Anerkennung zur damaligen Zeit hoch anzuschlagen war. War sie doch von grosser Wichtigkeit gerade für einen neu gewählten König; Richard war dadurch wenigstens nicht gleich zu Beginn seiner Regierung wie einst Wilhelm zu einem Kampfe gezwungen, der seine Kräfte mitgenommen hätte, dessen Ausgang aber immer fraglich geblieben wäre⁶.

Halten wir jedoch, um ein richtiges Bild von Richards bisherigen Erfolgen und seiner augenblicklichen Lage zu gewinnen, kurz einmal die Erfolge dagegen, die Alfons bisher

Sicher hat dieser von Anfang an den König als solchen anerkannt und ihm gehuldigt. Also werden mit den burgundischen Städten Bern und Murten gemeint sein, die unter der Schutzherrschaft Thomas' von Savoyen standen und von denen auch der Lübecker Bischof die erstgenannte Stadt, Bern, ausdrücklich als Richard ergeben bezeichnet. Vgl. hierzu Bappert 19 und die Berner Dissertation 1898 von Walther Hadorn, Die Beziehungen zwischen Bern und Savoyen 31 ff.

4. Vgl. darüber B. F. 5318.

5. Bappert 18 scheint mir dieses demütigende Zugeständnis etwas gering einzuschätzen. Allerdings wird Richard ebenfalls, wie Alfons, gehofft haben, dass ihn der Papst anerkennen würde; doch zeigte sich die Erfüllung dieser Hoffnung damals noch in weiter Ferne und war überhaupt zu dieser Zeit noch sehr zweifelhaft. Ausserdem kommt es hier gar nicht darauf an, die praktischen Konsequenzen dieser und auch der anderen Versprechungen Richards abzuwägen. Die blosse Tatsache vielmehr, dass dem König eben nun einmal diese Versprechungen abgenötigt worden sind, und dass er nicht die Macht gehabt hat, sich dieser Demütigung zu erwehren, charakterisiert die Art seines Königtums zur Genüge.

6. Vgl. Kempf 219.

als deutscher König errungen hatte. Seine beiden mächtigsten Verbündeten, Frankreich und die Kurie, hatten ihm seit der Wahl recht wenig genützt. Bei Frankreich war dies so gut wie selbstverständlich. Es musste, sobald die Doppelwahl vollzogen war, in Ludwigs IX. eigenstem Interesse liegen, den Zwiespalt im Nachbarreiche möglichst zu erhalten und zu nähren⁷. Die Friedensstimmung, die anscheinend seit der Wahl jenseits des Kanals für Frankreich herrschte, muss die passive Haltung Alfons gegenüber nur noch verstärkt haben. Alexander IV. aber, das sahen wir bereits, tat auch nicht das Geringste, seinem Schützling Geltung zu verschaffen. Auch auf seine Anhänger in Deutschland konnte der Spanier nicht besonders stolz sein. Anfangs war ihre Zahl nicht so gering, dass sie Richard nicht hätte Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg legen können, aber von seinen Wählern waren ihm der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg bald untreu geworden; wenigstens bekümmerten sie sich nicht mehr um ihn. Doch standen noch immer Männer wie Arnold von Trier, Heinrich von Brabant, Richard von Worms, Heinrich von Speier und Graf Adolf von Waldeck⁸ auf seiner Seite. Auch die Städte Worms und Speier hatten Richard bei seinem Zuge den Rhein hinauf nicht anerkannt. Ende des Sommers hatte Alfons sogar noch einen neuen Anhänger erhalten, den Herrn Albert de la Tours aus Reichsburgund, dem der spanische König am 9. September das Truchsessamt übertrug⁹. Alle diese Anhänger haben jedoch Alfons höchstens dadurch genützt, dass sie Richard nicht anerkannten, und dass sie infolgedessen manchmal eine verzögernde Wirkung auf seine Erfolge äusserten. Irgendwie sich im Dienste des Spaniers zu betätigen, etwa gar gegen dessen Rivalen zu Felde zu

7. Vgl. Busson 60.

8. Zorns Chronik 105.

9. B. F. 5489. .Sollte dies wohl mit Alfonsos Absicht, nach Italien zu kommen, zusammenhängen?

ziehen, das fiel keinem von ihnen ein, wenn man von dem Trierer Erzbischof und dem Gefecht bei Boppard absieht. Auch Arnold von Isenburg aber verging bald die Lust, Richard weiter zu bekämpfen, und wie wenig die anderen Anhänger Alfonsos gesonnen waren, eine Lanze für ihn zu brechen, ersieht man aus dem Verhalten des Brabanter; dieser, obgleich ihm Alfons ein solches Vertrauen entgegenbrachte, dass er ihn noch im Oktober des Jahres mit einer bedeutenden militärischen Stellung betraute¹⁰, hatte es nicht einmal für nötig befunden, Richard bei seinem Zug von Dortrecht nach Aachen entgegenzutreten.

Die grossen Vorteile, die Richard unzweifelhaft in dieser Zeit vor Alfons erlangt hatte, und die günstige Position, in der er sich augenblicklich dem Spanier gegenüber befand, hätte der König von Kastilien ins Wanken bringen können, wenn er sich selbst nach Deutschland begeben haben würde. Da er dies aber nicht tat und wegen der Unruhen im eigenen Lande auch nicht tun konnte¹¹, so nahmen die Dinge in der bisherigen Weise ihren Fortgang. Trotzdem Richard in der ganzen nächsten Zeit auf jedes aktive Vorgehen verzichtete und sich nur auf Unterhandlungen beschränkte, gelang es ihm doch, den Spanier immer mehr in Misskredit zu bringen, dessen Stellung immer haltloser zu machen.

Gleich in den nächsten Monaten trat für Richard eine sehr günstige Wendung ein. Alfons, der sich auf jeden Fall Einfluss in Italien sichern wollte, beim Papste aber jedes Entgegenkommen vermisste, beschloss, selbst nach Italien zu kommen, und ging zu diesem Zweck mit dem Feinde des Papstes, Ezzelin da Romano, und dessen Anhängern ein

10. Am 16. Oktober 1257 wurde ihm von Alfons die Verteidigung der Länder von Brabant bis zum Rhein, von den Grenzen Triers durch Westfalen bis zum Meere übertragen. B. F. 5493. — Dieses ganze Gebiet war zum grössten Teil in Händen Richards und musste also erst erobert werden.

11. Vgl. Busson 64.

Bündnis ein. Dies bewirkte, dass die oberitalienischen Städte, die der Kurie anhängen, und diese selbst sich auf die Seite Richards schlugen. Im Januar etwa 1258 sandte der Papst einen Boten an Richard, um ihn seiner Gunst zu versichern.kehrte auch in der Folgezeit Alexander IV. wieder in seine passive Stellung zurück, als der Spanier nämlich seinen Zug nach Italien nicht ausführen konnte, so war doch das Vertrauen des Papstes zu Alfons stark erschüttert. Nur die Rücksicht auf Frankreich hinderte ihn wohl noch, sich für Richard zu entscheiden; war erst dieses Hindernis hinweggeräumt, d. h. war erst zwischen den drei Königen Ludwig, Heinrich und Richard Frieden geschlossen, so war auch der Papst gewonnen.

Dieser Friede nun zwischen Frankreich auf der einen, England und Deutschland auf der anderen Seite ist es, der wie ein roter Faden die Politik Richards in dem ganzen folgenden Jahre durchzieht, der sie bestimmt und ihr die Richtung gibt.

Bereits seit dem Anfang des Jahres 1257 waren ja zwischen Heinrich III. und Ludwig IX. Friedensverhandlungen gepflogen worden. Diese hatten jedoch bis jetzt zu keinem positiven Resultat geführt. Da Heinrich diesen Schritt nicht ohne den Rat Richards tun wollte¹², so wird man annehmen können, dass dieser zu einem Frieden im Jahre 1257 noch nicht geraten hat. Er wird mit der Absicht Heinrichs einverstanden gewesen sein, das glaubten wir schon aus seiner veränderten Stellung zu dem Trierer im Juni jenes Jahres schliessen zu können. Doch wünschte er wohl den endgültigen Abschluss der Angelegenheit möglichst lange hinauszuziehen, um dadurch für sich und seinen Bruder möglichst günstige und annehmbare Bedingungen zu erzielen. Seine Angelegenheiten in Deutschland nahmen damals einen guten Verlauf; hätte auch eine Ausschaltung Frankreichs, die durch einen Frieden herbeigeführt worden wäre, seine Position in

12. Vgl. oben S. 39.

Deutschland schon damals wesentlich verbessert, so hielt er das zu der Zeit wohl noch nicht für unbedingt erforderlich. Mit den deutschen Angelegenheiten glaubte er so fertig werden zu können. Nun kam jedoch ein neues Moment hinzu. Etwa seit dem Frühjahr 1258 zeigte sich deutlich, dass auch sein Verhältnis zum Papsttum von seinen und Englands Beziehungen zu Frankreich abhängig war. Von jetzt an beginnen daher die Unterhandlungen mit Ludwig IX. intensiver und mit grösserem Erfolge geführt zu werden. Am 8. Mai 1258 bevollmächtigt Heinrich III. Simon von Montfort, Peter von Savoyen und einige andere, mit Frankreich Frieden zu schliessen¹³. Am 22. Mai erteilte bereits Richard von Deutschland aus dem Magister Arnold, dem Propst von Wetzlar, Vollmacht, dem Frieden beizutreten¹⁴; am 24. Mai gab er demselben die weitere Vollmacht, sogar ein „Bündnis der Freundschaft und der gegenseitigen Hilfe“ mit Ludwig zu schliessen¹⁵. Am 8. Juni befindet sich Arnold schon in Paris und tritt dort dem französisch-englischen Friedensvertrag bei¹⁶. Aus dem Inhalt der darüber ausgestellten Urkunde geht jedoch hervor, dass es zu einem Bündnis, wie es von Richard gewünscht wurde, nicht kam. Frankreich wäre ja auch durch ein solches Bündnis direkt gegen Alfons vorgegangen und hätte damit seinen eigenen Interessen zuwider gehandelt.

Unmittelbaren Einfluss und unmittelbare Wirkung haben diese Ereignisse auf die deutschen Verhältnisse gehabt. Seit dem Mai dieses Jahres hatte Richard mit den Städten Worms und Speier neue Unterhandlungen angeknüpft; bisher waren

13. Rymer I 371.

14. Winkelmann I 452 n. 563.

15. Winkelmann I 453 n. 564: Quod nos magistro Arnoldo . . . plenum mandatum et specialem concedimus potestatem, cum illustribus principibus Ludewico rege Francorum et eius primogenito Ludewico . . . nostro nomine et amicie et mutui fedus auxilii paciscendi.

16. Trésor des chartes III 416.

sie vergeblich gewesen. Jetzt wurde ein Erfolg erzielt. Worms ergab sich am 25. Juli¹⁷; Speier folgte zu Anfang des Oktober¹⁸. Von ihren beiden Bischöfen hatte Richard die Anerkennung des Wormsers, Eberhard — Bischof Richard war noch im Jahre 1257 gestorben — sofort nach dessen Wahl, am 28. Dezember 1257, erlangt; der Speirer, der dem König noch im letzten Jahre arg zu schaffen gemacht hatte, folgte nun ebenfalls nach¹⁹. Ausser diesen leisteten jetzt auch Dietrich von Katzenellenbogen und Rudolf von Baden dem König den Huldigungseid²⁰.

Damit hatte Alfons so ziemlich jeden Halt in Deutschland verloren. Selbst unter seinen treuesten Anhängern scheint nun grosse Unzufriedenheit Platz gegriffen zu haben. Sein Versprechen, nach Deutschland zu kommen, hatte er noch immer nicht erfüllt, und die verheissenen Geldsummen scheint er seinen Anhängern auch manchmal schuldig geblieben zu sein²¹. Im August begann der Trierer Erzbischof schwankend zu werden und sich auf Unterhandlungen mit Richard einzulassen. Auch zwischen Alfons und dem Herzog von Brabant scheint zu dieser Zeit eine Spannung eingetreten zu sein. Wir ersehen das nicht nur aus einer Bemerkung des Matthäus Paris²², sondern es geht auch aus einer Urkunde hervor, die Alfons am 21. Oktober zu Segovia für den Herzog ausgestellt hat²³: Neue Zahlungen, das Versprechen, niemals während seines Lebens auf das Reich zu verzichten, und die schon so oft gegebene Zusage, möglichst bald ins Reich zu kommen — das charakterisiert wohl zur Genüge die

17. B. F. 5351, 5351 a.

18. B. F. 5355.

19. Er ist in der Urkunde für Speier vom 6. Oktober 1258 bereits als Zeuge erwähnt.

20. B. F. 5352, 5353.

21. Vgl. Kempf 218, Busson 68.

22. Vgl. oben S. 43, Anm. 25 und S. 68.

23. B. F. 5498.

Beziehungen, wie sie damals zwischen dem Spanier und seinen treuesten Anhängern in Deutschland statt hatten. Zwar erhielt Alfons noch im letzten Drittel des Jahres zwei neue Bundesgenossen, den Herzog Hugo von Burgund und den Grafen Guido von Flandern²⁴. Beide mussten ihm Hilfe und Unterstützung gegen Richard versprechen. Doch hat dies für Richard so gut wie gar keine Bedeutung gehabt; Alfons machte keine Anstalten, nach Deutschland zu kommen und seinen Rivalen mit den Waffen zu bekämpfen.

Die Wirkung jedoch, die sich Richard wohl hauptsächlich von dem Vertrag mit Frankreich versprochen hatte, blieb aus. Die Kurie nahm dieselbe zurückhaltende Stellung ein wie vorher, und sie tat dies nicht ohne Grund. Wohl war jetzt zwischen Deutschland und Frankreich der Friede geschlossen, zwischen England und Frankreich jedoch war er noch immer nicht zustande gekommen. Die Verhandlungen zwischen diesen beiden Mächten waren wieder schwebend geblieben. Richard beschloss daher nun, persönlich in die Unterhandlungen einzugreifen. Man verabredete eine Zusammenkunft der drei Monarchen von England, Frankreich und Deutschland in Cambray, einer Stadt, die Richard bereits als König anerkannt hatte. Noch im Oktober wird Richard dahin aufgebrochen sein²⁵. Damals hatte er wohl noch nicht die Absicht, von Cambray aus nach England zu gehen und Deutschland für eine Weile zu verlassen, sonst hätte er wohl schon jetzt bei dieser Abreise, wie er es bei der zweiten im Jahre 1260 getan hat, Reichsverweser ernannt²⁶. Wahr-

24. B. F. 5496, 5500.

25. Am 19. Oktober 1258 ist Richard zuletzt am Rhein, in Worms, nachweisbar. B. F. 5356.

26. B. F. 5356 a nimmt an, dass Richard schon bei seiner ersten Abreise Reichsverweser ernannt habe; dieser Ansicht hat sich Bappert 34 angeschlossen. Sie stützen sich dabei auf das Chronikon Wormat. 55: „Inter haec Wormatienses magnas habuerunt inimicitias cum Jacobo von dem Stein et Simone de Guntheim, qui multos ex civibus

scheinlich gedachte er nach einem günstigen Abschluss der Friedensverhandlungen zum Rhein zurückzukehren, da er ja dann hoffen durfte, den Römerzug unternehmen zu können. Es kam jedoch ganz anders, als er erwartet hatte. Zunächst liessen die englischen Barone ihren König nicht nach Frankreich übersetzen, sondern entsandten am 6. November einige aus ihrem Lager zu der verabredeten Zusammenkunft. Als aber Heinrich nicht erschien, stellte sich auch Ludwig nicht ein. Damit war der Friede zwischen den Nationen wieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben und mit ihm Richards Römerzug und Richards Kaiserkrönung. Nun erst, um Weihnachten herum, wird sich der König entschlossen haben,

eorum ceperunt, quod tamen rectificatum et concordatum fuit anno domini 1260. Post hoc rediit Richardus rex ad Angliam committens Philippo comiti de Falckenstein die Wederawe, et Alsaciam domino episcopo Wernhero Argentinensi, plus ex favore quam ex iustitia; similiter et Philippo de Hoenfels Bobardiam et Wesaliam cum suis attinentiis, que omnia ad suam redegerunt utilitatem.“ B. F. bezieht nun die Worte „Post hoc“ auf den Bericht, der vor dieser ganzen Stelle über Ereignisse während der Anwesenheit Richards in den Jahren 1257/58 steht. Diese beiden Worte knüpfen aber offenbar an das unmittelbar vor ihnen erwähnte Ereignis des Jahres 1260 an. Schon Becker, Königliche Prokuratoren und Statthalter des Elsasses vor 1273 (MIÖG. XXVI 340) hat dies ausführlich und überzeugend auseinandergesetzt. Seine Annahme wird durch eine weitere Quellenstelle unterstützt. Zorns Chronik 114 erzählt nämlich beim Jahre 1261: „Darauf er in Engelland mit seinem weib gezogen, als er graf Philipsen von Falkenstein . . . die Wetterau, dem bischof von Strassburg das Elsass, herrn Philipsen von Hohenfels Boppard und Wesel mit ihren zugehörden befohlen, welche denn alle ding also anstelleten und regierten, dass auch ihrer dabei nit vergessen ward.“ Sicher gehört dann auch die Bemerkung der Annal. Hambg. M. G. XVI 384: „Anno Domini 1260. Richardus rex in Angliam cum uxore sua rediit et investituram episcoporum archiepiscopo Coloniensi commisit“, die Böhmer-Ficker ebenfalls schon in das Jahr der ersten Abreise, 1258, setzen will, in das Jahr 1260; die Einwendung Böhmer-Fickers, dass ja beim zweiten Aufenthalt Richards die Königin nicht mit nach Deutschland gekommen sei, trifft nicht zu. Vgl. Bappert 52.

sein Königreich eine Zeit lang zu verlassen und in England nach dem Rechten zu sehen. Neben manchen anderen Motiven, die ihn hierzu veranlassten, wird er auch gehofft haben, durch sein persönliches Erscheinen in England endlich den ersehnten Frieden herbeiführen zu können. In dieser Hoffnung sah er sich auch nicht getäuscht. Kurz nach Richards Eintreffen in London, am 9. Februar, wurde die endgültige Formulierung des Friedens zwischen England und Frankreich vollzogen, dem am 10. Februar Richard selbst, wie auch sein Sohn Heinrich beitraten²⁷. Was der König erwartet hatte, geschah. Im folgenden Monat schon trat Alexander IV. offen auf seine Seite, im April aber liess er ihn bereits durch den Minoriten Walther de Rogate zur Kaiserkrönung berufen.

Sicher waren die Erfolge, auf die Richard zurückblicken konnte, gross, wenn er sie an denen des Spaniers mass. Auch wenn er sie mit den ersten Regierungsjahren Wilhelms von Holland verglich, musste er zu demselben Ergebnis kommen; mit Hilfe seines Geldes war er, ein Fremdling, in viel kürzerer und schnellerer Zeit zu Ansehen gekommen, als sein Vorgänger. Doch Richard fehlte zu seinem Königtum eins, was von entscheidender Bedeutung war, der Besitz eines Territoriums in seinem Königreich. Dass er in dieser Beziehung jedem anderen deutschen König gegenüber in schwerem Nachteil war, muss ihm bereits im ersten Jahr seiner Regierung klar geworden sein. Durch Geldmittel hatte er ihn damals aufgewogen, durch Geldmittel hätte er ihn vielleicht auch weiter aufwiegen können. Aber Richards Geldmittel waren nicht unerschöpflich; bereits im Jahre 1257 hatten sie versagt. Wo sollte er die Summen hernehmen, um dauernd sein Königtum zu behaupten? Richard setzte sich nicht unerreichbare Ziele. Schon sein Zug nach Süd-Deutschland muss ihm die Erkenntnis der Ohnmacht und der

27. Winkelmann I 453 n. 565.

Aussichtslosigkeit seines Königtums eingebracht haben. Vielleicht wäre er bereits am Ende des Jahres 1257 oder im Verlaufe des Jahres 1258 nach England zurückgekehrt, zumal sich sein Bruder im Sommer 1258 in einer äusserst bedrängten Lage befand, wenn ihn nicht die Hoffnung, vom Papst berufen zu werden, zurückgehalten hätte. Als diese Hoffnung unerfüllt blieb, liess er auch sein deutsches Königreich im Stich. Fortan bekümmerte er sich wenig oder gar nicht mehr um die deutschen Verhältnisse. Der zweite Aufenthalt in Deutschland galt nur dem Römerzug. Dann kam er nur noch, wenn seine Anwesenheit in Deutschland unumgänglich notwendig war, um die Krone nicht zu verlieren²⁸, so dass für die spätere Zeit seines Königtums wohl der Ausspruch Böhmers gelten kann, „dass er die deutsche Krone nur mehr als einen Luxusbesitz betrachtete, mit dem er von Zeit zu Zeit Schaugepränge trieb.“

28. Vgl. Bappert 44—50.

Beilage.

Matthäus Paris und das Königtum Richards von Cornwall.

**(Ein kritischer Beitrag zur Glaubwürdigkeit
des englischen Chronisten.)**

Von allen englischen Quellen bringt die *Chronica majora* des Matthäus Paris zweifellos die meisten und eingehendsten Berichte über das Königtum Richards von Cornwall. Besonders die Zeit von Weihnachten 1256 bis April 1257, von der Ankunft der deutschen Gesandten in London bis zum Aufbruch des Königs nach Deutschland, finden wir in ungemein ausführlicher und breiter Weise dargestellt. Darf man aber an sich schon den Nachrichten des Mönches von St. Alban nicht ein allzugrosses Vertrauen entgegenbringen, ist schon im allgemeinen eine scharfe Kritik bei ihm unumgänglich notwendig¹, so muss dieses Misstrauen und diese Kritik hier noch besonders erhöht und verschärft werden. Matthäus Paris ist, wie die meisten Chronisten seiner Zeit, kein objektiver Geschichtsschreiber und steht nicht über den Parteien; doch nimmt wohl keiner von seinen Zeitgenossen an allen Dingen einen so lebhaften Anteil und verfolgt alles mit einem so leidenschaftlichen Interesse wie er. Selten hat daher wohl bei ihm eine fortlaufende Reihe von Ereignissen eine derartig tendenziöse Färbung erhalten, wie die Darstellung dieser deutschen Angelegenheiten. Im Grunde können jene Vorgänge weder für Deutschland noch für England ein Ruhmesblatt in der Geschichte beanspruchen.

1. Vgl. Kempf, Exkurs I: „Matthäus Paris und die Lyoner Zusammenkunft.“

Matthäus Paris mit seinem stark ausgeprägten Nationalgefühl hat aber ein solches für England daraus schaffen wollen, er hat die Engländer und ihre Bestrebungen zu retten versucht. Dies konnte jedoch nur geschehen, indem den Dingen die äusserste Gewalt angetan wurde, wie wir aus dem folgenden ersehen werden.

Der Mönch tut der deutschen Angelegenheiten zuerst zu Weihnachten des Jahres 1256 Erwähnung; erst in dieser Zeit lässt er die Verhandlungen zwischen England und Deutschland, und zwar von Seiten der Deutschen, beginnen. Hierin liegt schon eine völlige Entstellung der eigentlichen Sachlage. Er verschweigt uns nicht nur, dass die Initiative dazu von England ausgegangen ist, seine ganze Darstellung verfolgt vielmehr den ausgesprochenen Zweck, uns von dem Gegenteil zu überzeugen. Matthäus Paris weiss daher nichts von dem Brief Heinrichs III. an Wilhelm Bonquer vom 27. März 1256; er hat keine Kunde von der Gesandtschaft, die dieser König am 12. Juni 1256 an die deutschen Fürsten absandte², und die bereits Konrad von Köln und Ludwig von Bayern für Englands Pläne gewann. Auch von der zweiten englischen Gesandtschaft, Richard Glocester, Johannes Mansel und Nikolaus von Cambray³, die im November nach Deutschland ging und die endgültigen Abmachungen mit den deutschen Fürsten traf, ist ihm nichts zu Ohren gekommen⁴. Die Vereinbarungen, die hier geschlossen wurden, waren auch wenig geeignet, die Engländer stolz zu machen; sie werfen ein charakteristisches Licht auf die ganze Angelegenheit und zeigen deutlich, dass es den Deutschen für ihren Thron weniger um einen Engländer, als den Engländern um

2. Vgl. oben S. 13.

3. Auch er muss dieser Gesandtschaft später zuerteilt worden sein; wenn ihn auch die Quellen nicht erwähnen, so findet sich doch sein Name in den Urkunden vom 26. November und 15. Dezember ausdrücklich neben denen der andern genannt.

4. Vgl. für die Verhandlungen vor der Wahl oben S. 14 Anm. 28.

den deutschen Königsthron zu tun war⁵. Trotzdem hat man auch in England wohl darum gewusst; der ehrliche Thomas Wykes gibt nicht nur ganz offen zu, dass vor der Wahl mit dem Mainzer, dem Kölner und dem Pfalzgrafen verhandelt wurde, sondern er nennt uns sogar die Höhe der Geldsummen, die ihnen als Preis für ihre Stimmen gezahlt worden sind⁶.

Erst von der nun folgenden deutschen Gesandtschaft, Walram von Jülich, Friedrich von Schleiden und Magister Theoderich von Bonn, die von Konrad mit den geschlossenen Vereinbarungen nach London geschickt wurden und zu Weihnachten 1256 dort eintrafen, will auch Matthäus Paris etwas erfahren haben; mit ihr beginnt er seine Darstellung⁷. Aus den Urkunden, die diese Gesandten mitbrachten, musste für jedermann klar hervorgehen, dass die Wahl Richards keine einstimmige sein könnte. Der Kölner Erzbischof z. B. bedingt sich ausdrücklich eine Geldentschädigung aus, „si ipse (Richard) horum trium videlicet Maguntinensis, Coloniensis et comitis Palatini Reni non fuerit electione contentus.“ Auch Thomas Wykes hat hiervon Kenntnis bekommen, er bemerkt ausdrücklich, dass die vier anderen Fürsten nicht für

5. Man traf zuerst mit dem Mainzer Abmachungen, der für seine Stimme 8000 Mk. erhielt. Dann folgten am 25. und 26. November der Pfalzgraf, dem für seine Stimme und für sein Versprechen, eine englische Prinzessin heiraten zu wollen, 12 000 Mk. zugestanden wurden. Ausserdem gab man ihm die Versicherung, dass gegen Konradin und dessen Besitzungen nichts unternommen werden würde. Schliesslich wurden dem Erzbischof von Köln am 15. Dezember 1256 ebenfalls 8000 Mark für seine Stimme zugesagt mit dem Versprechen, dass die Beamten innerhalb des Kölner Sprengels und die Ritter und Edlen zur Unterstützung derselben nur nach dem Rat und Willen Konrads von Hochstaden und Johans von Avesnes gewählt werden sollten. Vgl. die Urkunden in den M. G. Const. II 479—482 n. 377 bis 383. Vgl. auch über die Abmachungen mit dem Pfälzer oben S. 30.

6. Thomas Wykes 113. — Ueber die Höhe der einzelnen Geldsummen ist er allerdings falsch unterrichtet.

7. Matth. Paris 601 ff.

Richard gewonnen wurden⁸. Dennoch entblödet sich der Mönch von St. Alban nicht, zu sagen, „dass der Erzbischof von Köln und einige andere deutsche Fürsten durch diese Gesandten Briefe mitgeschickt hätten, welche dem zum Zeugnis dienten, die ihre einmütige Guttheissung aussprachen, und worin sie versicherten, dass noch niemals ein Fürst so ohne allen Widerspruch, so rein und einstimmig zu dieser Würde gewählt worden wäre.“ Dementsprechend lässt er die deutschen Gesandten, die doch nur mit der Mitteilung beauftragt waren, dass drei von ihren Fürsten Richard zu wählen bereit seien, an König Heinrich und seinen Bruder bestellen, „dass sie den Grafen Richard einmütig und vorschriftsmässig zum König von Deutschland erwählt haben, und dass sie ihn als ihren König und Herrn verlangen, wenn er nur ihrem Willen beipflichten wollte.“ Auch am Ende dieser Erzählung bleibt er konsequent. Während Thomas Wykes ausdrücklich bemerkt, dass Richard „in festo Sancti Hillarii“ erwählt worden sei, stellt ihn unser Gewährsmann bereits zu Weihnachten als gewählt hin und ignoriert dann einfach den eigentlichen Tag der Wahl. Um aber dennoch das Datum des 13. Januar mit der ganzen Darstellung in einen gewissen Zusammenhang zu bringen, erzählt er uns, „dass die deutschen Boten, die über Richards Annahme recht im Zweifel gewesen seien, hoch erfreut wurden, als diese nun doch erfolgte, und dass sie fröhlich nach Hause zurückkehrten, um am zwanzigsten Tage nach der Geburt des Herrn — also am 13. Januar 1257 — den Fürsten diese Botschaft mitzuteilen.“

In diesem Sinne sind auch die ganzen Verhandlungen dargestellt, die zwischen den Deutschen einerseits und dem König Richard und den versammelten Grossen andererseits zu London am Weihnachtstage erfolgt sein sollen. Eine

8. Thomas Wykes 115.

9. Thomas Wykes 111 u. 114.

rührende und tief erbauliche Szene ist es, wie sie uns Matthäus Paris hier vorführt, rührend und erbaulich allerdings nur für denjenigen, der den wahren Sachverhalt nicht kennt. Für den Eingeweihten hört sie sich beinahe wie eine beissende Satire an, und wenn man nicht aus den weiteren Nachrichten des Mönches ersehen würde, dass es ihm hier wirklich bitterer Ernst ist, so könnte man meinen, er habe an dieser Stelle die Wahl des englischen Prinzen parodieren wollen. Uebrigens will er zum Teil persönlich von einem Augenzeugen unterrichtet worden sein, von dem Bischof Heinrich von Bangor.

Nach der Darstellung des Matthäus Paris hätten die Worte der deutschen Gesandten vor der Versammlung in London zunächst allgemeines Erstaunen und Aufsehen erregt. Während noch alle im Unklaren darüber gewesen seien, was man hierzu tun sollte, weil die Gegenwart des Grafen in England sehr notwendig wäre, habe König Heinrich selbst das Wort ergriffen und seinen Bruder aufgefordert, diese ihm vom Himmel und den Menschen übertragene Ehre nicht abzulehnen. Einige seien darüber höchlichst erschrocken gewesen im Hinblick auf das Verhängnis, das über den deutschen Königen zu walten schien. Andere jedoch hätten den Grafen getröstet und darauf hingewiesen, dass er ja nicht vom Papst gewaltsam aufgedrängt werde, dass er auch nicht auf dessen schmählich erworbene Geldsummen angewiesen sei, sondern dass er an eigenem Reichtum und eigenen Schätzen Ueberfluss habe, und dass ihn überdies seine Freunde und Blutsverwandten in Deutschland wie in England unterstützen würden. Als dann noch König Heinrich und von dessen Brüdern besonders der Bischof von Winchester ihm Mut zugesprochen und auf die grosse Ehre hingewiesen hätten, die der ganzen englischen Nation dadurch widerfahre, habe sich der Graf ermannt und mit lauter Stimme gesagt: „Auch ich vertraue auf Gott und nehme, obwohl untüchtig und unwürdig, diese ehrenvolle

Bürde, die mir hoffentlich von Gott übertragen ist, auf mich, um nicht verzagt und kleinmütig zu erscheinen.“ Und zu den Bischöfen gewendet, unter denen sich der schon genannte Heinrich von Bangor befand, habe er hinzugefügt: „Ich will, ehe ich diese Kapelle verlasse, vom höllischen Feuer verzehrt werden und eines plötzlichen Todes sterben, wenn ich dies aus Ehrgeiz oder Habsucht tue, es geschieht vielmehr, um jenes Reich, wozu Gott seinen Segen geben möge, wieder in bessere Verfassung zu bringen, und diejenigen, welche mich freiwillig zu ihrem König erwählt haben, mit Milde und Gerechtigkeit in Ehren regieren zu können.“ Viele seien dadurch zu Tränen gerührt, die deutschen Gesandten aber mit grösster Freude erfüllt worden.

Nach dieser Darstellung müssten also nicht nur Matthäus Paris, sondern auch die englischen Magnaten nichts von den vorangegangenen Verhandlungen gewusst haben; es wäre dann, wie Busson meint, „eine kleine Komödie“ gewesen, die man „zur Beruhigung der englischen Barone“ aufgeführt hätte¹⁰. Ich kann mich dieser Ansicht nicht anschliessen. Wenn auch die Pläne Heinrichs nicht in die breiteren Schichten des Volkes gedrungen sein werden, so können doch alle diese Gesandtschaften und Abmachungen unmöglich der näheren Umgebung des Königs verborgen geblieben sein. Wie könnten denn sonst andere englische Chronisten davon Kenntnis haben? Thomas Wykes z. B. weiss schon von der Gesandtschaft des Johann von Avesnes, die etwa im September 1256 durch die deutschen Fürsten erfolgte. Thomas Wykes hat ferner Kunde von der englischen Gesandtschaft aus dem November 1256, und er sagt hierzu ausdrücklich, Richard habe Gloucester und Mansel geschickt „tribuens eis plenam potestatem componendi cum electoribus; recepta de eis securitate quod eum eligerent“¹¹. Die Annales de

10. Busson 17.

11. Thomas Wykes 112.

Wintonia verlegen gar die Wahl Richards bereits in den November des Jahres 1256¹². Unmöglich können also der König und seine nächsten Berater diese Dinge völlig verborgen gehalten haben. Schon aus diesem Grunde kann also jene „Komödie“ dort nicht aufgeführt worden sein, ganz abgesehen davon, dass ein Mann wie Richard sich zu einem solchen Schauspiel kaum hergegeben haben würde. Matthäus Paris hat uns vielmehr hier eine Darstellung gegeben, die die Tatsachen vom Anfang bis zum Ende verhüllt und entstellt. Der einzige wahre Kern in dem Ganzen ist die Ankunft der deutschen Gesandtschaft in London zu Weihnachten 1256, alles andere hat er sich für seine Tendenzen zurechtgemacht. Die Verhandlungen vor der Wahl verschweigt er, um uns den Eindruck gewinnen zu lassen, dass die Initiative von Deutschland gekommen ist; aus diesem Grunde stellt er auch Richard hier bereits als gewählt hin, während er weiter unten dies wieder vergessen hat und ihn als noch nicht gewählt bezeichnet¹³. Die deutschen Gesandten lässt er als Bittende erscheinen, um die Persönlichkeit des englischen Königssohnes im besonderen und die Bedeutung der englischen Nation im allgemeinen möglichst zu heben und in das rechte Licht zu stellen. Das stärkste, was er sich zu diesem Zweck geleistet hat, ist jenes Schauspiel in London, wo er sogar die einzelnen Worte genau anführt, die dort gesprochen sein sollen. Es verfolgt dieselben Tendenzen und will uns, vor allem durch seine Berufung auf jenen Heinrich von Bangor, unbedingt von der Richtigkeit und Glaubwürdigkeit seiner Darstellung überzeugen.

Diese Haltung des Matthäus Paris ist typisch und charakteristisch für seine ganze weitere Art, die deutschen Angelegenheiten zu behandeln. Fast immer knüpft er an

12. Annal. de Wintonia 96: Item mense Novembris electus est comes Ricardus in regem Alemanniae.

13. Vgl. die folgende Darstellung.

eine bestimmte Tatsache an, fast niemals erfindet er etwas vollständig, aber jedes Mal weiss er die Dinge so zu gestalten und nach seinem Sinn umzumodeln, dass es schwer hält, den wahren Kern herauszufinden. So kann man ihm eine gewisse Ehrlichkeit nicht absprechen, wenn er uns die Gründe angibt, die die Deutschen zur Wahl Richards veranlasst hätten¹⁴. Allerdings sind die zuerst angeführten Motive unzutreffend und von dem Chronisten erfunden worden. Wegen der Verwandtschaft der englischen mit der deutschen Sprache und wegen der gemeinsamen Abstammung beider Völker ist Richard nicht zur deutschen Königswürde gekommen. Aber Matthäus Paris verschweigt doch auch nicht den Hauptgrund, den er allerdings in geschickter und unauffälliger Weise erst an letzter Stelle bringt, den Reichtum des englischen Königssohnes. „*Elegerunt ipsum comitem Ricardum . . . propter sui thesauri abundantiam.*“ Gerade hier werden wir ihm auch seine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit nicht allzu hoch anrechnen dürfen. Der Gedanke, die Deutschen hätten Richard wegen seines Geldes gewählt, ist zwar an sich nicht erhebend, andererseits aber auch wieder geeignet, den Engländer mit Stolz und Selbstgefühl zu erfüllen. Ein englischer Prinz eben ist es, den Gedanken hat Matthäus Paris sicher hier gehabt, dem vermöge seines Reichtums nicht einmal eine Königskrone zu teuer war.

„*Nummus ait pro me, nubit Cornubia Romae.*“

Diese Worte sind sicher nicht ein Zeugnis für die englische Bescheidenheit. Stützt sich doch jene Fabel von dem ungeheuren Reichtum des englischen Grafen, die noch heute verbreitet ist und geglaubt wird, und auf die ich noch weiter unten zurückkommen werde, im wesentlichen auf die Angaben des Mönches von St. Alban.

Richtig ist zunächst wieder und lässt sich urkundlich wie durch andere Quellen belegen, dass gleich nach jenen

14. Matth. Paris 603.

Weihnachtstagen des Jahres 1256 Graf Richard von Gloucester und Johannes Mansel nach Deutschland geschickt wurden. Was Matthäus Paris dagegen weiter über diese Gesandten sagt¹⁵, ist zum grössten Teil Ausschmückung. Es war nicht der Zweck dieser Gesandtschaft, die Stimmung und Gesinnung der deutschen Fürsten zu erforschen; die musste ja Richard jetzt bereits zur Genüge kennen. Ihr Auftrag ging vielmehr dahin, den König während seiner Abwesenheit als Prokuratoren zu vertreten; vor allem sollten sie ihm wohl den Weg nach Aachen frei machen. So haben sie mit Otto von Geldern über den Zug Richards durch dieses Land verhandelt, so haben sie mit dem Pfalzgrafen Ludwig ein definitives Abkommen getroffen; auch die Stadt Aachen wurde vielleicht bereits durch ihre Bemühungen für Richard gewonnen¹⁶. Diese Tatsachen sind Matthäus Paris nicht verborgen geblieben; er will sie der Nachwelt nicht vorenthalten. Daher erzählt er uns — wieder klingt es wie Satire und Hohn — dass diese Gesandten alles nach Wunsch gefunden hätten; die Grossen des Landes seien dem Herrn Grafen so ergeben gewesen, dass sie ihm nicht nur Treue schwuren, sondern, dass sogar mehrere von ihnen seinen Gesandten die Schlüssel zu ihren Städten und Burgen auslieferten.

Die Gesandtschaft Glocesters und Mansels dient unserem Chronisten dazu, einen Blick auf die Haltung Frankreichs zu werfen. Frankreich hatte ja schon am Anfang des Jahres 1256 Stellung zu der deutschen Thronfolge genommen; dann war erst im Verlaufe des Jahres England als rivalisierende Macht daneben getreten¹⁷. Matthäus Paris erzählt uns nun, dass die Franken in grosse Sorge geraten seien, als sie von der Kandidatur Richards — hier erscheint Richard mit einem Male als noch nicht gewählt — gehört hätten. Sie hätten daher ihm und seinen Gesandten Fallstricke gelegt und die

15. Matth. Paris 604.

16. Vgl. oben S. 20.

17. Vgl. oben S. 11 ff.

Herzen einiger deutscher Fürsten zu gewinnen gesucht, um seine Erwählung gänzlich oder wenigstens teilweise zu verhindern. Um so fester seien jedoch die Deutschen zu dem Herrn Grafen gestanden¹⁸.

Dass den Gesandten wirklich Fallstricke gelegt wurden, ist unwahrscheinlich und lässt sich durch keine weitere Quelle belegen; übrigens ist es auch von wenig oder gar keiner Bedeutung. Wichtiger ist, dass Matthäus Paris erst hier von dem Eingreifen der Franzosen in die deutschen Verhältnisse spricht, dass er erst hier die Ereignisse bringt, die bereits in das Vorjahr fallen. Die Absicht, die Franzosen als Friedensstörer zu brandmarken, ihr Eingreifen als ein sekundäres hinzustellen, ist hier unverkennbar. Auch greifen sie nach seiner Schilderung nicht ein, um offensive Politik zu treiben, sondern um einer Vereinigung der deutschen und der englischen Interessen vorzubeugen. „Formidabat Francia vehementer, ne inter hos, quasi inter duas molas, contereretur¹⁹.“ In Wirklichkeit war es genau umgekehrt gewesen. Gerade weil Heinrich III. fürchtete, dass die französischen Bestrebungen Erfolg haben würden, hatte er seinen Brief an Wilhelm Bonquer geschrieben. Matthäus Paris weiss aber auch bereits, wie sich die Nachbarn über die eventuelle Wahl Richards zu trösten suchten. Sie haben, so sagt er, die früheren erfolglosen Angriffe von früheren deutschen Königen in Betracht gezogen, von Königen, die aber nicht schwach und unkriegerisch wie Richard gewesen seien; und sie sind daher zu dem Ergebnis gekommen, dass sie von Richard noch viel weniger zu befürchten hätten²⁰. Ob der Mönch diese Erwägung den gehassten Nachbarn in den Mund legt, um sie zu verspotten, oder ob er hiermit nur seinen eigenen Zweifeln und Gedanken eine gewisse Einkleidung geben will, lässt sich nicht bestimmt entscheiden.

18. Matth. Paris 604 ff.

19. Vgl. Matth. Paris 636.

20. Matth. Paris 605.

Sicher ist jedenfalls, dass diese Erwägung richtig ist. Frankreich hatte in der Tat nicht das Geringste von Richards deutschem Königtum zu befürchten. Eher hatte es Vorteile davon. Der im Jahre 1259 zwischen den drei Königen Ludwig, Heinrich und Richard geschlossene Friede, der für den ersteren so günstig ausfiel, wurde wesentlich mit durch die deutschen Verhältnisse und durch das Königtum Richards veranlasst²¹. Schon gleich nach der Wahl seines Bruders, am 20. Februar 1257, hatte ja Heinrich III. Friedensverhandlungen mit Ludwig IX. angeknüpft²². Unmöglich kann man also in Frankreich durch die bevorstehende Wahl des Engländer in grosse Sorgen geraten sein, wenn man natürlich auch noch nicht bestimmt wissen konnte, welche Wirkung diese auf die französisch-englischen Beziehungen haben würde. Daher darf man dem Mönch auch keinen Glauben schenken, wenn er weiter von den vielen Verteidigungsmassregeln spricht, die in Frankreich vor und nach der Wahl getroffen sein sollen. Nicht weniger als dreimal²³ erzählt er uns, dass Ludwig IX. die Normandie und die angrenzenden Gebiete durchzogen habe, um die Schwankenden zu ermutigen und die Städte und Orte zu befestigen und zu verstärken. Diese ganzen Ausführungen über die Haltung der Franzosen entbehren vielmehr jeden wahren Kerns; sie sind auf die Rechnung der englischen Grosssprecherei und Prahlucht zu schreiben und in das Gebiet der Fabel zu verweisen.

Im allgemeinen richtig und übereinstimmend mit den übrigen englischen Quellen ist der Bericht, den Matthäus Paris uns von dem Märzparlament des Jahres 1257, von der Ankunft des Kölner Erzbischofs und seiner Begleiter, von ihrer Huldigung und von Richards Landung und Krönung in Deutschland gibt. Im einzelnen fehlt es jedoch auch hier nicht

21. Vgl. oben S. 78 ff.

22. Vgl. oben S. 16.

23. R. F. 5352, 5353.

an tendenziösen Entstellungen und Lügen. Vor allem sind es die Deutschen, die an dieser Stelle etwas abbekommen, und auf deren Kosten die englischen Bestrebungen gerechtfertigt werden. Nach Matthäus Paris hat man nämlich in England auch bis jetzt noch nicht die leiseste Ahnung von all jenen Ereignissen, die der Wahl vorhergingen. Die ganzen Vorgänge des Jahres 1256 zeigen klar und deutlich, dass man von Anfang an nicht nur an der Kurie sondern auch in England die Bewerbung des Spaniers um die deutsche Königskrone gekannt haben muss²⁴. Aus den Abmachungen, die am Ende des Jahres mit dem Pfälzer und dem Kölner getroffen wurden, musste man so ziemlich ersehen können, welche Fürsten für Alfons, und welche für Richard stimmen würden. Endlich musste die zwiespältige Wahl selbst, die sofort in England bekannt wurde²⁵, ein grelles Licht auf die ganze Sachlage werfen und jeden sehend machen der bis jetzt noch blind gewesen war und sich irgendwelchen schönen Illusionen hingeeben hatte. Auch waren diese Verhältnisse durchaus nicht der Öffentlichkeit verborgen geblieben, im Gegenteil, man war in England vortrefflich über alles unterrichtet. So erzählt uns z. B. Thomas Wykes, dass zu der Wahl bei Frankfurt vom 13. Januar 1257 der Herzog

24. Vgl. oben S. 11--13.

25. Vgl. oben S. 19 ff. -- Auch Matth. Paris hat tiefer von den einzelnen Vorgängen bei der Wahl Richards Kenntnis gehabt. Gleich nach dem 13. Januar liessen nämlich der Kölner Erzbischof und der Pfalzgraf Briefe ausgehen, in denen sie über den Verlauf der Wahl Bericht erstatteten. Sie betonten darin hauptsächlich, dass sie sich am achten Tage nach Epiphania bei Frankfurt eingefunden hätten, dass der Mainzer Erzbischof den Kölner mit seiner Vertretung beauftragt hätte, und dass diese drei Richard gewählt hätten, nachdem der Trierer, der Sachse, der Brandenburger und der Böhme vergeblich aufgefordert worden seien, zu kommen und sich an der Wahl zu beteiligen. Dieser Brief war Matthäus Paris bekannt. Er hat ihn in die *Additamenta* S. 341 n. 176 aufgenommen, aber in seiner Darstellung unberücksichtigt gelassen.

von Bayern und der Kölner Erzbischof erschienen waren, und dass der Mainzer Erzbischof sich durch einen Prokurator vertreten liess. Er macht darauf aufmerksam, dass nur diese drei Richard zum König erwählten, und bemerkt ausdrücklich von den übrigen Fürsten: „Reliquis quatuor non consentientibus, nec tamen impedire valentibus.“ Er ist sogar davon unterrichtet, dass einige Zeit danach der Erzbischof von Trier, der mit Richard nicht handelseinig geworden sei, den König Alfons von Spanien zum römischen König erwählt, und dass dieser auch die Wahl angenommen habe²⁶. Matthäus Paris weiss von alledem garnichts. Bis zur Ankunft des Kölners, ja noch eine ganze Weile darüber hinaus, bis zum Ende des Jahres 1257, ist nach seiner Darstellung den Engländern nichts von der Zwietracht unter den deutschen Fürsten und von der Wahl Alfonsos bekannt geworden. Nicht nur die Gesandten Gloucester und Mansel, die doch gerade nach Matthäus Paris' Darstellung ausgeschickt waren um die Gesinnung bei den einzelnen Fürsten auszukundschaften, nicht nur diese hätten davon nichts gewusst, nicht nur ihnen habe man die „vulpina electio regis Hispaniae“²⁷ verheimlicht, auch der Kölner Erzbischof und seine Begleiter hätten bei ihrer Ankunft in London die Wahl des Spaniers mit Stillschweigen übergangen und wiederum ausdrücklich versichert, dass dem Grafen das deutsche Reich ohne jeden Widerspruch zuerkannt worden sei²⁸.

Am Ende des Jahres 1257 berührt Matthäus Paris diese Frage noch einmal. Er erzählt uns hier zunächst, dass Alfons von Kastilien in der deutschen Thronfolge an Heinrich von England appelliert und gegen die Wahl seines Bruders Einspruch erhoben habe²⁹. Einige Seiten weiter berichtet er dann, dass erst jetzt alle diese peinlichen Gerüchte von der

26. Thomas Wykes 114 ff.

27. Matth. Paris 622.

28. Matth. Paris 624.

29. Matth. Paris 649.

Rivalität Alfonsos nach England gelangt seien. Der Spanier behaupte, er sei vor Richard erwählt worden, der Erzbischof von Trier und andere deutsche Fürsten ständen unerschütterlich zu ihm³⁰ und der König von Frankreich unterstütze ihn ebenfalls mit Rat und Tat. Aber das Recht des Königs von Deutschland, Richards, sei klar und unanfechtbar. Als im vergangenen Jahre zu London dem Herrn König und den Grossen von England seine Erwählung von den deutschen Fürsten angezeigt wurde, habe sich keine Spur von Widerspruch gezeigt, ebensowenig später, als der Erzbischof von Köln mit vielen Grossen angekommen sei; keiner habe des Königs von Spanien und seiner Erwählung gedacht, nicht einmal die so scharfsichtigen Kundschafter, die nach Deutschland geschickt worden waren³¹.

Die erste Nachricht von dem Appell des Kastiliers an König Heinrich beruht auf Wahrheit. Alfons muss in der Tat einen Brief solchen Inhalts an ihn gerichtet haben. Heinrich III. antwortete ihm darauf am 14. Dezember 1257 und teilte ihm mit, dass man in England, als über Richards Berufung zum Reich verhandelt wurde, nichts davon gewusst habe, dass Alfons sich ebenfalls um dasselbe bewerbe. Die deutschen Fürsten hätten zu Weihnachten feierliche Boten nach England geschickt, um den Willen Richards zu erforschen, sodann wäre nach einigen Verhandlungen Richard zum König erwählt und als solcher am rechten Orte und vom rechten Manne gekrönt worden. Von Alfons' Plänen hätten nicht einmal die deutschen Fürsten etwas verlauten lassen³². Von diesem Brief muss der Mönch nicht nur etwas gewusst, sondern er muss sogar das Original ein-

30. Matthäus Paris kennt übrigens die Briefe Richards vom 18. Mai 1257, in denen der König auch unter anderem von dem Widerstande des Trierer Erzbischofs berichtet. Vgl. Matthäus Paris 641. Vgl. auch die Additamenta 366 n. 189.

31. Matth. Paris 649 u. 657 ff.

32. Rymer I 367.

gesehen haben, da seine eigene Darstellung dieser Angelegenheiten und der Inhalt jenes Schriftstückes sich nahezu decken.

Während aber Heinrich von England aus wohlberechtigten politischen Gründen hier die Unwahrheit sagt, verfolgt Matthäus Paris hauptsächlich den Zweck, das englische Unternehmen in einem möglichst günstigen Lichte erscheinen zu lassen. Vor allen Dingen will er es gegen alle Vorwürfe, dass dies Königtum wegen der Doppelwahl und wegen des Zwiespaltes unter den deutschen Fürsten von vornherein ein verfehltes und aussichtsloses Unternehmen gewesen sei und deshalb hätte aufgegeben werden müssen, entschuldigen und in Schutz nehmen. Die Schuld an allem wird auf die Deutschen geschoben. Sie sind es gewesen, die in hinterlistiger und schlauer Weise die ehrlichen und vertrauensseligen Engländer betrogen haben. „Haec iccirco huic libello duxi annectendum, ut sciant posteri quam callide noverunt alieni Anglicanam simplicitatem circumvenire“ sagt Matthäus Paris, als er von den Gaben und Geschenken berichtet, die Richard dem Kölner und seinen Begleitern überreicht haben soll³³. Diese Worte sind der Gipfel und zugleich der Schlüssel für seine ganze Art und Weise, die deutsche Königswahl darzustellen und zu behandeln.

Bei der Abreise Richards nach Deutschland kommt Matthäus Paris auch auf die Geldsummen zu sprechen, die durch das deutsche Unternehmen von England verschleppt wurden. Hier gerät der Mönch in einen merkwürdigen Widerspruch. Während er früher einmal behauptet hat, der Schatz des Grafen Richard sei so gross, dass er an jedem Tage 100 Mark 10 Jahre hindurch ausgeben könnte, nicht gerechnet die Bezüge, die ihm aus seinen Einkünften in England und Deutschland erwachsen³⁴ — das bare Vermögen des

33. Matth. Paris 626.

34. Matth. Paris 607.

Grafen müsste danach 365 000 Mark betragen haben — reicht nun bei seinem Aufbruch nach Deutschland dieser Schatz des Königs nicht aus. Er muss zu fremden Geldquellen seine Zuflucht nehmen. Dieser Umstand veranlasst unseren Mönch, der sonst von Richard nur mit der grössten Hochachtung spricht, zu den gröbsten und gehässigsten Schmähungen. Er schimpft hier auf ihn genau so, wie er es sonst bei König Heinrich tut, wenn er sich über dessen kostspielige auswärtige Unternehmungen auslässt. So spricht er in recht gehässiger Weise von dem Gebrauch, den Richard von der ihm durch Heinrich übertragenen Wechselbank machte³⁵. Er nennt sein Vorgehen eine „*extorsio inhumana*“ und sagt schliesslich, dass Richard „*multa marcarum milia in multorum depauperationem aerario suo cumulavit*.“ Auch von dem reichen Kloster St. Alban hatte sich Richard anscheinend Geld zu verschaffen gewusst, und zwar vor der Ueberfahrt nach Deutschland, während seines unfreiwilligen Aufenthaltes in Yarmouth. Matthäus Paris bezeichnet sein Vorgehen als eine Ungerechtigkeit gegen das Kloster, „*quam honestius duximus sub silentio praetereundam quam paginae subscribendam*“³⁶. Ein paar Seiten weiter jedoch, wo er wieder hierauf zu sprechen kommt, teilt er uns mit, dass Richard unter anderem einen Knaben, eine Waise, durch die List des Johann von Gatesdena seines Landes beraubt habe, und dass dieser elendiglich verarmt sei, so dass der Abt von St. Alban ihn hätte erhalten müssen. Zum Schluss gibt der Mönch dann die Geldsummen genau an, die Richard angeblich mit nach Deutschland genommen haben soll. 700 000 Pfund wären danach England mit einem Mal entzogen worden — „*septies centena librarum milia, multis peccatis cruentata*“ — ausserdem aber seien auch noch täglich neue Summen von seinen Einkünften in England nach seinem Reich hinübergeschafft worden³⁷.

35. Matth. Paris 629.

36. Matth. Paris 627.

37. Matth. Paris 630.

Auch hierbei hat sich Matthäus Paris sicher starke Uebertreibungen geleistet. Was die 700 000 Pfund anbetrifft, so ist natürlich mit dieser Zahl ebensowenig anzufangen, wie mit jenen schon erwähnten 365 000 Mark. Gewiss hat Richard viel bares Geld mit nach Deutschland herübernehmen müssen, da er nur durch dieses sein Königtum zur Geltung bringen konnte. Die Tatsache jedoch, dass ihm schon im Verlauf des Jahres 1257 das Geld vollständig ausging, beweist zur Genüge, dass derartig grosse Geldsummen nicht in seinem Besitze gewesen sein können. Ebenso muss sicher von der Darstellung der Eintreibung dieser Geldsummen viel gestrichen werden. Keine andere englische Geschichtsquelle berichtet davon, was doch sicher geschehen sein würde, wenn die Geldsummen in einer so unmenschlichen und für England so nachteiligen Weise eingetrieben worden wären. Auch geht ja aus der Erzählung von dem Knaben, den der König seiner Besitzungen beraubt haben soll, klar hervor, dass die Gehässigkeit sie dem Mönch in die Feder diktiert hat. Allerdings können wir die Geschichte nicht widerlegen und ihre Unwahrheit direkt nachweisen, doch bürgt uns der Charakter Richards schon dafür, dass sich dieser Vorgang sicher nicht in der Weise zugetragen haben kann, wie uns Matthäus Paris glauben machen will³⁸.

Die Nachrichten über Richards Anwesenheit und Fortkommen in Deutschland sind bei Matthäus Paris fast ebenso

38. Die Erklärung, die Gebauer S. 123 von diesen Vorgängen zu geben versucht hat, richtet sich auch gegen Matthäus Paris. Er sagt: „Was die Abtey zu St. Alban und sonderlich der junge Roger durch des Johannis von Gatesdene listige Erfindungen gelitten, ist ungewiss und dabei bekannt, dass die Herren Geistlichen, wie andere der Rechte unerfahrene Personen, gemeiniglich eine ganz andere Rechtsgelehrsamkeit haben, als die Rechte selbst verstaten, und daher zum öfteren den gerechtesten Richter einer Ungerechtigkeit ohne Scheu beschuldigen; dergleichen Auflage aber alsdann so wenig, als ihr vermeyntes und daher überangenes Recht gegründet ist.“

spärlich wie bei den anderen englischen Quellen. Von der Krönung des Königs in Aachen bis zu seiner Rückkehr nach England finden wir nur vereinzelte Bemerkungen, die aber immer des Ruhmes und Lobes voll sind. Da Matthäus Paris hier das Prinzip verfolgt, nur die Erfolge Richards zu berichten, alles andere aber wegzulassen, so geben sie uns zwar kein richtiges Bild von dem Königtum des englischen Grafen, sind aber doch im allgemeinen richtig und lassen sich nicht widerlegen. Die Unterstützung der Engländer durch Korn von Seiten Richards, die Anerkennung der italienischen Städte, die Anbahnung einer Verständigung zwischen Richard und dem Trierer Erzbischof, die Absendung der englischen Gesandten zu der im November 1258 beabsichtigten Zusammenkunft bei Cambray und der Ausgang derselben, alle diese Nachrichten³⁹ lassen sich auch durch andere Quellen erhärten und dürfen nicht angezweifelt werden.

Dagegen verschweigt uns der Mönch z. B., dass Richard schon im ersten Jahre in Geldnot geriet, was anderen englischen Quellen nicht verborgen geblieben ist. Auch von dem Widerstand, den Richard bei einzelnen Städten und Herren fand, berichtet uns Matthäus Paris nichts. Ebenso vermissen wir einen Bericht über den Ausgang der Verhandlungen, die zwischen Richard und dem Trierer und Brabanter im Sommer 1258 angeknüpft sein sollen. Wir können daraus schliessen, dass sie ohne Erfolg geblieben sind. Falsch scheint die Angabe zu sein, dass Richard verpfändete Reichsstädte eingelöst haben soll⁴⁰; sie lässt sich weder durch Urkunden noch durch andere Quellen belegen. Vor allem ist das Verhältnis Richards, Alfonsos und des Papstes, wie es im Jahre 1258 zwischen ihnen bestand, von unserem Chronisten falsch dargestellt worden⁴¹. Wir werden den

39. Matth. Paris 673, 674, 699, 720 ff.

40. Matth. Paris 698 ff.

41. Matth. Paris 694 ff.

spanischen König, von dessen Klugheit und Umsicht wir doch soweit ganz beachtenswerte Nachrichten haben, nicht für so naiv halten können, dass er an Richard Briefe geschickt haben könnte, worin er den Engländer unter Drohungen aufforderte, ihm sein Reich zu überlassen und sich eiligst daraus zu entfernen. Auch die Antwort Richards hierauf: „Wenn er kommt, um mich anzugreifen, so wird er mich bereit finden, ihm jenseits der Grenzen meines Reiches zu begegnen und ihn mit der Schärfe meines Schwertes zu empfangen“ werden wir nicht unbedingt glauben können. So gross ist die Kampfeslust damals wahrhaftig nicht gewesen, weder auf der einen noch auf der anderen Seite. Der Bericht über das Verhältnis zu Richard und dem Papste entbehrt nicht eines gewissen Kerns von Wahrheit. Wir wissen, dass Alexander IV. am Anfang des Jahres 1258 dem Engländer seine Gunst zugewandt und ihm höchstwahrscheinlich schon Hoffnungen auf die Kaiserkrone gemacht hatte. Da dies jedoch ganz im Geheimen geschehen war, so erscheint es völlig ausgeschlossen, dass der Papst bereits damals einen so ablehnenden Brief an Alfons geschrieben hat, wie ihn der Mönch dem Wortlaut nach zitiert, und dass Alexander IV. schon jetzt so energisch für Richard eingetreten sein soll, wie uns Matthäus Paris dies schildert, und wie es aus dem Inhalt jenes Briefes hervorgehen müsste.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass Matthäus Paris auch eine ganze Anzahl von falschen Angaben bringt, die von keiner Tendenz geleitet zu sein scheinen, sondern auf grober Unkenntnis beruhen müssen. Einzelne sind darunter, die man ihm wirklich nicht zugetraut hätte. Während z. B. Thomas Wykes die Zahl der Kurfürsten in Deutschland genau kennt und auch weiss, welche Fürsten diese Würde einnehmen⁴², zählt uns der Mönch von St. Alban nicht weniger als 17 Fürsten Deutschlands auf, „ad quorum nutum pendet

42. Thomas Wykes 112 ff.

electio ipsius regni⁴³.“ Während Thomas Wykes wiederum weiss, dass der erste und höchste von allen der Mainzer Erzbischof ist⁴⁴, belehrt uns Matthäus Paris, dass „inter omnes hos magnates supereminens est archiepiscopus Coloniensis“, und dass derselbe den Titel „sancti imperii prothocancellarius“ führt. So lässt er ferner, im Widerspruch mit allen übrigen Quellen, den Kölner Erzbischof von England vor Richard nach Deutschland abreisen⁴⁵ und den Magister Arlotus vor Ostern in England ankommen⁴⁶.

Es würde zuweit führen, diese Dinge bis in die kleinsten Einzelheiten zu verfolgen. Die bisher angeführten Beispiele liefern ein genügendes Bild von der Art und Weise, wie der Mönch von St. Alban jene Vorgänge überliefert und angefasst hat. Sie zeigen uns einmal, dass seine Entstellungen durchaus nicht ohne logischen Zusammenhang sind, dass „System“ darin liegt. Sie bestätigen uns ferner wieder, was schon Döllinger erkannt und gesagt hat, dass nämlich die Darstellung des Albaner Mönches „so voller Irrtümer“ sei, „dass seine Erzählung, wo sie nicht durch gleichzeitige Zeugnisse, oder durch Urkunden unterstützt wird, keinen oder nur geringen Glauben verdient“⁴⁷.“

43. Matth. Paris 604.

44. Thomas Wykes 113.

45. Vgl. oben S. 25, Anm. 31.

46. Vgl. oben S. 60, Anm. 26.

47. Lehrbuch der Kirchengesch. II 219, Anm. 1.

— — — — —

HISTORISCHE STUDIEN

Die Erwerbungspolitik

Kaiser Karls IV.

Zugleich ein Beitrag zur politischen Geographie
des deutschen Reiches im 14. Jahrhundert.

DD
3
H 58 a
2. 1. 11

Von

Siegfried Grotefend
Dr. phil.

HEFT LXVI

Berlin 1909

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

